

Werk

Titel: III. Miscellen, Chronik, Bibliographie

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0008|log25

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

III. MISCELLEN, CHRONIK,
BIBLIOGRAPHIE.



I. MISCELLEN.

A. Einzelnes zu Goethes Leben und Werken.

1. *Goethes Gedicht an den Kuchenbäcker Hendel.* Diese Parodie auf Clodius (abgedruckt in der ursprünglichen Gestalt nach »Dichtung und Wahrheit« im jungen Goethe I, 86; die von Horn erweiterte Fassung nach der Handschrift jetzt von Kögel in den *Studia Nicolaitana* S. 110 fg.) wird nach Goethes eigener Angabe auf den Prolog bezogen, welcher von Clodius zur Eröffnung des neuen Leipziger Theaters (6. Okt. 1766) gedichtet wurde und welchen v. Biedermann in »Goethe und Leipzig« I, 79 ff. wiederabgedruckt hat. Aber es kommt noch ein anderer Prolog von Clodius in Betracht: die »Rede, am Friedrichstage in Leipzig, den 5. März 1767 gehalten«, welche in der seltenen »Sammlung theatralischer Gedichte nebst einigen Gedichten und Epigrammen auf Schauspieler und Schauspielerinnen, erste Sammlung, Leipzig bey Carl Friederich Schneidern 1776« S. 130 enthalten ist, und folgendermaßen lautet:

Rom fliegt von Sieg zu Sieg, ihm weicht im Kriegesfeld,
Von Heldenmuth verdrängt, die überwundne Welt,
Und die von ihm im Sturm eroberten Provinzen,
Vergöttern die Gewalt des Römers und des Prinzen.
5 Ihm baut der Knechtschaft werth, der Scythe, der Barbar,
Trophä'n und *Tempel* und den kriechenden Altar.
Ruchloser Weih'rauch steigt von Asiens Getümmel,
Zur Schande der Vernunft, nach dem erzürnten Himmel.
Wer kennt in diesem Staub dich, edle Creatur!
10 Des Menschen Majestät? die Freiheit der Natur?
Den Römer, der im Sieg glorreicher Legionen,
Den Völkern Fürsten gab, und den Monarchen Kronen;
Verkennt in deinem Stolz, Tirann; zum Mitleid taub,
Der du zum Gott dich schaffst! den Menschen und den Staub?

- 15 Da steht er wie ein Fels umringt von Ungewittern,
 Vergisst geliebt zu seyn, und lehrt für sich erzittern;
 Lacht der Religion, und spottet mit der Huld,
 Und kauft das *Diadem* durch Menschen Blut und Schuld. —
 Reiss den *Hymettus* auf; laß tausend Künstler eilen,
 20 Bau ihm ein *Monument* auf hundert Marmor-Säulen,
 Trag sein vergöttert Bild in das Gestirn hinauf,
 Aetz in unsterblich Erz der grossen Thaten Lauf;
 Sing ihm mit Pindars Schwung, gieb ihm den hohen Namen
 Der Gottheit, die er nie gewagt hat nachzuahmen:
 25 Wer ist der Gott zuletzt, den du dir schaffst, o Welt?
 Ein Wurm in Purpur, der in seinen Staub zerfällt.
 Was sind die Himnen, die sein glorreich Lob verbreiten?
 Ein schimpflich *Monument* der Knechtschaft finstrer Zeiten.
 Dank sey es dir Vernunft und dir Religion;
 30 Ein Christ und Unterthan kriecht nie als Knecht am Thron,
 Diess ist die Freiheit die ihm Märtyrer erwarben,
 Für die mit Heldenmuth einst Polyeuacte starben.
 Und wider die umsonst, vom Götzendienste bethört,
 Domitian ergrimmt und Nero sich empört.
 35 Ein Christ kennt einen Gott, und würdig hoher Lehre,
 Erbaut er ihm allein die *Tempel* und Altäre.
 Vom Aberglauben fern und Furcht des Menschen frei,
 Entsagt sein edler Herz der niedern Schmeichelei.
 Er ehrt die *Majestät* und huldigt den Gesetzen,
 40 Hält den für seinen Feind, der's wagt, sie zu verletzen;
 Ihn reizt das *Diadem* zu der Vergöttrung nicht,
 Sein Stolz ist Redlichkeit, und seine Hoheit Pflicht.
 Umsonst droht ihm Tumult, Verfolgung und Verderben,
 Er weiss fürs Vaterland zu siegen und zu sterben.
 45 Der Fürst ist Vater, und der Unterthan ist Sohn,
 Und Liebe nur allein befestigt ihm den Thron —
 Fürst! den ein milder Gott aus Mitleid uns gegeben,
 Um ein verwaistetes Volk vom Staube zu erheben,
 Fürst! für den Thron bestimmt, der einen Moritz trug,
 50 Und Erbe von dem Schwert, das Deutschlands Erbfeind
 schlug;
 Da Söhne Mahomets das feste Wien verheerten,
 Und Barbarn wider Gott und Christen sich empörten;
 Fürst, unter dessen Schutz die Künste sich erhöhn,
 Schnell der Unsterblichkeit, mit Muth entgegen gehn,
 55 Für Deutschlands wahren Ruhm und gute Sitten wachen,
 Und der Unwissenheit des trägen Stolzes lachen,
 Fürst! auf dem Friedrichs Geist, des weisen Onkels Muth,
 Das Herz Antoniens und deines Vaters ruht;
 Du hassest Schmeichelei'n, die Niedrigkeit verrathen,
 60 Dich lobt ein dankbar Volk durch Eifer und durch Thaten.

Der wahre Sachse dankt als Mann und *Patriot*,
 Traut auf des Fürsten Arm, und auf den Schutz von Gott;
 Denkt edel und ist frei: und hat den Muth, sein Leben
 Fürs Vaterland und Dich heroisch aufzugeben;
 65 Doch mit Vergötterung treibt er nie kühnen Scherz,
Und Friedrichs Tempel ist des Unterthanen Herz.

Die prunkenden Worte, welche in Goethes Gedicht wiederkehren, sind cursiv gedruckt. Sie finden sich zum Theile auch in dem Prolog zur Eröffnung des Leipziger Theaters. Entscheidend aber ist V. 19; er hat in Goethes Parodie den Vers 6 veranlasst »Des Caffees Ocean . . . ist süßter als der Saft, der vom Hymettus fließt« — an Stelle des Hymettus als Honigbergers tritt in der von Horn erweiterten Fassung der Hybla und der Hymettus wird V. 24 wegen seines Reichthums an Marmor verwerthet: »Steh hoch wie der Olymp, wie der Hymettus fest« (früher: »wie der Parnassus fest«). Das ganze Gedicht aber stellt sich nur als eine Parodie der pomphaften Anrede an den Fürsten dar: an die Stelle des Fürsten tritt der Kuchenbäcker Händel. Der Schluss trifft mit Clodius zusammen:

»Und Hendels Tempel ist der Musensöhne Herz,«

Damit ist zugleich auch die Chronologie des Gedichtes näher bestimmt: es kann nicht vor dem 5. März 1767 gedichtet sein.

Dieselbe Sammlung enthält S. 139 fg. eine »Rede, welche nach Aufführung der Poeten nach der Mode, und Herzog Michels, so einige Kinder aus angesehenen Familien in Leipzig anno 1768, während des Aufenthaltes der Kochischen Gesellschaft in Weimar, vorgestellt haben«. An die Aufführung, bei welcher Goethe den Michel spielt, ist nicht zu denken: diese fand im November 1767 (G.-J. VII, 108) und in privatem Kreise statt. Aber es zeugt von der Beliebtheit des Nachspieles, dass Kinder es fast zu derselben Zeit auf dem öffentlichen Theater aufführen konnten.

Wenn Goethe in einem Briefe aus der Leipziger Zeit J. E. Schlegel den »grossen Schlegel« nennt (der junge Goethe I, 10), so vergleiche man aus der citirten Sammlung das Epigramm S. 181:

»Schlegels Grabschrift 1764.

Er starb der Genius vom tragischen Cothurne.
 Noch liegt Melpomene gebückt auf seiner Urne,
 Giebt ihren Lieblingen nur selten einen Blick,
 Und denkt an Schlegeln stets zurück.

A.

Beiträge von H. L. Wagner, welche nach G. Weisstein (bei Erich Schmidt, H. L. Wagner², S. 130) in der »Sammlung« enthalten sein sollen, habe ich nicht gefunden.

2. *Die Ode »an Zachariä«* (Der junge Goethe I, 86 fg.). Über die Strophenform dieser Ode ist im G.-J. I, 127 nur ungenügendes gesagt. Ich betrachte sie als eine Variation des sogen. Uzischen Silbenmaßes, welches von den Bremer Beiträgern in vielfachen Variationen gebraucht wurde. Es lag nahe Zachariä in diesem Versmaß zu feiern; auch die Personifikationen von Verdruss und Langeweile zeigen, dass sich Goethe mit den Allegorien der komischen Gedichte Zachariä's bekannt gemacht hat. Das Uzische Metrum ist das einzige antikisirende, dessen sich die Bremer Beiträger vor Klopstock bedienen. Es wurde zuerst von Uz in der Aufsehen erregenden Frühlingsode (Belustigungen 1743, I, 490) verwendet und bildet den Übergang vom Alexandriner zum Hexameter. Uz beginnt in gereimten Strophen: dann entschliesst er sich mitten im Gedichte, nachdem er lange den Musen Griechenlands gehorcht, nun auch selbst die hochgestimmte Cyther zu schlagen d. h. reimlos zu dichten. Das nun anhebende Frühlingslied ist in ungerimten Strophen. Der erste Vers ist ein Alexandriner mit weiblichem Ausgange, und mit zweisilbiger Senkung im 3. und 6. Fusse; der zweite Vers besteht aus zwei Jamben und zwei Anapästern. Diese beiden Verse werden wiederholt, so dass eine Art Archilochischer Strophe entsteht¹. Z. B.

»Ich will vom Weine berauscht die Lust der Erde besingen,
Ich will die Zierde der Auen erhöhn,
Den Frühling welcher anitz durch Floren's Hände bekränzt
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht«.

Es war möglich die Alexandriner im 1. und 3. Verse als Hexameter mit Vorschlagsilbe zu betrachten, die sich schon bei Gottsched finden. Wie nahe sich hier Alexandriner und Hexameter berühren, zeigt der folgende Vers J. A. Schlegels, der in jener Zeit ebenso gut als Alexandriner wie als Hexameter gelten konnte

»Ich sah wie wir vordem auf ein Orangenblatt«

Dieses Versmaß wurde zuerst von J. A. Schlegel, dem gewandtesten Versificateur der Gesellschaft, aufgegriffen und

¹ Anders beurtheilen Wackernagel, Geschichte des Hexameters und Pentameters S. 62 ff., Sauer, E. von Kleist I, 145 fg. und Koberstein III; 226 fg.; 267 ff. das Uzische Versmaß. — Vgl. dagegen Erich Schmidt Zeitschrift für deutsches Alterthum 21, 306.

variirt; dann von den meisten übrigen Bremer Beiträgern. Sie vermehren meistens die hüpfenden Versfüsse.

Goethes Ode im Gegentheile enthält sich der hüpfenden Versfüsse, verkürzt den zweiten Theil der Strophe (Vers 3 und 4) um einen Fuss und wendet den Reim wiederum an, wie ja in Leipzig auch die Anacreontik desselben nicht entbehren durfte.

3. »*Das Schreyen*« (Der junge Goethe I, 98). Das Motiv dieses Gedichtes ist von Biedermann (Goethe und Leipzig, I, 96), Minor (Studien zur Goethephilologie S. 18 fg.), Werner (Archiv für Lit.-Gesch. X, 74 ff.), Erich Schmidt (G.-J. VI, 325 fg.) aus der anacreontischen Lyrik unzählige Male belegt worden. Es kommt aber auch bei Wieland nicht selten vor: zu der von Werner citirten Stelle aus Musarion vgl. Aurora und Cephalus (Hempel 11, 56):

»Sie schrein, wie Nymphen schrein,
Um feuriger geküsst, nicht, um gehört zu sein«.

J. MINOR.

4. Zu Goethes »*Homer wider Homer*« (Werke II², S. 510). Goethe hatte sich ursprünglich der von F. A. Wolf ausgesprochenen Theorie über Entstehung, Zusammenfügung und endliche Redaktion der Homerischen Gedichte angeschlossen. Allein auf die Dauer vermochte ihm die Lehre des grossen Philologen keine Befriedigung zu gewähren und nach mehrfachem Schwanken vollzog sich die Rückkehr zu der alten Ansicht über die Persönlichkeit Homers und die Einheit der unter seinem Namen überlieferten Dichtungen¹. Darüber liegt in den »Tag- und Jahres-Heften 1821« sein eignes Bekenntniss vor. Dort weisst er auf die 1821 erschienene Schrift von Karl Ernst Schubarth »Ideen über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-historische Abhandlung«, Breslau 1821, hin, worin die letztere Auffassung wieder vertreten war.

Für den Verfasser interessirt sich Goethe. Er empfiehlt ihn Zelter zu freundlichem Empfange² und seiner Fürsprache allein³ war die Aufnahme der günstigen Recension über Schubarths Schrift von dem später in Berlin habilitirten

¹ Über die mehrfach wechselnde Stellung Goethes zu Wolf's Theorie vergl. besonders Goethes Briefe an Wolf S. 23 ff., S. 83 fg., v. Biedermann zu »Homer noch einmal« in der Hempelschen Ausgabe von Goethes Werken Band XXIX S. 557 fg.

² Goethe und Zelter III, S. 203.

³ Lücke: Goethe und Homer, 1884, S. 28.

Dr. E. R. Lange¹ in die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung² zu verdanken.

Das epigrammatische Gedicht Goethes »Homer wider Homer« ist deshalb von Viehoff und Strehlke auf die Schubarthsche Schrift bezogen worden und Loeper schliesst sich dieser Ansicht offenbar an, indem er es, allerdings durchaus vermuthungsweise, in das Jahr 1821 setzt. Es muss zunächst auffallen, dass dasselbe zum ersten Male 1827 in der Ausgabe letzter Hand, also 6 Jahre nach dem Erscheinen von Schubarths »Ideen«, gedruckt worden ist, ferner, dass es ausdrücklich nur auf die Ilias Bezug nimmt, während Schubarth die homerische Frage überhaupt erörterte. Es bezieht sich in der That nicht auf Schubarths »Ideen«, sondern bildet, so zu sagen, die poetische Paraphrase zu dem Aufsätze »Homer noch einmal«, der zuerst 1827 in »Über Kunst und Alterthum« erschien, und ist 1826 oder 1827 entstanden. Veranlassung dazu gab die Schrift: »Versuch die poetische Einheit der Iliade zu bestimmen. Ein Sendschreiben an Goethe von G. Lange, Darmstadt, 1826«. Den Eingang derselben bilden die folgenden an Goethe gerichteten Worte: »Als ich in der Mitte dieses Jahres Ew. Excellenz jenen Versuch, die erste Entstehung, so wie die letzte Gestaltung der homerischen und ossianischen Dichtungen zu bestimmen, mit der Anfrage zuschickte, ob Sie, als Geistesverwandter Homers und schon längst in diese Untersuchungen eingeweiht, meine Ansicht billigten und ob ich dieses Werk Ew. Excellenz dediciren dürfe, so ward mir die ebenso unerwartete als schmeichelhafte Antwort: Ew. Excellenz hätten jenes Manuscript mit Antheil und Zustimmung aufgenommen und es würde Ihnen nur zur Freude und Ehre gereichen, Ihrer auch öffentlich gedacht zu sehen! Da ich früheren, freilich zufälligen Äusserungen Ew. Excellenz nach die leise Vermuthung hegte, Sie seyen der Wolfischen Ansicht nicht abgeneigt, so musste mich wohl die unerwartet günstige Aufnahme einer entgegengesetzten Ansicht noch mehr ermuthigen, in diesen allerdings gefährlichen Untersuchungen immer weiter vorzuschreiten, um mit der Zeit unter Ihren erhabenen Auspizien auch dem grösseren Publicum einen freilich immer schwachen Versuch zur nachsichtsvollen Beurtheilung vorzulegen. Und in der That! der Gedanke, dem grössten Dichter der Deutschen durch die Ehrenrettung des ersten Genies aller Zeiten ein wohl nicht unbedeutendes Denkmal zu setzen, hat alle Kräfte in mir angeregt, dieser hohen Aufgabe nun einigermaßen zu genügen«. Der Verfasser, Georg Friedrich

¹ Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schultz. Herausg. und eingel. von H. Düntzer. Neue Ausg. Leipzig o. J. Seite 264 A. 1.

² September 1823, Bl. 161 — 172.

Lange¹ war 1804 zu Darmstadt geboren, studirte in Giessen und Heidelberg Philologie und Geschichte, wurde 1828 auf Grund der Dissertation »Commentatio de consilio ac necessitate prooemii et priorum partium Odysseae. Argentorati 1828« von der philosophischen Fakultät zu Giessen zum Dr. promovirt, war zuerst Hilfslehrer am Gymnasium zu Darmstadt, 1829—33 Privatdocent der Geschichte zu Giessen und 1833—1843 Lehrer am Gymnasium zu Worms. Als Schriftsteller hat er sich, ausser der angeführten, auf literarhistorischem Gebiete durch Arbeiten über das griechische Epos und die deutsche Heldensage, als Historiker durch eine Geschichte von Worms und Frankfurt a. M. bekannt gemacht. Das Gegenstück zu der genannten Abhandlung über die Iliade »Versuch, die poetische Einheit der Odysse zu bestimmen« erschien als Aufsatz in der »Allgemeinen Schulzeitung«². FRIEDRICH THOMAE.

5. Zu Faust.

a) *Der Vorname des Goetheschen Faust.* Faust hat in der Sage den Vornamen Johann, Goethe nennt ihn Heinrich. Den Grund der Änderung haben die Erklärer richtig erkannt: von Loeper I, ² 147 »dass Goethe denselben in Heinrich verwandelte, geschah wohl, weil Johann inzwischen zum Bedientennamen, besonders in der Komödie, degradirt war«; Düntzer I, 152 (Kürschners National-Literatur) »Goethe gibt ihm den edleren Namen Heinrich statt des überlieferten Johann«. Aber warum nennt er ihn gerade: Heinrich?

Schröer I, ² 213 nennt diesen Namen »willkürlich gewählt«. Aber das ist nach Goethes uns bekannter Art keineswegs wahrscheinlich. Berlichingen nennt sich in seiner Autobiographie mit der Diminutivform »Götz«: Goethe nennt ihn in der ersten Fassung seines Drama »Gottfried«, wie schon Herman Grimm erkannt hat: mit deutlichem Bezug auf Herder. Der Held des Goetheschen Singspieles heisst in der Quelle »Edwin«; Goethe nennt ihn »Erwin«, mit deutlichem Bezug auf seinen vergötterten Erwin von Steinbach. In Goethes Götz erscheint Lerse sogar unter dem Familiennamen . . . Das sind deutliche Belege, dass Goethe die Namen *nicht immer* willkürlich gewählt hat und ein Erklärer des Faust muss sich wenigstens die Frage vorlegen, ob Goethe nicht auch mit gutem Grund diesen Namen wählen konnte.

¹ Vgl. [Max Fuhr]: Zur Erinnerung an Dr. G. F. Lange. Darmstadt 1843. Mit Auslassungen abgedruckt im Neuen Nekrolog der Deutschen. 21. Jahrgang 1843. Thl. I, Bl. 8, S. 28—36, wo ein Verzeichniss der handschriftlich hinterlassenen, und ein vollständigeres der gedruckten Schriften gegeben ist.

² II. Abtheilung 1827, Bl. 36—38.

Schröer fährt a. a. O. fort: »Weinhold macht mich aufmerksam, dass Heinrich und Margaretha sich im Kalender den 12., 13. Juli folgen, eigentlich beide kirchlich auf den 12. Juli fallen«. Dieser Nachsatz stimmt freilich nicht ganz zu dem Vordersatz, dass Goethe den Namen willkürlich gewählt habe; er scheint ihn vielmehr, ohne rechten Muth, aufzuheben. Aber dass Goethe den Kalender nachgeschlagen habe, das würden wir, auch wenn uns nicht die obigen Beispiele auf einen andern Weg wiesen, doch immer zuletzt annehmen.

Faust wird bei Goethe dreimal »Heinrich« angeredet; zweimal in der sogenannten Katechisationsscene und einmal am Schlusse des ersten Theiles. Jedes Mal ist es Gretchen, welche den Vornamen ihres Geliebten ausspricht. Die Katechisationsscene ist in der Form, in welcher sie vorliegt, frühestens 1774; nach Anklängen in Briefen an Gustchen Stollberg (2. Ausgabe S. 3 und 18) wahrscheinlich erst Anfang 1775 gedichtet. In ihr legt Faust das berühmte pantheistisch-spinozistische Gottesbekenntniss ab . . . Mit Spinoza hatte ihn im Sommer 1774 der Freund zusammengeführt, welcher von da an seinem Herzen am nächsten stand: Friedrich Heinrich Jacobi, dessen Besuch Goethe im Februar 1775, vielleicht gerade als er unsere Scene schrieb, empfing . . . Meine Meinung ist, dass Faust von Jacobi den Vornamen erhalten hat.

Noch einen andern Namen will ich bei dieser Gelegenheit in Betrachtung ziehen, welcher in einer Goetheschen Dichtung eine Rolle spielt. Im Darmstädtisch-Homburgischen Freundschaftskreise führen die Damen griechische Namen: Psyche, Urania, Serene. Nur die empfindsamste im Kreise, Fräulein von Ziegler, heisst Lila: ihr hat Goethe bekanntlich des »Pilgers Morgenlied« gewidmet. Dieser Name aber stammt, wie manches der empfindsamen Attribute dieser Dame, aus Wielands eben erschienenem Idris, in welchem das schäferliche Liebespaar Zerbin und Lila bedeutend neben und selbst vor dem Helden hervortritt. Den Namen Zerbin haben bekanntlich Lenz und Tieck aufgegriffen.

J. MINOR.

b) *Eine Parallelstelle zu Goethes Faust in serbischer Dichtung.* Mephistopheles' Schwank in Auerbachs Keller, Vers 1960—1971, welcher die Studenten gegenseitig ihre Nasen als Trauben ansehen und an sie das Messer setzen lässt, ist zwar nicht wie K. J. Schröer in seiner Fausterklärung (2. Aufl. Heilbronn 1886 S. 143) angibt im ersten Faustbuche von 1587 (Braunes Neudrucke 7. u. 8. Heft) A¹, sondern in der Überarbeitung des ursprünglichen Faustbuchs C, die aber auch Frankfurt 1587 erschien, enthalten: Kap. 65 D. Fausti Gaeste

woellen in die Nasen abschneyden (J. Scheible, das Kloster II, 1052). Widmann und Pfitzer erzählen die Geschichte in der Anmerkung zum 11. Kap. des II. Theiles von Fausts Leben. Während in diesen drei Fassungen, wie bei Goethe, den Nasen nur Gefahr droht, werden sie in einem Liede Doctor Faust (Steyr, gedruckt bei Josef Gries; K. Engel, Zusammenstellung der Faustschriften No. 291, Strophe 9—13) wirklich abgeschnitten, worauf dann Faust allerdings den Schaden wieder gut macht. Es liegt hier jedenfalls eine eigenmächtige Abänderung des Verfassers jenes Liedes vor, der zum Ergötzen seiner Leser das sonst nur drohende Abschneiden wirklich vollzogen werden lässt. Die allen gemeinsame Quelle ist in Lercheimers »Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberei« 1585 zu suchen, woraus die Brüder Grimm den Schwank »die Wein — Reben und Nasen« 1816 in den ersten Band ihrer »deutschen Sagen« No. 252 aufnahmen. Bei Lercheimer ist es nicht Faust, sondern ein Gesellé an dem Hofe zu H., der seinen Gästen dies »seltsam schimpflich Gaukelwerk« machte. Dieser Schwank nun wird auch von Peter Petrovic Njegus in seinem soeben in deutscher Übersetzung von J. Kaite, Wien 1886 erschienenen historischen Gemälde »die Befreiung Montenegros« erwähnt. Im vierten Bilde erzählen sich die Helden, nachdem die Rede auf Venedig gekommen, von verschiedenen Taschenspielerstückchen der Lateiner, als Seiltanzen, die Täuschung dass die Zuschauer sich plötzlich im Wasser zu befinden glauben und einen Strohhalm für einen Balken ansehen. An dritter Stelle aber wird erwähnt:

Drauf schrie ein anderer: »Hört ihr Leute!
Gleich wird jeder eine Traube kriegen
Und das Messer nehmen sie zu schneiden,
Aber sehet, dass ihr euch nicht weh thut,
Denn verboten ist's, sie abzuschneiden.«
Jeder hielt dann wirklich eine Traube,
Nahm das Messer, legt es an bedächtig —
Doch, o Wunder! was bemerkt er plötzlich?
Dass er griff nach seiner eignen Nase,
Um sie mit dem Messer abzuschneiden.

Eine literarische Entlehnung ist hier nicht anzunehmen; die Faust zugeschriebene Zauberei wird wirklich ein von fahrendem Volk in den verschiedensten Theilen Europas ausgeübtes Gaukelkunststück gewesen sein. MAX KOCH.

6. *Zu Goethe in Frankreich.* Lamennais schreibt an Baron de Vitrolles (Corresp. inédite publiée par E. Forgues, Paris 1886, p. 346 fg., 24. Mai 1841): »Avez-vous lu le second Faust?

Je le lis maintenant. C'est toute une affaire que de lire le Second Faust et une bien autre affaire de le comprendre. Quand il l'eut fini Goethe le serra sous une enveloppe qu'il serra de trois cachets. C'était l'emblème du livre et personne, je crois, n'a rompu les cachets. Je me figure quelquefois que ce grand charlatan entendait à merveille qu'il ne s'entendait pas et riait en lui-même des pauvres nigauds qui se creuseraient un jour la cervelle pour trouver le mot d'une énigme qui n'en a point. Quelqu'un pourtant l'a deviné ce mot et ce quelqu'un est le traducteur, c'est M. Henry Blaze. Il l'a deviné, sans quoi entonnerait-il cet hymne en 128 pages, d'enthousiaste admiration. Il l'a deviné mais à son tour, il l'enferme sous trois cachets.

Je n'aime point Goethe, c'était une âme sèche, il tenait cela de sa mère qui ne voulait pas qu'on lui parlât des maladies de ses enfants absents attendu que s'ils guérissaient, il était inutile qu'elle souffrît de l'inquiétude et que s'ils mouraient, elle l'apprendrait toujours assez tôt. On ne savait comment annoncer au fils la mort de son vieux ami le duc de Saxe-Weimar. On craignait l'effet de cette nouvelle sur le vieillard. Enfin on se décide. Goethe était à table avec quelques personnes qu'il réunissait à certains jours. »C'est bien cruel« dit-il. »Parlons d'autre chose«. On dut être bien rassuré sur les suites qu'on appréhendait.« L. G.

B. Aus Briefen.

Von Herrn Pfarrer v. Ranke. Berlin, den 24. Juni 1886.

Die durch die Zeitungen gegangene Nachricht, dass sich in dem Nachlasse meines verewigten Vaters Briefe von Goethe befinden — und zwar gar von grösserer Anzahl — ist völlig aus der Luft gegriffen. Mein Vater hat weder persönlich noch brieflich mit Goethe in Verbindung gestanden. Die Maus, aus der der Elephant geworden, ist nur Folgendes: Es findet sich in den Papieren ein kleiner Zettel von Goethes Hand und mit Goethes G., folgenden Inhalts:

Ich wünsche einige nähere biographische
und literarische Notiz von
Professor Ranke, aus Berlin
gegenwärtig auf Reisen.

An wen dieser Zettel gerichtet gewesen und wie mein Vater in den Besitz dieses Zettels gekommen, kann ich nicht sagen. Ich weiss, dass er sich desselben gefreut hat.

C. Nachträge und Berichtigungen zu Band VII.

1. Zu Goethes Leipziger Briefen (S. 1—151).

a) *Citate*. Das längste Citat, S. 61, ist aus Marmontel, les Charmes de l'étude, épître aux poètes; ouvr. qui a remporté le prix de l'Acad. fr. en 1760, impr. Rouen 1761, p. 9 und 14. Die andern drei französischen Stellen stehen im Boileau, S. 36: Sat. IX, 176, S. 40: Art poét. III, 210, S. 89: Art poét. III, 311. Von den englischen Citaten ist das S. 18 die Schlussstrophe von Pope's »The happy life of a Country parson«, das Seite 20 die zweite Strophe aus Pope's »Phryne«. Beide Gedichtchen fand Goethe in The Works of Al. Pope, Vol. II, containing his Translations and Imitations, Berlin, printed for Fredrick Nicolai, Bookseller, 1762. Dass Goethe die Verse aus den bereits 1727 erschienenen Miscellanies in verse by Mr. Pope etc. genommen habe, ist wegen einiger orthographischen Abweichungen unwahrscheinlich (vgl. die kostbare Swift-Ausgabe 1883, Vol. XIII). Die vier Citate aus Shakespeare (die Halbverse S. 31 Mitte stehen, wie mir Herr Prof. Imm. Schmidt mittheilte, All's well I, 76) sind entweder aus dessen Werken direkt entlehnt, vermuthlich aus der Ausgabe von Johnson 1765, oder, was wahrscheinlicher ist, aus Dodd, Beauties, erste Ausgabe 1752, zweite Ausgabe 1757. Eine neue Ausgabe erschien 1811, als Goethe die Stelle in »Dichtung und Wahrheit« III, 44 schrieb.

b) *Datirung*. Die *Daten* der Briefe sind in bester Ordnung, nur hat Goethe in No. 13 u. 14 an Cornelia als Einlagen (Pour ma soeur) in Briefen an den Vater, Datum und Unterschrift weggelassen. Ebenso waren auf den Folioblättern für Behrisch No. 1—7, die meist durch Goethe selbst (je vous porterai cette lettre S. 80) oder einen Boten als Bestellzettel pour M. Behrisch chez lui diesem in's Haus gebracht wurden, Datum und Unterschrift überflüssig — wenigstens für den Empfänger, nicht aber für uns. Wir bedürfen zum bessern Verständniss ihrer Datirung; und diese, glaub' ich, ist mir gelungen, trotzdem diese 7 Nummern an Behrisch, sowie No. 4—6 an Cornelia in falscher Ordnung in das Archiv gelangt sind. Man lese diese drei als ein Brief an die Schwester gegangnen Nummern in der Reihe wie sie entstanden sind. Er schrieb nämlich am Freitag den 6. December den Halbbogen No. 6 und anderthalb Seiten von No. 4, am Sonnabend 7. December diesen Halbbogen voll, am Sonntag 8. December den dritten halben Bogen als Antwort auf den inzwischen eingetroffenen Brief der Schwester. — Die Nummern 1—7 an Behrisch ordnen sich folgendermaßen: 4, 1, 2, 3 gehören dem October 1766

an und zwar ist No. 4 geschrieben an einem Theaterabende zwischen 6—9 Uhr, vermuthlich Mittwoch 8. October. Behrisch hat eine kurze Reise nach seiner Vaterstadt Dresden vor, wo ihm jüngere Brüder leben. Am 10. oder 11. October schickt ihm Goethe den Bestellzettel No. 1 in's Haus. Die Freunde treffen sich dann und verabreden ein »del. soupé« (S. 76 letzte Zeile) auf Sonnabend 11. October. Dieses Abschiedsessen versäumt Goethe und schreibt deshalb Sonntag früh die No. 2, auf die er eine Antwort des noch nicht abgereisten Behrisch erhält, die er sofort Nachmittags 5 Uhr mit No. 3 erwidert. Die chevaux de poste S. 78 sind also scherzhaft gemeint, denn auch dieses Folioblatt ging Pour M. Behrisch, nicht per Post (Anm. 1.) — Die Briefe 5—7 fallen vor die Trennung der Freunde in den October 1767. Mit Hilfe des gleichzeitigen Briefes No. 15 an Cornelia bin ich zu folgendem Resultate gekommen. Behrisch reist Dienstag 13. October abends nach Dessau ab (vgl. den am 13. October morgens geschriebenen Absatz S. 73 Mitte). Am Vorabend findet die S. 83 erwähnte »Henkersmahlzeit« statt; No. 6 ist also auch Dienstag früh 13. October geschrieben (darum wird es mit dem Brief an Cornelia »heute so stark nicht gehen« S. 73). Die in No. 7 S. 85 Mitte geschilderte Scene auf der Universitätsbibliothek ist am 7. (höchstens am 9.) October passirt, nicht aber am 12. October, denn am Montag 12. October versäumt Goethe die Vorlesungen (vgl. S. 67 Mitte). Am Nachmittage schreibt er No. 7. Ob man nun No. 5 vor oder nach 7 setzen will, ist unerheblich; inhaltlich stehen sie am besten 5, 7, 6 zu einander. Jedenfalls gehen erst No. 8 und 9 zusammen als erste Briefsendung nach Dessau.

c) *Einzelnes.* S. 9 die »*Critick über deinen Brief*« ist durchweg nach Gellerts Grundsätzen getübt, vgl. dessen Prakt. Abh. in den sämmtl. Schriften. 1867. 4, 13, wo er auch sagt: »Wenn ich schreibe, so thue ich nur, als wenn ich redte«.

S. 13, Mitte: den *Zuschauer* empfiehlt Gellert wiederholt, z. B. 4, 186: »Wenn ich höre, dass ein Jüngling den Zuschauer gern liest, so sehe ich ihn schon mit Vertrauen an«.

S. 23, letzte Zeile: das hier verbotene *Figur* gebrauchte er selbst noch ein Vierteljahr vorher an Riese, 21. Okt. 1765, als er freilich Gellerts Verwerfung der Fremdwörter noch nicht kennen gelernt hatte. Auch in dem schmucklosen Äusseren seiner Briefe ist Goethe ein gelehriger Schüler. »Man überlasse sich in Briefen, sagt Gellert, der freywilligen Folge seiner Gedanken, und setze sie nach einander hin, wie sie in uns entstehen. Man kann bis zur Orthographie, bis zu den Unterscheidungszeichen in einer Rede unwissend sein,

und immer noch sehr schöne Briefe schreiben. Seine Zuflucht zu langweiligen Anfangs- und Schlussformeln nehmen ist pedantisch«.

Das englische Gedicht S. 34 ist offenbar gemeint in dem Gespräche mit Eckermann, 16. Febr. 1826: »Noch dieser Tage fiel mir ein Gedicht aus jener Zeit in die Hände, das ich in englischer Sprache geschrieben, und worin ich mich über den Mangel an poetischen Gegenständen beklage«. So versteht man die letzten vier Strophen und auch die Unconfidence erst richtig.

S. 41 unten bis 42 ist eine geschickte Paraphrase der Beschreibung von Kalypsos Grotte im Anfange des *Télémaque*. Wenn Goethe als Knabe »den Telemach erst nur in der Neukirchschen Übersetzung kennen lernte« (Dichtung und Wahrheit I, 30) so las er jetzt als Student den französischen *Fénélon*.

S. 56, 7. Das Fleischersche Pro Memoria ist der durch Fleischer überbrachte Mahnbrief von Hause (vgl. No. 12, Anf.).

S. 56. Wer Gellerts »jetzige Sentiments über die Poesie« kennen lernen will, lese Bd. V, 122—146.

S. 64, 4. Annette. Auf dem Leipziger Büchermarkt erschien kurz vorher: Marmontel, La nouvelle *Annette* et Lubin. Pastorale. 1767. 8°.

S. 111 Mitte: *mein letztes Gedicht* d. h. neuestes ist *der wahre Genuss*, auf das er im folgenden Briefe wieder zurückkommt (113, 6 v. u.), da Behrisch die Apostrophe F(ürst) d. i. *sein Fürst* in Dessau, gestrichen wünscht (vgl. S. 94, 12 v. u.). Nun ist auch *übertriebne Delikatesse* S. 113, 3 v. u. verständlich. Als sich Behrisch durchaus nicht beruhigen will, schlägt Goethe vor, *Freund* dafür zu setzen (116 Mitte). Nicht nur den Stoff (S. 94) sondern auch den Titel des Gedichtes nimmt Goethe aus der Mittheilung seines Freundes, dass sich »im Park zu Wörlitz eine Pappelinsel befand, dem Rousseau geweiht, der den Wollüstling *zum wahren Genuss* . . . zurückwies«. Vgl. Justi, Winckelmann II 2, 318.

S. 118 Mitte: *Dein grosser Componist* ist F. W. Rust in Dessau, geb. 6. Juli 1739 zu Wörlitz, der 1766 nach seiner Rückkehr aus Italien »Anfänge eines neuen Musiklebens in Dessau« herbeiführte. Hosaeus Mitt. 1883 S. 279 und 282. Rust komponirte später zuerst »Der du von dem Himmel bist« Hosaeus, Grenzboten 1881 III 155.

S. 122 unten. Zu dem hier treffend Gesagten vgl. Gellert V. 200 in der Rede vom 12. Oct. 67: »Es scheint, das günstige Jahrhundert des guten Geschmacks sei für die Deutschen erschienen«.

OTTO HOFFMANN (STEGLITZ).

D. Sonstige Nachträge und Berichtigungen.

Zu Band VII, S. 127. Von einem anonymen Correspondenten aus Münster i. W. geht mir folgende Mittheilung zu: »Schon in Händels Oratorium »Belsazar« wird ein grosses Fest *des Sesach* geschildert. Bei diesem Feste des Sesach erscheint dem Könige das Mene Tekel. Sesach ist dort schon ein Gott des Weines.

Die Babylonier jauchzen:

Sesach! Die Nacht ist Dir geweiht,
der freundlich gab den goldnen Wein!

und als Belsazar zum Kampfe geht, ruft er diesen Gott an:

Ich danke, Sesach, deiner Macht,
Dass jetzt aufs Neu mein Muth erwacht:
Dein herzerlabend edles Nass
Erfüllt mit Kraft mich und mit Hass.

Vgl. Goethes »Pherrat« im Fragment:

Heut ist des Sesachs Fest, — ich weih ihm meine Wuth,
Statt Wein, der sonst ihm floss, fließ heut mein rauchend Blut.

Goethe kannte demnach (wenn auch wohl nicht direkt aus Händel — Text von Charles Jennens 1744) Sesach schon als Gott des Weines. Auch bei Händel will Cyrus, während die Babylonier weinberauscht sind, in die Stadt eindringen«.

Zu S. 132 schreibt Herr Professor Metz in Hamburg: Zu der Stelle: »In Parenthesi: Bosch ist ein Narr. Claudatur«. Zu dem Claudatur ist, wie ich glaube, nicht Bosch, sondern Parenthesis als Subject zu ergänzen, so dass die ganze Redewendung einen spöttischen Seitenblick auf die damalige akademische Diktir-Gewohnheit enthielte, wie ich sie selbst noch in Tübingen kennen lernte. Eine ähnliche spöttische Nachahmung cathedralischer Gepflogenheiten findet sich auch *S. 45* an zwei Stellen«.

Zu S. 133. Greiz war damals wirklich eine bekannte Impfstation. Herr Freih. v. Meysenbug, Fürstl. Reuss. Hofmarschall hat die Güte gehabt mir Folgendes mitzuthemen: »Graf Heinrich XXIV Reuss-Ebersdorf, welcher im Jahre 1769 am Hofe in Greiz einen Besuch macht, bemerkt in seinem Tagebuch im Mai. »Er habe dort *Böhmische* Herrschaften kennen gelernt, welche sich in Greiz aufgehalten um ihren Kindern die Blattern okuliren zu lassen, nämlich eine Gräfin Wallenstein, geb. Gräfin Sternberg, und einen Graf Boltze(?) nebst Frau, geb. Gräfin Martinitz.«

Zu S. 150. Ein »Lustspiel in Leipzig« existirt nicht. Die angeführte Stelle v. Biedermanns beruht auf einem Missver-

ständniss der Briefworte (13. Febr. 1769): »Farce, . . . die . . . unter dem Titel: Lustspiel in Leipzig erscheinen wird«. Die Worte »in Leipzig« bezeichnen den Ort, wo das »Lustspiel« erscheinen soll. [Nach einer Ausführung J. Minors.]

Zu S. 162, A. 2. »Die erste Medaille aus Voigts Nachlass ist ohne Zweifel diejenige, welche Gottfried Schadow (*Kunstwerke und Kunstansichten*. Berlin 1849. Deckersche Geh. Oberhof-Buchdruckerei; S. 151) 1816 modellirt hat. Er berichtet: »An demselben Morgen (6. *Februar* 1816; »März« auf S. 149 ist nämlich ein Versehen) sass Herr v. Goethe zu dem Profil in Wachs, wozu ich nachher einen Pegasus modellirte. Diese bilden zusammen eine Medaille, welche ein dutzendmal in Metall gegossen ward und sich daher nur in wenigen Münzsammlungen befindet«. Über die zweite daselbst erwähnte Medaille und deren Wandlungen habe ich ausführlicher berichtet in: *Chr. Daniel Rauch* II, S. 322—25.

Zu S. 217. Im Brief *Schadow's* an *H. Meyer* bezieht sich der 2. Absatz auf die Gussversuche bei der S. 162 A. erwähnten Medaille. Das Original-Wachsmodell des Goethe-Profiles wird auch im G.-J. II, S. 474 erwähnt. — K. EGGERS.

Zu S. 220 ff. sendet mir Herr Dr. R. Boxberger in Posen folgende Ergänzung: »Herr Rektor L. Kurtzmann hier veranlasst mich Ihnen mitzuthellen, dass er den Besuch des Grafen Kozmian bei Goethe schon früher aus dem Polnischen übersetzt hat in »Familienblätter«. Sonntags-Beilage der Posener Zeitung, 1882, No. 12. Posen den 22. März. »Eine Goethe-Reliquie. Besuch Andr. Ed. von Kozmian's bei Goethe im Jahre 1830«. Auch der Verfasser, Kozmian hatte seine Erinnerungen an diesen Besuch später noch einmal zum Besten gegeben und zwar in *Wspomnicnia Andr. Edw. Kozmiana*. Pozn. 1867. Bd. II. S. 159—169 und 278—282 und diese sind gleichfalls von Kurtzmann übersetzt in der »Schlesischen Zeitung«, 20. Febr. 1868, No. 85.«

Zu S. 251 ff. Von befreundeter Seite werde ich aufmerksam gemacht, dass das von mir behauptete Verhältniss, wo nicht vollständig, so doch in zwei wichtigen Punkten, bereits von *A. W. Ambros* erkannt worden ist. (Vgl. dessen Sammlung »Bunte Blätter, N. F. 1874« gelegentlich einer Besprechung der Pisaner Fresken S. 243.)

Für meine S. 263 ausgesprochene Vermuthung, dass das Lasinio'sche Kupferwerk, obgleich auf dem Titelblatt das Jahr 1822 tragend, in seinen ersten Blättern schon etliche Jahre früher verbreitet gewesen sein müsse, fand ich inzwischen Bestätigung in einem Briefe Dorotheas an Friedrich Schlegel vom 23. März 1816: »Noch am Josephstage, während Krank-

heit und Tod in so vielfacher Gestalt um sie herschwebte, spielte sie . . . Komödie. Ich ward lebhaft an den berühmten Kupferstich von Orgagna erinnert.«

Schliesslich habe ich noch zu bemerken, was mir in meinem Aufsatz als ein selbstverständliches überflüssig schien: dass ich den Einfluss der Camposantobilder mir keineswegs als einen ausschliesslichen denke. Sie gaben den entscheidenden Anstoss und blieben im Mittelpunkte; ganz nothwendig aber haben sie Reminiscenzen auch an andere gegenständlich verwandte Werke, zumal der nordischen Kunst, erweckt und angezogen. Wie weit man bestimmte Einzelzüge, — etwa z. B. die Scheidung in »Dickeufel vom kurzen, geraden Horne« und »Dürreufel vom langen, krummen Horne« — darauf zurückführen dürfe, will ich nicht entscheiden. G. DEHIO.

Zu S. 263. Der »Triumph des Todes« auf dem Campo Santo zu Pisa hat Goethe zuerst aus dem Tieckschen Roman »Sterbalds Wanderungen« kennen gelernt; s. meine Ausgabe »Tieck und Wackenroder« (Berlin und Stuttgart o. J.) S. 320fg. Goethes Urtheil über den Roman S. 108fg. MINOR.

S. 281 ist Absatz I und III als Strophe, Absatz II und IV als Antistrophe hinter einander zu lesen.

Zu S. 301 ff. In einem Theile der Auflage steht irrthümlicher Weise der Name »v. Pentheler«; es muss richtig »v. Perthaler« heissen.

Zu S. 329. Der Adressat des Briefes heisst, wie Herr Prof. v. Lützwow erinnert, Ellmaurer.

Zu Band VIII, S. 182. Der dort angeführte kleine Vers war mir in dieser Form mündlich mitgetheilt worden. Nachträglich habe ich eine Abschrift desselben auch im Weimari-schen Goethe-Archiv gefunden; die zweite Verszeile ist hier vollständiger. Der Spruch lautet:

Geniesse dies nach deiner eigenen Weise.
Wo nicht als Trank, doch als beliebte Speise.

Auf demselben Blatte folgt der Vers unmittelbar:

Es ist nicht gut die Formen auszuschliessen,
Denn sub utraque lässt sich das geniessen.

Vielleicht bezog sich auch dieser Vers auf den kleinen S. 182 berichteten Vorfall. Wenigstens wäre der kirchliche Vergleich auf böhmischem Boden erklärlich. v. LOEPER.





2. CHRONIK.

I. WEIMARISCHE GOETHE-AUSGABE.

Im Auftrag Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Sophie von Sachsen wird eine monumentale, auch die Tagebücher und Briefe umfassende Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken, der eine dreibändige Biographie folgen soll, veranstaltet. Für diesen Zweck müssen die neu erschlossenen Schätze des Goethe-Archivs durch die in öffentlichen und privaten Sammlungen weitverstreuten Handschriften ergänzt werden. Alle, in deren Besitz oder Obhut sich Goethesche oder auf Goethe bezügliche Blätter, sowie bisher unbekannte Drucke befinden, werden dringend gebeten, dem grossen Unternehmen solche unentbehrliche Hilfsquellen zu eröffnen und zugleich mit dem möglichst genauen Nachweis auch die Bedingungen für die Benutzung freundlichst »An das Goethe-Archiv in Weimar« einzusenden. In der Ausgabe soll über die Herkunft und Beschaffenheit jedes einzelnen zugänglichen Manuscriptes oder Druckes Rechenschaft abgelegt werden.

Weimar und Berlin, Juni 1886.

G. VON LOEPER. W. SCHERER.
ERICH SCHMIDT.

II. Zur Erinnerung an Friedrich Johannes Frommann.

Am 6. Juni des vergangenen Jahres starb zu Jena der Buchhändler Friedrich Johannes Frommann; mit ihm ist wohl der letzte der Veteranen heimgegangen, die von ihrer Kindheit an bis in das Mannesalter hinein mit Goethe persönlich zu verkehren das Glück gehabt.

Nicht ohne Bedenken bin ich der Aufforderung, für das Goethe-Jahrbuch einen Nekrolog zu verfassen nachgekommen; denn ist es für einen so nahen Angehörigen überhaupt schwer, eine unparteiische und auch für solche, deren Urtheil nicht durch persönliche Freundschaft im Voraus gewonnen ist, geniessbare Charakteristik zu liefern; so kommt hier als erschwerender Umstand noch die Erwägung hinzu, dass die Beziehungen Goethes zu Frommann und seinen Eltern bereits im »Frommannschen Haus« geschildert sind und somit für die Leser des Goethe-Jahrbuchs ein Hauptgrund des Interesses an den nachfolgenden Erinnerungen wegfallen dürfte. Andererseits mochte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, das Andenken meines verstorbenen Vaters in den mächtigen Schutz des Namens zu stellen, dessen Träger dereinst zu Lebzeiten der Betheiligten durch seine langjährige Freundschaft, wenn dieser stolze Ausdruck erlaubt ist, das hellste Licht auf das Haus meiner Väter geworfen hat. Und so möge denn, was ich aus hinterlassenen Tagebüchern, Briefen, biographischen Aufzeichnungen und persönlicher Erinnerung mitzutheilen weiss, dem Wohlwollen der Leser des Jahrbuchs empfohlen sein.

Von den oben S. 144 ff. mitgetheilten Briefen Goethes an Frommanns Vater, »angesehenen Druckherrn in Jena«, aus den Jahren 1816—1824, sind, wie schon der geschäftliche Inhalt mit sich bringt, nur die Unterschrift und einige Correkturen von Goethes eigener Hand; in Beziehung auf die Kenntniss seiner Behandlung geschäftlicher Dinge, sowie als einer von den unzähligen Beweisen seiner menschenfreundlichen Gesinnung, die wieder und wieder zu äussern er selbst bei den alltäglichsten Veranlassungen nicht müde wird, mögen auch diese Briefe vielleicht für manchen Leser nicht ohne Bedeutung sein.

Die im Frommannschen Haus (2. Aufl., Jena 1872) bereits abgedruckten, theils eigenhändigen, theils diktirten Briefe umfassen die Zeit von 1806—1831; auf Druckereiangelegenheiten beziehen sich darunter nur zwei kurze Notizen aus dem unten fehlenden Jahrgang von 1819, wo von Goethes Gedichten zum Festzug für die Kaiserin von Russland und einmal von seiner Morphologie die Rede ist.

Am 9. August 1797 wurde F. J. Frommann in Züllichau als Sohn des Besitzers der dortigen Weisenhausbuchhandlung

und seiner Frau Johanna, geb. Wesselhöft aus Hamburg, als Enkel des Erwerbers jener Buchhandlung und Urenkel des ersten Buchhändlers der Familie geboren. Dass er ein Kind des verflossenen Säkulums sei, ist ihm manchmal mit feindseliger Anspielung auf veraltete Lebensanschauungen und Gewohnheiten vorgeworfen worden; er selbst rühmte sich gern dieser Zugehörigkeit zum grossen Jahrhundert unserer Literatur. Schon 1798 siedelte sein Vater nach Jena über, um dem Mittelpunkt des geistigen Lebens jener Zeit näher zu sein; geschäftlich war dieser Entschluss nur vorübergehend von glücklichem Erfolg; auf die Dauer aber verdankte die Familie ihm die persönliche Beziehung zu einer grossen Reihe bedeutender Männer vor allem zu Goethe. Darüber, wie über das Verhältniss vieler Anderer zu seinen Eltern hat Frommann in der eben angeführten Schrift selbst berichtet. Dort findet sich auch eine von seiner Mutter verfasste Schilderung des bedeutendsten Ereignisses seiner Knabenzeit, der Schlacht von Jena. Wenn der Neunjährige die Grösse des Unglücks auch mehr mittelbar aus dem Anblick seiner besorgten Eltern erschloss als mit vollem Bewusstsein erlebte, so erhielt sich doch die Erinnerung an die Schreckenstage lange lebendig in ihm und in einem vom 14. Oktober 1821 datirten Briefe schreibt er aus Frankfurt an seinen Vater: »Der 14te Oktober lässt sich jetzt ertragen, wo der 18te sobald darauf folgt«. Der Tag von Leipzig wurde, wie in der Stadt Jena und im Weimarischen Lande überhaupt, so auch im Frommannschen Hause als Festtag begangen und nur ungen sah ihn Frommann später durch die Sedanfeier mit ihrem officielleren Gepräge verdrängt.

Auch die kurzlebigen Hoffnungen, die 1809 der ohne russische Hülfe errungene Sieg von Aspern und der Freiheitskampf der Tiroler erweckte, grub sich tief in seinem Herzen ein, und gern erzählte er später davon, wie er und seine Spielkameraden mit Bohnenstangen bewaffnet, im selbstverfertigten Tschakko unter dem aus Goldpapier hergestellten Zeichen E. C. (Erzherzog Carl) am Landgrafenberg ungefährliche Manöver ausgeführt.

Auch gegen die eigenen Hausgenossen scheint sich zuweilen seine kriegerische Stimmung gerichtet zu haben. So berichtet er von Minna Herzlieb, die mit ihm und seiner 1800 geborenen Schwester Allwina im elterlichen Hause erzogen wurde: »In der Periode bis 1809 konnte ich mich mit ihr nicht immer vertragen. Sie neckte gern und machte mir etwas weiss, worüber meine Wahrheitsliebe ergrimnte. Einmal verfolgte ich sie in meinem Jähzorn mit einem Fahnenstiel in der Hand die Treppe hinunter bis an die Küchenthür, die

sie hinter sich zuschlug«. Als Goethe im Jahre 1807 eine wärmere Theilnahme für die aufblühende 18jährige Pflegeschwester zu zeigen begann, so erregte diese später soviel besprochene Episode bei dem ahnungslosen Knaben ein sehr geringes Interesse; er fühlte sich gelangweilt durch Minnas häufige Recitation der Verse: »Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht«.

Von verschiedenen Reisen, die seine Eltern während seiner Kinderzeit mit ihm unternahmen, sollte eine 1810 nach Dresden gerichtete für sein späteres Leben von Bedeutung werden. Man wollte ihn dort wegen früh verrathener Spuren von Zeichentalent auf die Probe stellen, ob er Beruf zur Malerei hätte; aber die Meisterwerke der Italiener, selbst die Sixtina liessen den 13jährigen Künstler kalt, und er kopirte in seiner Brieftasche Wouwermannsche Pferde. So waren seine Eltern darüber beruhigt, dass sie kein Verbrechen an der Kunst begingen, wenn sie ihn einen praktischen Beruf ergreifen liessen.

Den ersten Unterricht im Zeichnen, sowie in den Elementarfächern Schreiben, Lesen, Rechnen, später auch in der französischen und englischen Sprache erhielt Frommann von seiner Mutter; dann wurde des Lateinischen wegen ein Hauslehrer, Christian Geissler, angenommen, dem sein Schüler nachrühmt, dass er kein Freund der spielenden Lehrmethode gewesen sei; auch die neuerdings zur Modesache gewordene Angst vor Überbürdung der Jugend scheint ihn nicht gedrückt zu haben; denn Frommann erzählt, er habe in der Geographiestunde alle 108 Departements des französischen Kaiserreichs sammt ihren Hauptstädten und deren Einwohnerzahl auswendig lernen müssen. Dabei erhielt er das Lob, dass er ein guter Lernjunge gewesen sei.

Im Jahre 1812 bezog Frommann das Gymnasium zu Gotha, das damals für eines der besten in Deutschland galt. Mehrere der dortigen Lehrer waren Autoren seines Vaters und der Generalsuperintendent Löffler ein langjähriger Freund desselben; eine Enkelin desselben, Tochter von Herders Amtsgenossen, Oberconsistorialrath Günther in Weimar, hat Frommann später geheirathet.

Eine hinterlassene Schilderung seiner Lehrer ist für Frommanns jugendliche Beobachtungsgabe charakteristisch. Dem Direktor Döring wird nachgesagt, dass er unter den Lehrern ein gutes Verhältniss zu erhalten verstanden, dagegen in der Achtung der Schüler durch Parteilichkeit für die Söhne vornehmer und reicher Eltern sich geschadet habe. Daher konnte Frommann lange nicht über zwei vor ihm sitzende Kameraden, seine »adlichen Pflöcke«, hinaus kommen. Von dem Mathematiker *Kries* heisst es: Er machte es wie die meisten Mathe-

matiker, liess die unmathematischen Köpfe und faulen links liegen und begnügte sich die zu fördern, die aus Lust oder Gewissenhaftigkeit sich Mühe gaben. Diesen gab er wöchentlich eine Stunde gratis. *Uckert*, der bekannte Historiker, hatte etwas Vornehmes, als hielte er sich eigentlich zu gut für sein Amt, und war nicht beliebt, aber geachtet, durch sein schneidiges Urtheil auch gefürchtet.

Trocken, aber von unerschütterlicher Ruhe und Unparteilichkeit elendete der alte *Kaltwasser* seine Schüler 1½ Jahre durch die gründliche Erklärung des 2. Buches von Herodot, der Beschreibung Egyptens, während der jugendliche, poetisch erregbare *Schöler* die traurige Nothwendigkeit grammatischer Übungen durch eine bilderreiche Sprache zu verstüssen trachtete; z. B: »den Aoristus müssen Sie sich denken wie einen Schmetterling, der im Raume der Zeit herumfliegt und sich hie und da auf die Blume der Gelegenheit setzt«.

Vom französischen Unterricht des Professor Dufresne wurde Frommann auf den Wunsch seines Vaters dispensirt, damit er nicht sehen solle, wie ein Lehrer von seinen Schülern geuzt werde. Natürlich erfuhr er trotzdem, dass regelmäßig beim ersten Glockenschlag Einer aufstand und meldete: »Herr Professor, es hat geschlagen«, worauf dann die ebenso regelmäßige Antwort erfolgte: »Ick abs geöört!« Bei diesem unglücklichen Opfer jugendlichen Übermuthes hatte er später Privatstunden, konnte sich aber lange nicht zum Französischsprechen entschliessen, bis ihm das Jahr 1813 die Zunge löste bei der häufig erörterten Streitfrage, ob die Franzosen oder die Deutschen siegen würden. Die Disputation schloss jedesmal mit der Phrase: *Nous verrons*. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde Dufresne in Folge eines ungerechten Verdachtes der Spionage vertrieben und von seinen Schülern eine Strecke geleitet, wobei die letzteren es nicht über das Herz zu bringen vermochten, von ihm mit den beabsichtigten Worten zu scheiden: *Nous avons vu*.

Unter den Mitschülern, die im späteren Leben mit Frommann in Verbindung blieben, werden Scheidler, der Mitbegründer der Jenaischen Burschenschaft, und Freiherr Hermann v. Rotenhan genannt, welchem letzteren Frommann noch in seinen letzten Lebensjahren ein biographisches Freundschafts-Denkmal gestiftet hat.

Ausser den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen lernte er mit einigen Selektanern bei *Uckert* auch Italienisch und freute sich bald ohne Schwierigkeit den Tasso lesen zu können. Sein Lieblingsfach aber war das Griechische, dem er weit über die Schulzeit hinaus treu blieb; als Berliner Student legte er durch das Studium der grossen griechischen Historiker,

die er an Wintermorgen in der kleinen Tauchnitzschen Ausgabe las, den Grund zur späteren Schwäche seiner Augen, und noch im sechsten Jahrzehnt seines Lebens war er immer bereit, den ihn consultirenden Söhnen bei der Präparation zu Herodot oder Livius vom Ladenstuhl herab seinen Beistand zu leisten.

Als er im Jahre 1823 bei seinem alten Lehrer Geissler in Wien seine Briefe aus der Schülerzeit wiederfand, äussert er sich darüber: »Es ist doch eine sonderbare Empfindung, wenn man sich so vom Kinde zum Schulfuchs, zum Studenten und endlich zum Geschäftsmann heranwachsen sieht. Am merkwürdigsten ist mir die Selektanerweisheit erschienen, mit welcher Sicherheit und Abgeschlossenheit man das Leben und seine Umgebung betrachtet, wie vornehm man abspricht, wie kleinlich aber doch dabei der Schulehrgeiz überall durchblickt; von einem Wahne hätten mich diese meine schriftlichen Bekenntnisse heilen können, wenn es nicht schon früher geschehen wäre, nämlich, dass ich auf der Schule ganz besondere Anlagen entwickelt und zu grossen Hoffnungen Raum gegeben. Es ist ziemlich gewöhnliche Selektanerweisheit darin, und wer steht mir dafür, wie ich nach weiteren zehn Jahren über den jetzigen Fr. Frommann denken werde«.

Im Jahre 1813 erlitt der Unterricht durch die patriotische Aufregung, den Durchzug der flüchtigen Franzosen und der nachsetzenden Verbündeten manche willkommene Unterbrechung. Ostern 1815 kehrte Frommann nach Beendigung des Gymnasialkursus in das Vaterhaus zurück und erhielt bald nach seiner Immatrikulation die Erlaubniss als Freiwilliger am neuen Kampfe theilzunehmen. Da wurde, während er sich auf der Landfeste im Scheibenschiessen übte, die Aussicht auf kriegerische Lorbeeren plötzlich durch die Botschaft des Sieges von Belle Alliance vereitelt. »Von dem Jubel dartüber«, schliesst dieser Theil der Aufzeichnungen, »hat das heutige Geschlecht keinen Begriff«.

Kurz vor der Schlacht, am 12. Juni, war die erste Burschenschaft gegründet worden, in der Frommann als Fuchs eintrat. Unter den Vorlesungen, die er damals nur Nachmittags besuchte, während er Vormittags im Comtoir seines Vaters als Lehrling beschäftigt war, scheinen ihn besonders die geschichtlichen von Luden angezogen zu haben, deren patriotisch anregende Kraft ihm unvergesslich blieb. In der Ostermesse 1816 nahm ihn sein Vater zum ersten Mal nach Leipzig mit, in die Hauptstadt des deutschen Buchhandels, die ihm zu einer zweiten Vaterstadt werden sollte, deren Ehrenbürger sich nennen zu dürfen, später sein Stolz war. Dies war die erste Messe im vollen Frieden, und Käufer wie

Verkäufer waren dazu aus allen Enden zusammengeströmt, wie später nie; ausser den civilisirten Nationen, die sich äusserlich wenig unterscheiden, polnische, walachische und andere Juden in langen Bärten, Locken und Talaren; Armenier, Türken, Perser, Griechen etc. alle in ihren Nationaltrachten. In den Wirthshäusern war ein unglaubliches Gedränge, so dass man oft viertelstundenlang hinter dem Stuhle eines Essenden warten musste, bis er fertig war und Platz machte. Die Portionen waren auch sehr klein und theuer.

Es war ein ungemein reges Leben auch unter den Buchhändlern. Man fühlte sich von langem Drucke befreit. Nur die Sachsen waren über die Zerreissung ihres Landes betrübt und zum Theil erbittert. Als mein Vater, der immer im eigenen Wagen mit Extrapost nach Leipzig fuhr, den Lützener Postillon frug: »Seid Ihr preussisch oder sächsisch?«, drehte sich der um, zeigte auf den Adler an seinem Hute und sagte: »Sahn Se den Kuckuk nich?«

Von Ostern 1817 bis Herbst 1818 unterbrach Frommann seine buchhändlerischen Anfänge, lebte in Berlin nur als Student und trat hier zum ersten Mal durch seine Thätigkeit für das Turnwesen, Mitbegründung der Berliner Burschenschaft und seine Beschreibung des Wartburgfestes, an dem er während der Herbstferien theilgenommen, öffentlich hervor. Schon hierbei zeigen sich die ihm später in Beziehung auf seine Thätigkeit als Vorsteher der Buchhändlerbörse, Vorsitzender des Jenaischen Gemeinderathes, Mitglied des Weimarischen Landtages und bei sonstigen Gelegenheiten nachgerühmten Eigenschaften: Aufopferung für's Gemeinwohl, Selbstständigkeit des Urtheils und Furchtlosigkeit in Verfechtung seiner Ansichten.

Bei seiner Ankunft in Berlin, wo er durch die Mängel der Strassenbeleuchtung unliebsam an seine kleine Vaterstadt erinnert wurde und mit der Feuerspritze noch um die Wette laufen konnte(!), hatte der Kampf der Reaktion gegen die Burschenschaft und andere Äusserungen des »Geistes der Freiheitskriege« gerade begonnen und hielt die Gesellschaft in peinlicher Aufregung. Selbst Träger des eisernen Kreuzes, wie der mit Frommann befreundete Hauptmann Plehwe, wurden von den »Schmalzgesellen«, die niemals Pulver gerochen, beim Könige verläumdete und durch Verfolgungen aller Art dafür belohnt, dass sie ihr Blut für die Befreiung des Vaterlandes und die Wiederaufrichtung des Thrones vergossen hatten. Ein gewisser Wadzeck erklärte in seinem Wochenblatt Preussen für das bestregierte Land der Welt, das noch viel herrlicher blühen würde, wenn die Preussen nur Preussen sein und aufhören wollten, sich zugleich als Deutsche zu fühlen. Selbst die Religion wurde von diesen Vertheidigern

des Despotismus nur auf Commando des Königs geehrt, sowie sie unter Friedrich II. auf allerhöchstes Beispiel hin verspottet worden war.

Sogar der französische Gesandte hatte die Unverschämtheit, sich an der Demagogenhetze zu betheiligen und sich bei Humboldt zu beklagen, dass ein Mitglied der Akademie, ein Monsieur Chellermeyère (er meinte Schleiermacher) unter der akademischen Jugend des idées dangereuses verbreite.

Aber auch auf der anderen Seite, in den Kreisen der Turner, fand Frommann allerlei Willkür zu bekämpfen und reichte über das, was ihm als Missbrauch erschien, einen Aufsatz beim Turnrath ein; derselbe ist verloren gegangen, doch hat sich von Goethes Hand, der ihn sich ausgebeten, ein Zettel erhalten des Inhalts: »Eine reine Sache ist nicht überzeugender und klarer darzustellen«. Darüber schreibt Frommann an seinen Vater: »Goethes Zettelchen hat mich sehr gefreut; wie er eine Freundlichkeit doch zierlich erscheinen zu lassen weiss!«

Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, dass in jener Eingabe an den Turnrath die Wahl der Vorturner nach persönlichen Beziehungen zu Jahn, statt nach ihrer Tüchtigkeit, das corporalmässige Verlesen der Mitgliederliste auf dem Turnplatz zur Feststellung der Fehlenden und bei den Übungen die Vorliebe für Bravourstücke am Reck und Barren getadelt wurden, während das für's praktische Leben wichtigere Klettern, Springen, Ringen, sowie Reiten, Fechten und Schwimmen vernachlässigt werde.

Kurz vor der Verhandlung über seine Eingabe schreibt er: »Ich habe die Brandfackel in den lang schon gehäuften Brennstoff geworfen und es brennt schon recht lustig«. Am Tage der Berathung, bei der Jahn selbst nicht zugegen war, lief die Sache ruhiger und befriedigender ab, als Frommann und seine Freunde erwartet hatten; »Gestern«, so berichtet er, »wunderten sich meine Freunde alle, mich lebendig aus dem Turnrath gekommen zu sehen, weil sie meinten, man hätte mich fressen wollen. Da sagte ich ihnen, es sei eher danach gewesen, dass ich den Turnrath, als dass er mich gefressen«. Das Verhältniss zu Jahn war nun allerdings gestört; doch als ihn Frommann 30 Jahre später auf einer Fussreise in den Harz mit zweien seiner Söhne in Freiburg besuchte, kam es zu einer vollständigen Versöhnung, und mit schmerzlichem Stolz erinnern sich die letzteren noch heute des vom alten Turnvater erhaltenen wichtigen Händedrucks.

Auch die mit Schläger, Wort und Feder ausgefochtenen Kämpfe mit den Landsmannschaften führten zum glücklichen Resultate der Gründung einer Berliner Burschenschaft. Unan-

nehmlichkeiten von Seiten der Regierung hatte Frommann deshalb nicht zu bestehen, mit Ausnahme eines ziemlich humanen Verhörs wegen seiner Betheiligung am Wartburgfest, dessen Beschreibung im Frühjahr 1818 herauskam. Beifall erhielt dieselbe mehr in den Kreisen der älteren Freunde als bei den Jugendgenossen, deren überspannten Ideen von politischer Thätigkeit Frommann mehrfach entgegentrat, wie er denn auch Sand, leider vergeblich, von der Ermordung Kotzebues abzuhalten suchte. Unter dem Einflusse seiner burschenschaftlichen Erlebnisse und Wirksamkeit hat Frommann damals ein Urtheil über Goethe niedergeschrieben, dessen polemischen Schluss er später wohl als arge Ketzerei verdammt haben würde. »Die Leute fragen mich immer: »Was macht denn Goethe in Jena?« — Es haben eigentlich die allerwenigsten einen Begriff von ihm. Indem ich mich neulich gegen Bahnsen über ihn aussprach, glaubte ich mir selbst klarer zu werden, insofern unser einer ihn begreifen kann. Er ist gewiss eine Art Faust. Alles ausser sich will er erfassen, begreifen, in sich aufnehmen, wiederhervorbringen, geniessen. Er hat es zu einer Klarheit über die Welt gebracht, wie keiner vor ihm. Er durchschaut alle Verhältnisse, die ganze Erde ist ihm unterworfen, denn er umfasst sie, spiegelt sie in sich ab und geniesst das Höchste, was sie irgendwo hervorbringt. In so fern ist er der erste der Menschen, und ein Napoleon ein armseliger Sklave gegen ihn. Aber was über diese Welt hinausliegt, darum bekümmert er sich nicht, dessen Betrachtung wehrt er von sich ab, weil er keine Klarheit darüber haben kann. Darum fand er auch für das Höchste im Menschen, für die sittliche Kraft, die ihre Wurzel im Jenseit hat, keinen Massstab. Er kennt die Menschen nur, wie er die Pflanze kennt. Er kann Alles beschreiben, nur nicht die Begeisterung für eine Idee, den Willen, der Hölle und Teufel trotzt, die Heldengeduld, die für das Wahre und Rechte Alles leidet mit Freude und Liebe. Wie hätte er ohne den Mangel dieses sittlichen Gefühls 1813 so kalt bleiben können? Wendet ein, er freut sich jetzt des Geistes unter den Studenten, des neuen blühenden Lebens. — Natürlich, wie er sich einer vollen, gesunden Pflanze mehr freut als einer verkrüppelten«. Trotz seiner lebhaften Betheiligung an dem Treiben der Turner und Burschenschaftler gerieth Frommann nur einmal mit der Polizei in feindliche Berührung, dadurch, dass er im Schauspielhaus Werners Weihe der Kraft als Entweihung Luthers auspiff, wofür er in Gesellschaft von 21 Mitverschworenen einen Tag Carcer abzusitzen hatte. Der Besuch der Vorlesungen hatte einige Noth gelitten unter den Kämpfen mit Turnrath und Landsmannschaften. Am regelmässigen wurden die von Schleier-

macher besucht, dem Frommann auch persönlich nahe kam. Über ihn schreibt er:

»Schleiermacher zog mich in seinen Vorträgen, Predigten und im persönlichen Umgang ungemein an. Ich bewunderte die Schärfe seines Verstandes und die Herrschaft, die er über seine geistigen Operationen übte. In jedem Augenblick konnte er über sich gebieten. Dass er Sonnabend bis nach Mitternacht in Gesellschaft heiter und lebendig, wie wenige verkehrte, und Sonntag früh um 7 Uhr auf der Kanzel stand, war ihm etwas Leichtes und Gewohntes. Seine Vorträge sprachen mich noch mehr an als seine Predigten. Schon ehe ich nach Berlin kam, hatten mich seine Monologe von dem pedantischen Wesen der »Grundsätze« befreit und gelehrt, dass das ganze Handeln eins sei und aus einem Brennpunkt heraus kommen müsse. Seine Psychologie arbeitete ich förmlich aus. Ich sass ihm gerade gegenüber auf der ersten Bank, und er sah mich im Sprechen immer an; als ich nun wegen meiner Verwundung acht Tage fehlte, hatte es ihn, wie er mir nachher sagte, förmlich gestört«. Ausserdem wurden geschichtliche Vorträge bei Wilken, juristische bei Savigny, mineralogische bei Weiss und philologische bei F. A. Wolf gehört. Über diesen, in dem Frommann wie in Zelter und Hufeland einen Freund des elterlichen Hauses wiederfand, während ihn unter den Berufsgenossen besonders die Familie Reimer gastlich aufnahm, thut er folgende Äusserung: »In seinen Vorlesungen, die er seinem eignen Ausspruche nach der Verdauung wegen hielt, war er sehr ungleich; manchmal höchst nachlässig und gleichgültig, aber zu andern Zeiten wieder voll Geist und Leben, so dass man inne wurde, wie das ganze Alterthum ihm klar vor Augen stand und er nach allen Seiten hin darin vollkommen heimisch war«. Unter den Bekanntschaften im Kreise seiner Altersgenossen war keine folgenreicher als die mit Karl Bertram Stüve, dem späteren Bürgermeister von Osnabrück und hannöverschen Märzminister. Geschichte und Sage wissen von heroischen Beweisen aufopfernder Freundestreue so manches schöne Beispiel zu erzählen; ein anspruchsloseres, aber in seiner Art seltenes Beispiel dieser Treue ist der durch mehr als 50 Jahre ununterbrochen fortgesetzte Briefwechsel zwischen Frommann und Stüve, wobei Jeder dem Andern monatlich im Durchschnitt einmal ausführlich geschrieben über das, was in grossen oder kleinen, europäischen oder häuslichen, religiösen oder profanen Dingen, in Wahrheit oder Dichtung sein Herz bewegte.

Ausser Stüve wird unter den Berliner Freunden öfter ein Graf Heinrich Rantzau genannt; auch Heinrich v. Gagern lernte Frommann in dieser Zeit während der Ferien in Jena kennen und schätzte in ihm damals schon wie später als er

ihn 1848 als Parlamentspräsidenten und Anfang der 60er Jahre in Sachen des deutschen Reformvereins zu Frankfurt wieder sah, den »ritterlichen, edlen und warmen Vaterlandsfreund«. Im Herbst 1818 trat Frommann in Hamburg, nachdem er zu Fusse die Lüneburger Haide durchwandert, in das Geschäft von Perthes & Besser, übernahm daselbst einen Theil der englischen und französischen Correspondenz und war froh, endlich aus dem blossen Hören und Lernen, aus den Versammlungen und Verhandlungen in der Burschenschaft wieder in praktische Thätigkeit zu kommen; daher griff er mit beiden Händen zu, erwarb sich schnell die Zufriedenheit seiner Prinzipale und besiegte das von mancher Seite gegen ihn, den Studenten oder Doktor, wie er spottweise hie und da genannt wurde, bestehende Vorurtheil. Als man später einmal in Jena von akademischer Seite aus die Verwunderung aussprach, dass er sich den Dokortitel nicht erworben, gab er zur Antwort: »Es ist mir lieber, man wundert sich, dass ich nicht Doktor bin, als wenn man sich wunderte, dass ichs wäre«. 50 Jahre später ist ihm dann doch noch honoris causa der Titel verliehen worden.

Sein berühmter Prinzipal Friedrich Perthes hatte keine regelmäßige Schulbildung genossen, was Frommann gelegentlich dem dänischen Conferenzzath Rist gegenüber bedauerte, worauf dieser ihm geantwortet hat: »Lassen Sie gut sein; wäre der so gedrillt worden wie wir, dann wäre er nicht das geworden, was er ist.« Perthes ist es auch gewesen, auf dessen Empfehlung hin später sein ehemaliger Zögling in den Börsenvorstand gewählt wurde, wo er den erfolgreichsten Theil seiner Berufsthätigkeit entfaltet hat. Ausser in der Familie seiner Prinzipale fand Frommann bei den Verwandten seiner Mutter, den Familien Wesselhöft, Hudtwalcker, Sieveking und Chapeaurouge gastliche Aufnahme und ein reges geistiges Leben. Mit seinem Vetter Niklas Hudtwalcker beritt er Sonntags die Umgegend und erholte sich von den Anstrengungen der Woche. Auch im Turnverein liess er sich sehn und wurde im 2. Halbjahr zum Turnwart gewählt.

Die alte Burschentracht, weissen Hemdenkragen und blossen Hals suchten ihm befreundete Damen vergeblich durch Hinweisung auf das Hamburger Klima abzugewöhnen; er verstand in seiner Unbefangenheit die Absicht gar nicht und verschmähte als Turner auch die Pomade, die ihm gegen Kahlköpfigkeit empfohlen war, als er sich durch ein kaltes Bad in der Elbe am 18. Oktober ein Nervenfieber geholt und in Folge davon die Haare verloren hatte.

Vor seiner Rückkehr von Hamburg nach Jena besuchte Frommann im Frühjahr 1820 seine Berliner Freunde Stüve

in Osnabrück und Graf Rantzau in Kiel und war begeistert von der Liebenswürdigkeit, mit der ihn Mutter und Schwestern des letzteren aufnahmen; hier lernte er auch Dahmann kennen, der nach dem Ausspruche der Gräfin Rantzau in der Freundschaft nur grob Courant, keine Scheidemünze hatte. In Cassel wurden die Gebrüder Grimm besucht, und noch i. J. 1860 erinnerte sich Jacob bei einem letzten Wiedersehn in Berlin ihres gemeinsamen Gewaltmarsches nach Wilhelmshöhe.

Zu seiner weiteren geschäftlichen Ausbildung ging Frommann 1821 nach Frankfurt und arbeitete in der Andreae'schen Buchhandlung. Der Ton des geselligen Lebens, wenigstens unter den jungen Leuten seiner Bekanntschaft, schien Frommann oberflächlicher und der Werth der Persönlichkeit hinter dem des Geldes mehr als in Hamburg zurückzustehen. Doch in zwei Familien fand er reiche Befriedigung für die Bedürfnisse von Geist und Herz, bei Geheimrath von Willemer und Frau von Löw. An ersteren hatte ihm Goethe einen Empfehlungsbrief mitgegeben, und obwohl beim Empfang Frau v. Willemer ihre Verwunderung nicht verhehlte, dass Goethe ihnen einen so jungen Menschen zuschicke, was sonst nicht seine Art sei, gestaltete sich das Verhältniss bald für Frommann so erfreulich, dass er auf der Gerbermühle eine Reihe der schönsten Tage verleben durfte und die angenehmsten Erinnerungen an diesen locus classicus mitfortnahm. Bei dem herzlichen, durch einen Kuss besiegelten Abschied schrieb ihm die Suleika des west-östlichen Divans folgendes Gedicht in sein Stammbuch:

»Kennst Du die Stadt an dem bescheiden Strom,
 »Dem niedern Dach entsteigt der ernste Dom,
 »Die Hügel schmückt der Gärten Blütenkranz,
 »Den Berg entflammt der Abendsonne Glanz;
 »Kennst Du ihn wohl? Wohin, wohin
 »Will unser Freund aus ihren Mauern ziehn?«

»Kennst Du das Haus und seinen kühnen Plan,
 »Ein Kirchlein trägt der luftige Altan,
 »Zwei Schornsteinthürmchen stehn und sehn Dich an,
 »Was hat man Dir, Du armer Mann gethan?
 »Kennst Du es wohl? Dahin, dahin
 »Wird Dich das Herz aus weiter Ferne ziehn«.

»Kennst Du den Weg durch Feld und Wiesenflur?
 »Der Wagen sucht vergebens eine Spur,
 »Fern unter Bäumen rauscht der Mühle Bach,
 »Ihr Schatten birgt dem Freund ein gastlich Dach;
 »Kennst Du ihn wohl? Dahin, dahin
 »Geht noch ein Weg, Du musst vorüberziehn«.

Frau von Löw und ihre Tochter Luise hatte Frommann in Kiel bei Rantzaus kennen gelernt; in Frankfurt, sowie auf ihren Gütern in Staden und Ziegenberg, wohin Frommann öfter eingeladen wurde, bewies sie ihm ein mütterliches Wohlwollen, besuchte im Jahre 1828 auch seine Eltern in Jena und von da aus mit ihnen Goethe in Dornburg, wo dieser, Frommanns Geschmack theilend, der anmuthigen Erscheinung Luisens von Löw, späteren Gräfin Reventlow, volle Gerechtigkeit wiederfahren liess (vgl. G.-J. II, 320 ff.)

Die bedeutendste von den Persönlichkeiten, die Frommann im Löwschen Kreise kennen lernte, war die des Ministers von Stein. »In seiner Gegenwart kam einmal die Rede darauf, was man thun würde, wenn man plötzlich ungeheuer reich würde. Als die Reihe an mich kam, sagte ich, ich würde vor der Hand meinen Weg ruhig fort gehn und das Geld einstweilen auf Interessen leihen. Da fuhr er auf und zählte mit grosser Lebhaftigkeit eine ganze Reihe gemeinnütziger Unternehmungen auf, die damit ins Werk zu richten wären. Er war eine kleine Gestalt mit unverhältnissmässig grossem Kopfe, hervorragender Nase und feurigen Augen.«

Von Frankfurt wurden wiederholte Ausflüge an den Rhein und nach Stuttgart unternommen; hier kam Frommann zuerst mit dem alten Cotta und seinem Sohn, dem Hofstallmeister, in Berührung; der erstere lud ihn bald darauf, als sie sich auf der Messe wiedersahen, zu einer gemeinsamen Reise von Leipzig nach Berlin ein und erschloss ihm hier sein Herz in ergötzlichen und interessanten Mittheilungen aus seiner Jugendzeit.

Im Frühjahr 1823 verliess Frommann Frankfurt, um über Giessen und Kassel nach Jena zurückzukehren. In Kassel hatte er die Freude, Lotte Grimm wiederzusehen und bei ihr eine Reisegefährtin zu finden, die später Wilhelms Frau geworden ist.

Im Sommer dieses Jahres trat Frommann eine grössere Bildungs- und Vergnügungsreise an, die ihn, fast immer zu Fusse im blauen, über den Ranzen gezogenen Fuhrmannskittel, den er unter tiefster Verachtung des Regenschirms als eine Art Talisman gegen Wind und Wetter betrachtete, über Baiern nach Tirol, der Schweiz und dem Elsass führte; dann noch einmal über Wien nach Triest, Venedig, Mailand, Genua, Turin, Paris und die Niederlande. Im August 1824 kehrte er in das väterliche Haus zurück. Nachdem er über den Thüringer Wald gewandert und sich bereits in Koburg an der süddeutschen Vermischung der Stände bei öffentlichen Vergnügungen gefreut, besucht er in Erlangen unter Andern den von Jena aus mit seinen Eltern befreundeten Schelling,

dessen nicht schöner, aber ausdrucksvoller Kopf mit den geistvollen Augen einen bleibenden Eindruck auf ihn machte. Auch Rotenhans Universitätsfreund, den Dichter Grafen Platen, sah er hier, »ein kleines, kränkliches Männchen, das mich im Grunde wenig ansprach«. Beim Marsch über das Lechfeld begleitete ihn ein alter Kriegsknecht, der noch vor Laudons Feldherrnzelt Schildwache gestanden und von den Türkenkriegen des vorigen Jahrhunderts erzählte. In München verbrachte er angenehme Tage beim Philologen Fr. Thiersch, vereinigte sich mit Rotenhan und setzte mit diesem seine Wanderung durch die Schweiz und Tirol fort.

Im Inn- und Pässeirthal wurden die Stätten des Kampfes, für den er sich als Knabe begeistert hatte, aufgesucht, auch die Angehörigen des Sandwirths, dessen Tochter die Reisenden mit einem Abschiedskusse entliess; in Chamouny trafen sie noch den greisen Führer des ersten Montblancbesteigers Saussure am Leben und voll von den Eindrücken des Herrlichen, das er gesehen, schreibt Frommann von Bern an seinen Vater: »Wohl noch nie ist mir das Herz so voll gegen Dich gewesen an Deinem Geburtstage, so voll von Dankbarkeit und Liebe; zwar auch sonst schon, meine glückliche, ungetrübte Kindheit, die Zeit in Gotha, in zweckmässiger Thätigkeit und glücklicher Geborgenheit im Haus Deines Freundes, dass ich Theil nehmen konnte an dem frisch aufblühenden Leben in Jena, die schöne Zeit in Berlin — wem verdanke ich sie als Deiner väterlichen Liebe und Fürsorge? Aber das ging so hin im Geläise des gewöhnlichen Lebens, und die Gewohnheit selbst stumpfte das Gefühl ab; jetzt aber diese Reise, so voll des Genusses, der Belehrung und reiner Freude, sie ist doch ganz Dein Geschenk und dessen gedenke ich nicht jetzt bloss, oft im höchsten Aufwallen des Herzens habe ich dabei dankbar Deiner gedacht«.

In der Pestalozzischen Anstalt zu Iferten führte die Reisenden ein Herr Schmid herum. »Das ganze Äussere schien schon den Verfall zu verkündigen. Unordnung, Schmutz und Ruinen in den grossen Klassen mit wenig Schülern, das Geschrei der Kinder, was zur Methode gehört — viel, viel machte uns die Sache unheimlich, auch des Herrn Schmid eigenes Gesicht. Der grösste Theil der Zöglinge sind Franzosen und Italiener«.

Auf dem Rückweg, nachdem er sich von Rotenhan getrennt, kam Frommann nach Strassburg, bestieg hier zunächst den Münsterthurm und freute sich der herrlichen Aussicht. »Doch bittere Wermuth mischte sich in die Freude, so oft sich der Gedanke aufdrängte: Dies herrliche deutsche Land, das sich da nach Westen ausdehnt, gehorcht den Fremden und — was noch schlimmer — ist zufrieden mit dem Schicksal — verlangt nicht zurück«.

Im November 1823 beginnt er allein die zweite Reise, von Frankfurt zunächst nach Wien, wo er sich bis Ende Januar 1824 aufhält und die Fortschritte auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst und Schriftgiesserei studirt. Unter den Berufsgenossen findet er dort namentlich bei Gerold gastfreundlichen Empfang; als Führer in der lebenslustigen Stadt diente ihm sein früherer Hauslehrer Geissler; unter andern literarischen Celebritäten besucht er auch F. Schlegel und schreibt von diesem:

»Gestern Morgen war ich endlich bei Schlegel; ich fand ihn in seinem Studirzimmer. Zwischen dem Schreibtisch und Fenster stand ein Betpult, über welchem ein Gemälde und ein Kupferstich, heilige Gegenstände darstellend, hingen. Ganz nahe dabei aber hing das Portrait eines jungen, vollen Frauenzimmers. Sein eigenes Äussere bewies dass ihm das Beten recht wohl bekommt«. Die Wiener Kunstsammlungen erschliessen ihm den Geschmack für die spanischen Maler; die volksthümliche Komik der Wiener Schauspieler lernt er an Castelli, Raimund und Schuster schätzen; die Anmuth der Wienerinnen bleibt nicht ohne Wirkung; ja wer sollte es von dem für seine Solidität bekannten »alten« Frommann denken, er findet selbst am Ballet ein allerdings beschränktes, Zehentanz und Gliederverrenkung ausschliessendes Vergnügen. Ende Januar geht die Wanderung über den Sömmerring nach Triest und Venedig, wo ihn ausser den Wundern der Natur und Baukunst besonders Tizian begeistert, dann weiter durch die Lombardei nach Genua, Turin, Paris.

Hier schlug der geschäftliche Zweck, als Volontair eine Zeit lang bei Didot zu arbeiten und sich mit der französischen Buchdruckerkunst vertraut zu machen, zwar fehl, sonst aber scheint ihm der Aufenthalt in Paris sehr wohl behagt zu haben.

Von den Zeitgenossen der grossen Revolution lebte dort noch ein Freund seines Grossvaters, der Graf Schlaberndorf, der ihm gegenüber seine Furcht verrieth, dass an die Stelle der französischen Herrschaft über Deutschland die schmachvollere der Russen treten könne; von den Vertretern der napoleonischen Periode sah er in seiner Gemäldesammlung den Marschall Soult, »ein schöner, stattlicher Mann, sehr höflich, seine Sammlungen sind vortrefflich; wären sie nur nicht gestohlen«.

Unter den Schauspielern imponirte ihm, ausser Talma, durch ihre unverwüstliche Jugendfrische vor Allen die Mars; ihr gern gezeigtes Bild hing später friedlich in seiner Studirstube neben dem des alten Blücher, für welchen er von gelegentlichen Begegnungen in Berlin her wegen der ihm eigenen

Vereinigung von Heldensinn und Anspruchslosigkeit eine besondere Sympathie hegte.

Über das Publikum der Oper scandalisirte er sich gelegentlich einer Aufführung des Don Giovanni. »Diese wälschen Ketzler haben gar kein Gefühl und keinen Respekt vor der himmlischen Musik, sie begnügen sich zu bemerken, ob Jemand gut oder schlecht singt«.

Im Juni 1824 führte ihn der Rückweg über Belgien und Holland, wo seine alte Neigung für die niederländische Malerei reichliche Befriedigung fand, nach der Heimath; im April 1825 trat er als Theilhaber in das väterliche Geschäft ein.

Dies hatte seinen Höhepunkt bereits hinter sich, und als Frommanns Vater im Jahre 1837 starb, drückte das auf dem Geschäft lastende fremde Kapital so stark, dass die Übernahme der väterlichen Erbschaft schwere Sorgen mit sich brachte. Schon im Jahre 1830 hatte Frommann ein Sortimentsgeschäft mit dem Verlag und der Druckerei verbunden; hierdurch, durch das Vermögen seiner im gleichen Jahr geheiratheten Frau und die Hülfe wohlwollender Freunde hielt er sich über Wasser; aber zu grösseren und gewagten Unternehmungen fühlte er sich zu beengt und ist dies wohl der Hauptgrund, weshalb er es als Verlagsbuchhändler zu keinen grossen Erfolgen gebracht hat. Auch sein Interesse am öffentlichen Leben hinderte ihn an der Concentration seiner Kraft. Unter allen Berufsarbeiten war seine Thätigkeit für den Börsenverein der deutschen Buchhändler seiner Natur und Neigung am gemäßesten. Das Geburtsjahr seiner buchhändlerischen Selbstständigkeit war zugleich das des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, zu dessen Mitbegründern er gehört und dessen Geschichte er im Auftrage des Vorstandes geschrieben hat. Was er auf diesem Felde gewirkt, mag mit den Worten der zu seinem 50jährigen Prinzipals-Jubiläum von dem damaligen ersten Vorsteher Enslin verfassten Adresse geschildert werden:

»Allseitig vorbereitet durch die Lehrzeit im väterlichen Hause, durch den Aufenthalt bei Perthes & Besser in Hamburg, sowie durch wissenschaftliche Studien; traten Sie am 8. April 1825 als Theilhaber in das väterliche Geschäft ein. Der Buchhandel der damaligen Zeit hatte Schwierigkeiten zu überwinden und Kämpfe zu bestehen, wie sie dem heutigen Geschlechte fast unbekannt sind. Noch wurde die Presse von oben her mit Misstrauen und Argwohn angesehen, die Censur wurde als eine für das Wohl des Staates unentbehrliche Einrichtung betrachtet, die Rechte der Schriftsteller und Verleger waren von Privilegien abhängig, während der Nachdruck offen und ungescheut sein schamloses Handwerk betrieb; der Buchhandel

selbst aber entbehrte jener straffen und festen Organisation, die allein ein gedeihliches Wirken ermöglicht.

Wenn wir heute auf die Zustände jener Tage zurückblicken und uns vergegenwärtigen, was seit jener Zeit geschaffen ist, um den Buchhandel und die Literatur zur vollen, freiheitlichen Entfaltung zu bringen, dann müssen wir mit Dank und Stolz jener Männer gedenken, welche ihre höchste Ehre darein setzten, ihre Kräfte dem Wohl der Gesamtheit zu widmen. Zu diesen Männern aber können wir Sie in erster Reihe rechnen.

Das Vertrauen Ihrer Genossen hat Sie zu wiederholten Malen in den Vorstand des Börsenvereins berufen, fast allen Commissionen, welchen die Aufgabe oblag, für die Feststellung des literarischen Rechts oder für das Wohl des Buchhandels zu wirken, haben Sie als Mitglied angehört. Durch Ihre genaue Kenntniss der geschäftlichen Verhältnisse, durch Ihre unermüdete Arbeitskraft, durch Ihre wahrhafte Begeisterung für unsern Beruf haben Sie dem Buchhandel und der Literatur Dienste geleistet, welche stets in dankbarer Erinnerung bleiben werden. Hierzu gesellte sich die Geradheit und Festigkeit des Charakters, welche Sie stets unerschrocken für Ihre Überzeugung eintreten liess, und mit vollem Selbstbewusstsein dürfen Sie von sich sagen:

»Denn ich bin ein Mensch gewesen

»Und das heisst ein Kämpfer sein«.

Ein anderes Feld gemeinnütziger Thätigkeit, auf dem er sich als Kämpfer beweisen konnte, bot ihm seine Stellung als Vorsitzender des Jenaischen Gemeinderathes. In Beziehung hierauf sagt er in seinen Niederschriften, es habe ihn gefreut, dass, wenn seine Mitbürger Jemanden brauchten, der vor den Riss träte, sie sich an ihn gewandt. So durfte ihm denn der damalige Stadtvorstand das Ehrenbürgerdiplom mit den Worten überreichen: »Überall wo sich in unserer Stadt ein öffentliches Interesse geltend machen wollte, da konnte man Sie finden, die Fahne hoch erhoben und das Schwert in der Hand«.

Diese Worte weisen darauf hin, dass es bei Durchfechtung seiner Ansichten auch auf diesem Gebiete nicht immer ganz friedlich hergegangen ist. So musste er einmal die Sitzung abbrechen und gab als Grund zu Protokoll, dass die Debatte einen leidenschaftlichen Charakter angenommen habe, worauf sein Gegner, der regierende Bürgermeister hinzufügte: »Schreiben Sie, dass Ich nicht leidenschaftlich geworden bin«. Dass während des tollen Jahres 1848 auch im Herzen des alten Burschenschafters die nach dem Wiener Congress schmählich geknickten Hoffnungen sich neu belebten, ist begreiflich; den Verhandlungen des Frankfurter Parlamentes wohnte er nur als Zuschauer wenige Tage bei, betheiligte sich aber an einer Depu-

tation, welche die Wünsche der Bevölkerung des engeren Vaterlandes dem Landesherrn übermitteln sollte, und kehrte hocherfreut über die wohlwollende Gesinnung, die der damalige Grossherzog Carl Friedrich den Deputirten gegenüber gezeigt, von Weimar zurück; bald aber trieben ihn die Auswüchse der Bewegung in die Reihen der conservativen Opposition; denn dieselben hielten sich nicht lange in den Grenzen der Komik, mit der z. B. die Bauern ihre Säcke zur Volksversammlung in die Residenz mitbrachten, um die Ergebnisse der allgemeinen Theilung davonzutragen, oder die Weimarschen Gymnasiasten um öffentliche Lehrerconferenzen petitionirten. Er sah sich mehrmals genöthigt, sein Haus gegen erwartete Angriffe der aufgeregten Menge mit Bücherballen zu verschanzen; auch wurde sein Bild wie das des Dr. Ortloff, des Präsidenten vom Ober-Appellationsgericht, an den Galgen gehängt. Indessen zog das Unwetter, ohne sich über seinem Hause zu entladen, vorüber, zugleich aber erstarb zum zweiten Mal die Hoffnung auf eine Verbesserung der deutschen Verhältnisse. Die nun folgende Zeit der Reaktion hatte für die Bevölkerung des Grossherzogthums nicht den gehässigen Charakter, wie er in den grösseren Staaten zu Tage trat. Und wenn Frommann während der fünfziger Jahre als Landtagsabgeordneter sich zuweilen gegen die Regierung in entschiedener Opposition befand, wie z. B. bei der Vorlage über die theuere Mündung der Werrabahn in Eisenach statt der weit billigeren in Gerstungen, so wurde durch solche Meinungsverschiedenheiten doch nie seine Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus erschüttert. Noch in seinen letzten Lebensjahren erheiterte ihn mehr als sie ihn betrubt hätte die Erinnerung daran, wie ihm seine glücklich erkämpfte Majorität im Landtagsausschuss zuweilen unter den Händen zerbröckelt sei in Folge der Einschüchterung seiner Gesinnungsgenossen nach ungnädigen Proklamationen vom Ministertisch oder durch die stille Einwirkung ministerieller Liebenswürdigkeit gegen berühmte Oppositionshelden.

Im Anfange der sechziger Jahre nahm er Theil an den vergeblichen Bemühungen des grossdeutschen Reformvereins. Als dann von Seiten der preussischen Regierung die Reform der deutschen Verhältnisse in die Hand genommen wurde, konnte er sich mit den unvermeidlichen Gewaltigkeiten dieser Operation nicht befreunden, am wenigsten mit der wälschen Bundesgenossenschaft gegen die deutschen Brüder. Auch schien ihm nicht Alles unvermeidlich, was damals geschah; die Vergrösserung Preussens auf Kosten deutscher Fürsten und Länder schien ihm weniger wichtig, als die Ein-

heitlichkeit der diplomatischen und militärischen Leitung und die Vertheidigung deutscher Ehre und deutschen Eigenthums gegen die Frechheit ausländischer Räuber. Ein gütiges Geschick liess ihn die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches nach beispiellosen Waffenthaten und die Vereinigung entfremdeter Stämme mit dem alten Vaterlande erleben; wenn er noch einmal den Strassburger Münster erstiegen, hätte er auf ein deutsches Land hierniedersehen können. Was er nach dem Krieg von Vorgängen in der grossen Welt erlebte, war wenig erfreulich; die schimpfliche Gründerzeit, deren Schmach der bekannte Wiener Spaziergänger mit unübertrefflicher Kürze in den drei Worten schildert: »Eiserne Stirn, eiserner Kassenschrank, eiserne Krone«; endlich auch noch die Niedertrötung deutscher Kultur in den »befreundeten« Kaiserreichen.

So alt er auch geworden ist, er hat es nie gelernt, die Politik von einem andern als vom Standpunkte des Rechtes zu betrachten, dessen Studium er sich gewidmet hätte, wenn ihn nicht die Rücksicht auf das väterliche Geschäft einem anderen Berufe zugeführt. Wenn er nun sehen musste, wie in der politischen Welt so oft die Lüge über die Wahrheit, Gewalt über das Recht, käufliche Slavenseelen über hochherzige Fürsten, feige Despoten über tapfere Völker triumphiren, so war es für ihn, den orthodoxen Lutheraner ein Glück, dass er ein felsenfestes Vertrauen zum unerforschlichen Rathschluss Gottes hatte, der alle Unbegreiflichkeiten in seiner Weisheit zu einem guten Ziele hinausführen werde. Von den Kämpfen, die er bei seiner Neigung fürs öffentliche Leben zu bestehen hatte und mit seinem rücksichtslos durchfahrenden Sinn zuweilen mehr als nöthig war verschärft, fand er die beste Erholung im häuslichen Kreise; hier sammelten sich um ihn und seine Frau, die mit ihrer weichern Natur die Härten seines Wesens auf das Glückliche zu mildern wusste, nach und nach vier Söhne und zwei Töchter, dazu mehrere buchhändlerische Zöglinge; zu längerem Besuch trafen alljährlich die Schwiegermutter aus Weimar und seine Schwester Allwina ein, die nach dem Tode der Eltern nach Berlin gezogen war, um sich eine eigene Existenz zu gründen; was ihr in der Umgebung der Weimarischen Fürstentochter, die später den deutschen Kaiserthron bestiegen hat, über Erwarten gelang; denn mit ebensoviel Theilnahme wie Verständniss wusste sie auf die Interessen von Persönlichkeiten der verschiedensten Lebensstellung und Anschauung einzugehen. Bei Frommanns eigenthümlicher Mittelstellung zwischen Stadt und Universität fehlte es auch sonst nicht an anregender Gesellschaft, wenn gleich kein Goethe mehr lebte und das From-

mannsche Haus nicht mehr wie früher ein Mittelpunkt der Jenaischen Geselligkeit war; die lebenswürdigste und lebendigste Schilderung von diesem häuslichen Kreise hat einer von Frommanns Zöglingen, Wilhelm Hertz, in einer Festgabe zum Jubiläum seines Lehrherrn entworfen. Wie Frommann einst seinen Eltern für eine glückliche Kindheit danken konnte, so hat auch er seinen Kindern den Segen einer ungetrübten heitern Erinnerung an das Vaterhaus hinterlassen. Am wärmsten brach seine väterliche Liebe bei Familienfesten durch, wenn er die Hölzer schnitzte zur Befestigung der Nüsse und Äpfel an dem Weihnachtsbaum, die Wachsstöcke zerschnitt, denn man brauchte damals noch keine fertigen Lichter, und dann hinter seiner blauen, den Festglanz dämpfenden Brille auf den Jubel der bescheerten Kinder herabsah; oder wenn er einen seiner Söhne nach dem andern nach Vollendung des ersten Lustrums zum ersten Mal zu Fusse nach Weimar zur Grossmutter, später im zehnten Lebensjahr in den Thüringer Wald oder Harz führte, was mit einer gewissen Weihe als eine Art Confirmationsfest des Leibes vollzogen wurde. Für seine eigene Person hat er ausser dem Nothwendigen fast buchstäblich Nichts gebraucht; seine Bedürfnisslosigkeit war oft die Quelle von schweren Zweifeln, wenn es galt ihm ein Geschenk zu machen; so auch für seine Freunde vom Börsenvorstand, denen endlich als einziges rettendes Laster das Schnupfen einfiel, das ihnen Veranlassung zur Überreichung einer goldenen Dose mit dem Bilde der Buchhändlerbörse gab. Aber auch das Schnupfen kann, da er es sich der Augen wegen angewöhnt, kaum als Luxus betrachtet werden. Er war der Antipode der Modegecken, denn er liebte das Alte, auch wenn es unschön, und verachtete die neue Mode, auch wenn sie ausnahmsweise einmal nicht geschmacklos ausfiel.

Es wird Manchen, der Frommann gekannt, vielleicht befremden, dass nach dessen eigenem Bekenntniss bei seiner Wirksamkeit für das Gemeinwohl der Ehrgeiz eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hat; er sagt selbst, es hätten das wohl Wenige gemerkt, denn er sei zu stolz gewesen, es zu verrathen oder gar dem Ehrgeize zu Liebe sich zu erniedrigen. In einer Niederschrift aus dem Jahre 1872 heisst es: »Ich ertappe mich zuweilen darüber, dass ich denke, was man über mich sagen wird, wenn ich todt bin, wo die Abneigungen, die ich mir durch meine Schroffheit zugezogen habe, schweigen«.

Die Vorsehung gönnte ihm noch elf Jahre vor seinem Tode die volle Anerkennung dessen, was er gethan und gewesen, zu erleben; als er am 8. April 1875 sein Prinzipals-Jubiläum feierte, vereinigten sich die Königlich und Grossherzoglich Sächsische Regierung mit seinen Berufsgenossen

vom Börsenverein, Universität und Stadt, Buchhändler- und Buchdrucker-Vereine, Saalbahn und Sparkasse, geistliche und weltliche Elemente, Nachbarn und ferne Freunde, um ihm die Gewissheit zu geben, dass er nicht umsonst gearbeitet und trotz der schroffen Aussenseite, der Frakturschrift seines Wesens, neben allgemeiner Achtung auch Liebe geerntet. Im Doktordiplom erhielt er sogar das Prädikat eines senex amabilissimus; und mochte dieser Ausdruck auch der milden Abendstimmung eines Jubelfestes seinen Ursprung verdanken und nicht auf alle Tage und Stunden anwendbar sein, mochte er im Lauf der Jahre manchen Gegner und auch manchen Freund verletzt haben, dass es nur des allgemeinen Besten wegen, wie er es verstand, und nicht aus persönlich eigennütigen Gründen geschehen sei, davon waren doch zuletzt Alle überzeugt; und so ist ihm keiner seiner Freunde untreu geworden, wenigstens nicht im Leben; denn der Tod hat sie ihm nach und nach fast Alle entführt, seine Schul- und Universitätsfreunde, seine Genossen vom Börsenverein, vom Landtag und Gemeinderath, seine Gehülften, manchen Lehrling und endlich auch die Goetheschen Enkel; jenes Jubelfest sah zum letzten Mal das Frommannsche Haus in ungetrübter Festesfreude; noch in demselben Sommer starb im Haus ihres Bruders seine Schwester Allwina, die vertrauteste Genossin seiner Jugend; bald darauf sah er seinen jüngsten Sohn, den die französischen Kugeln nur leicht verletzt, an einer tückischen Krankheit sterben, und drei Tage darauf als Opfer der Pflege seine Frau, die treue Theilnehmerin an all seinen Arbeiten, Sorgen und Freuden, die liebenswürdigste Verkörperung dessen, was ihm selber fehlte; auch derjenige seiner Söhne, in dem die buchhändlerische Tradition des Hauses forterben sollte, ging ihm voran, sowie der Enkel, der den Namen Friedrich Frommann für die Folgezeit zu erhalten bestimmt war. Es wurde immer stiller in den Räumen, die früher vom fröhlichen Tumult der durch die Hausklingel zur Weihnachtsbescheerung gerufenen Kinder angefüllt oder heiterer, durch Hausmusik und Vorlesung belebter Geselligkeit gewidmet waren. Die Zeiten waren vorbei, wo es hiess: »Bald wird die Lokomotive hinter dem alten Frommann und seinen Söhnen herkeuchen«. Die gewohnten Spaziergänge wurden kürzer und langsamer und beschränkten sich endlich fast ganz auf Besuche bei Freunden und Freundinnen, besonders der Frau von Knebel, der Mitzeugin einer klassischen Vergangenheit; die grösste Freude war es ihm bei seiner zunehmenden Vereinsamung, ausser den auswärtigen Kindern mit seinem einzigen Enkel auch die Nachkommen und Verwandten seiner Jugendfreunde Stüve und Rotenhan alljährlich wieder zu sehen, sowie manchen alten Genossen und Zögling aus dem Kreise der Buchhändler, besonders Wilhelm Hertz.

Auch einige jüngere Freunde, wie Professor Erich Schmidt, Dr. Oscar Hase und sein früherer Lehrling, der von Hamburg nach Jena übergezogene Verlagsbuchhändler Fischer, erleichterten ihm die Einsamkeit seiner letzten Jahre; so wurde ihm der Verlust der eigenen Angehörigen gemildert durch die Treue der Freunde; den besten Trost aber für das häusliche Leid, das lange aufgespart, mit plötzlicher Gewalt über ihn eingebrochen, fand er in seinem festen Lutherglauben, um den ihn Manche beneiden mussten, die ihn nicht zu theilen vermochten.

Ein Anfall von Lungenentzündung wurde noch einmal glücklich überwunden; als er sich aber wiederholte, reichten die Kräfte nicht mehr aus um mit trotziger Selbstbeherrschung die Krankheit aus dem Felde zu schlagen; die Ungeduld verschlimmerte den Zustand und streckte den Patienten trotz alles Widerstrebens auf das Lager.

Als sich die stille Wohnung noch einmal, wie am Tage des Jubiläums, belebt sah von Vertretern des Fürstenhauses, des Börsenvereins, der Städte Leipzig und Jena, auswärtigen und einheimischen Freunden, da geschah es, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen. Auch der neue Goetheverein legte einen Kranz auf das Grab des alten Veteranen. Als unvergänglichen Trauerschmuck aber brachten die Hinterbliebenen vom Grabe in das verödete Vaterhaus das Bewusstsein zurück, auch auf sich das Goethesche Wort anwenden zu dürfen:

»Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt«.

III. Nachrichten.

Am 26. März starb *Julian Schmidt*. Das Goethe-Jahrbuch hatte die Freude, einen Aufsatz von ihm zu veröffentlichen (Bd. II, S. 49—64); die Bibliographie hatte fast Jahr für Jahr seine Goethes Leben und Wirken gewidmeten Aufsätze zu verzeichnen; die Bibliographie dieses Bandes nennt sein letztes Werk, in welchem der unermüdliche Arbeiter seine Studien über die Geschichte der deutschen Literatur zu einem Ganzen zusammenfasste. Statt eines ausführlichen Nekrologes begnügte ich mich, einige Sätze aus Gustav Freitags »Erinnerungen aus meinem Leben« (Leipzig, 1886, S. 163 fg. 168) hier mitzutheilen, welche eine sehr schöne Würdigung des Verstorbenen enthalten: »Ogleich er als Kritiker dafür galt, dass ihm Anerkennung schwer wurde, stand er nichts weniger als kalt dem geschaffenen Dichterwerke gegenüber. Er hatte an allem wohl Gelungenen eine tief innige Freude und behielt vor echter Poesie die Wärme und Begeisterung eines Jünglings bis in sein höheres Alter. Vor allem fesselte ihn originelle Zeichnung der Charaktere, nächst dem die Grazie in Schilderung und Sprache.

Die Darstellungsweise der englischen Dichter war ganz nach seinem Herzen, den Zauber der wundervollen Färbung bei Dickens empfand er so voll, wie nur ein Engländer jener Zeit, und für die stärkeren Talente der Franzosen, z. B. für Balzac, fühlte er weit grössere Sympathie als sein Mitredacteur. Wo er hohe Intentionen fand, wurde er auch durch grosse Mängel in der Ausführung nicht erkältet. Er liess nicht ab, mit dem Schwulst und der Neigung zum Hässlichen bei Hebbel abzurechnen, aber obgleich ihn in jedem neuen Werk desselben Vieles verletzte, so blieb ihm doch das Bedürfniss dieses Talentes, Grossartiges darzustellen, sehr ehrenwerth. Wo er vollends die Gabe erkannte, gesunde Menschen zu schildern, wurde er ein freundlicher Rathgeber. Er war es, der in der Presse zuerst das kräftige Talent Otto Ludwigs verkündete, und vollends Fritz Reuter hat keinen wärmeren und besseren Beurtheiler gefunden als ihn. In gehobener Stimmung und mit schöner Herzensfreude trug er die Gestalten und Situationen jeder neuen Geschichte des wackeren Mannes in sich herum und wurde nicht müde sie in heiterer Gesellschaft zu rühmen. In derselben bereitwilligen Anerkennung eigenartiger Schilderung von Charakteren und Zuständen wurde er auch später ein Bewunderer und Freund Iwan Turgenjews. — Fand er aber in einer Dichternatur nicht viel von dem, was ihn kräftig anzog, so ging er in seiner Kritik an den Grenzen solcher poetischen Begabung herum, er bornirte sich gewissermaßen das, was ihm fremdartig blieb, und weil er dann, um seine Kälte zu rechtfertigen, mehr von den Schwächen als von dem Guten des Werkes sprach, so machte seine Besprechung wohl einmal den Eindruck zu grosser Strenge. Aber er selbst war, wo er später zu besserer Würdigung kam, sogleich bereit und eifrig, sein Urtheil zu ändern. Denn immer urtheilte er ehrlich seiner eigenen Natur gemäß und ehrlich gegen die Kunst, nur um der guten Sache willen, und immer vom Standpunkt eines tüchtigen Mannes und wackeren Deutschen. Und diese Eigenschaft hat ihm, dem Kritiker, bei der jüngeren Generation auch zuerst seine Bedeutung verschafft, denn bei einer Kritik sucht der Leser geradeso wie bei der Geschichtschreibung nicht nur geistvolles Urtheil, sondern über Allem in dem Beurtheilenden einen Mann, in dessen Charakter er Vertrauen setzen kann.

»Langjährige fortgesetzte Beschäftigung mit Kritik, zumal mit ästhetischer, bereitet auch dem Beurtheilenden Gefahren, leicht wird die Fähigkeit gemindert, Neues warm aufzunehmen, eine gewisse Sättigung macht anspruchsvoll, und die Gewöhnung, nach festgewordenen Ansichten zu urtheilen, bedroht mit Einseitigkeit. Deshalb ist besonders bezeichnend für die

Tüchtigkeit Julian Schmidts, dass er mit den Jahren nicht absprechender und mürrischer, sondern milder, vielseitiger und anerkennender wurde.« . . .

Im Jahre 1861 folgte Julian Schmidt einem an ihn ergangenen Ruf die Leitung einer neuen unabhängigen Zeitung zu übernehmen und siedelte zu diesem Zwecke von Leipzig nach Berlin über. »Die neue Zeitung dauerte nicht, Schmidt aber gewann in der Hauptstadt eine neue Heimat, die ihm lieb wurde. Der kleine Haushalt, in dem er mit der geliebten Frau waltete, wurde eine Stätte, an welcher sich viele der besten und vornehmsten Geister der grossen Stadt an dem Frieden, der seelenvollen Heiterkeit und den klugen Gedanken eines alten Vorkämpfers der deutschen Journalistik erfreuten. Denn durch sein ganzes Leben trug er in sich den Adel einer guten und kräftigen Menschennatur, Wahrhaftigkeit und Lauterkeit der Gesinnung, die Unschuld einer Kinderseele bei gereiftem Urtheil, und einem hochgebildeten Geiste, als ein reiner und guter Mann ohne Falsch, warmherzig, treu seinen Freunden«.

Die Erneuerungsarbeiten, welche das Freie Deutsche Hochstift am Geburtshause Goethes in Frankfurt a. M. seit längerer Zeit, und unter Aufwendung bedeutender Mittel vornehmen liess, sind jetzt zum Abschluss gelangt. Im Zimmer der Frau Rath entdeckte man beim Abreissen der alten Tapeten einen Wandschrank, welcher, jetzt wieder hergerichtet und mit einer Glasthüre versehen, zur Aufnahme verschiedener Autographen von Goethe und seinen Eltern dient. In Goethe's Wohnzimmer im Giebelstock, welches mit Erinnerungen an Goethe und an seine Lotte angefüllt ist, hat neben Lottens Spinett auch ein alterthümlicher Schreibtisch aufstellung gefunden, welcher aus dem Besitze von Wolfgangs Grossmutter, Cornelia Goethe, stammt. Die beiden Mansarden zur Seite sind wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt als Dachzimmer hergerichtet, mit schrägen Wänden versehen und einfenstrig gemacht worden. So ist das Möglichste geschehen, um das Haus in den Zustand zu versetzen, in welchem es zu Goethes Jugendzeit war.

Aus einer Broschüre von Karl Bornemann »Verzeichniss der von österreichischen Schulbehörden zur Aufnahme in die Schulbibliotheken für ungeeignet befundenen Jugendschriften« (wieder abgedruckt in Kürschners »Signalen aus der literarischen Welt«) ergibt sich, dass u. A. für ungeeignet erklärt werden Goethes »Hermann und Dorothea« und »Iphigenie« Bd. 2 und 6 der von Franz Hülskamp herausgegebenen »Meisterwerke unserer Dichter« (Münster, Aschendorff).

Seit dem 17. Oktober erscheint (monatlich eine Nummer von einem halben Bogen) die »Chronik des Wiener Goethe-Vereins«, herausgegeben von K. J. Schröer. Sie soll Berichte über Vereins-Angelegenheiten, über Erscheinungen der Goethe-Literatur, Goethe-Notizen aller Art, Berichte über Goethe-Denkmal-Angelegenheiten bringen. Die bisher vorliegenden Nummern enthalten ausser dem ungedruckten Gedichte (s. u.) u. A. einen Bericht über die Goethe-Gesellschaft in Weimar, über die Goethe-Feier in Venedig 14. Okt. 1886, einen Aufsatz Schröers: Goethes Iphigenie und Frau von Stein, mit Bemerkungen desselben zu einer Wiedergabe des Goethe-Bildes von P. Melchior 1775; und einen Nachtrag zu Faust II, 7372 fg.: Flocken = floccus, Mönchskleid. Einzelne kleinere Aufsätze werden unten genannt. No. 3 enthält einen Aufsatz »Goethe auf dem Brenner«, ein Referat über einen Vortrag von Egger-Möllwald: »Goethes Alpenwanderungen«, eine von Minor mitgetheilte Notiz (Zollikofer an Garve, 26. Juli 1774) über Lavaters und Basedows Zusammenkunft bei Goethe, eine Notiz »Zur italienischen Reise« und 2 Stammbuchblätter. No. 4 reproducirt das Goethebild von Grünler mit einem erläuternden Aufsatz Schröers und gibt aus einem Briefe Erich Schmidts an Schröer folgende interessante Mittheilungen aus dem Goethe-Archiv:

»— Das papierne Reich, in dem noch Entdeckungen, wie die des Nereidenchors aus dem spätern Prometheus glücklich sind, hat aus dem Goethe-Haus einen beträchtlichen Zuwachs erhalten: ausser Bündeln von Rechnungen über Goethes Badereisen und Rechnungsbüchern von seinen Eltern (so über den berühmten Umbau des Frankfurter Hauses), eine grosse Reihe wirrer Convolute, enthaltend Briefconcepte, Acten, Naturwissenschaftliches, dictirte Recensionen u. dgl., Sprüche in Versen und Prosa, Lyrica (darunter ein ganz unbekanntes Theatergedicht: *Abschied* in Stenzen), grössere Fragmente der »Wanderjahre«, der »Novelle«, des letzten Theiles von »Dichtung und Wahrheit« und eine Fülle von Skizzen zum zweiten Theil des »Faust«. Das Wichtigste sind fünf Notizbücher von 1790 ff. mit Bemerkungen über die Reise nach Venedig, botanischen Studien, den ersten Niederschriften der Venezianischen Epigramme und Opernentwürfen, besonders zu der Zauberflöte zweiter Theil«.

In den September- und Oktobertagen sind an vielen Orten welche Goethe vor 100 Jahren bei seiner Reise nach Italien berührte, Erinnerungsfeste gefeiert worden. Mir liegen Berichte aus München, Innsbruck, Brenner, Bozen, Venedig,

Rom vor. Das letzterwähnte Fest scheint das würdigste gewesen zu sein. Der deutsche Künstlerverein in Rom feierte nämlich am 30. Oktober den hundertsten Jahrestag der Ankunft Goethes in Rom durch ein Bankett. Goethes Büste wurde mit einem Lorbeerkranz geschmückt, Gedichte und Vorträge wurden gehalten, unter denen besonders eine Improvisation Moleschotts gerühmt wird. Sonst aber scheint, wie die Köln. Zeitung vom 16. September schreibt (ich entnehme die Stelle Kürschners »Signalen«) »des Guten zuweilen zu viel geschehen zu sein. So veranstaltete man auch am Achensee, wo Goethe nach seinen Berichten »ein artig Abenteuer« mit einem Harfenmädchen hatte und in dessen Begleitung er sich den Sonnenaufgang unter einem Ahornbaum ansah, eine solche Feier. Wir sind begeisterte Goethe-Verehrer; aber gefallen uns schon die Spielereien mit der Verehrung eines grossen Geistes nicht ganz, die sich an Nachtquartiere und Wirthshaus tafeln knüpfen, so hat die Feier am Achensee, mag sie auch zunächst im Hinblick darauf, dass hier Goethe die Alpen zum ersten Male sah, begründet sein, doch einen lächerlichen und fast geschmacklosen Zug, wenn man, wie es geschehen ist, dabei des »artigen Abenteuers« noch besonders Erwähnung thut, das sich Goethe zwar in seinem Tagebuche vermerkt hat, das aber deshalb doch zu einer Jubelfeier keinen rechten Anlass zu bieten scheint«. Die schönste, wenn auch stille Feier, welche man in dankbarer Erinnerung an Goethes italienische Reise veranstaltet hat, ist die Publikation von Goethes Briefen aus Italien (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 2, vgl. unten).

Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten. Sommer 1886. Berlin, Geiger: Erklärung ausgewählter Gedichte Goethes; Czernowitz, v. Waldberg: Geschichte der Faustsage und Faustdichtungen; Greifswald, Reifferscheid: Erklärung ausgewählter Gedichte von Klopstock, Goethe, Schiller; Halle, Burdach: Übungen in der Auslegung Goethescher Gedichte; Heidelberg, Meyer v. Waldeck: Über Goethes Faust, Einleitung und Erklärung; Innsbruck, Demattio: Übersetzung von Goethes »Tasso«; Kiel, Groth: Über Goethe und seine Zeit; Vogt: Goethes Leben und Werke bis zur italienischen Reise; Königsberg, Baumgart: Über Goethes symbolische Dichtungen, Über den zweiten Theil von Goethes Faust; Lemberg, R. M. Werner im Seminar: Goethes Faust; München, Bernays: Goethes Helena; Prag, Lambel: Goethes Faust; Strassburg, Röhrig: Übersetzung aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe; Wien, Bagster: Übersetzung von Goethes Fischerin und Jeri und Bätely; Zürich, Honegger: Goethes Faust.

Über deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts oder deutsche Literatur im Allgemeinen lasen: Bächtold in Zürich, Bartsch in Heidelberg, Bernays in München, Birlinger in Bonn, Haym in Halle, Minor in Wien, Reifferscheid in Greifswald, Sauer in Prag, Seuffert in Würzburg, Zingerle in Innsbruck; über deutsches Drama der neueren Zeit: Honegger in Zürich, Litzmann in Jena, Meyer v. Waldeck in Heidelberg, Muncker in München (letzterer von Goethe bis auf Kleist), Röhrig in Strassburg.

Winter 1886/87. Czernowitz, v. Waldberg: Goethes Leben und Werke von der italienischen Reise bis zu seinem Tode; Dresden (Polytechnikum), Ad. Stern: Goethes Leben und Werke; Göttingen, Goedeke: Über Goethes Leben und Schriften; Roethe: Erklärung Goethescher Gedichte; Graz, Schönbach: Erklärung von Goethes Faustfragment aus dem Jahre 1790; Heidelberg, Fischer: Kritische Vorträge über Goethes Faust; Meyer v. Waldeck: Goethe als dramatischer Dichter; Übungen: Goethes Unterhaltungen deutscher Auswanderer; Jena, Litzmann: Über Goethe bis zur italienischen Reise; Seminar: Erklärung Goethescher Gedichte; Lemberg, Werner: Der junge Goethe; Goethes Gedichte (im Seminar); München, Bernays lit.-hist. Übungen: Kritik und Erklärung der Balladen Goethes und Schillers; Carrière: Goethes Faust; Tübingen, v. Köstlin: Über Goethes Faust nebst Einleitung in die Faustfrage und Faustliteratur; Strauch: Über Goethe; Wien, Minor: Geschichte der deutschen Literatur in der Zeit des gemeinsamen Wirkens Schillers und Goethes, Übungen auf dem Gebiet der Literatur des Sturms und Dranges; Zürich, Tobler: Erklärung philosophischer Gedichte von Goethe und Schiller. Über deutsche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts oder deutsche Literatur im Allgemeinen lasen: Bächtold in Zürich, Bernays in München, bes. Sturm- und Drangperiode: Der junge Goethe. Geiger in Berlin, Sauer in Prag, Hertz, Muggenthaler in München, Kawczynski in Lemberg, Koch in Marburg, Masing in Dorpat, Meyer v. Waldeck in Heidelberg. [Die Bemerkung bei Roquettes Namen, G.-J. VII, 322: »Liest in Heidelberg« ist zu streichen. Otto Roquette liest nur in Darmstadt.]

Dass auch von den deutschen Studenten das Goethe-Studium gepflegt wird, zeigt der 1. Semesterbericht des Verbandes akademisch-germanistischer Vereine an deutschen Hochschulen. Sommersemester 1886, Arnsburg, Druck von F. S. Becker. — In Halle — der Verband besteht aus den Vereinen von Bonn und Halle — wurden Vorträge gehalten von Ulrich: Die Osterscene in Goethes Faust, von Rosenboom: Die Bedeutung des Strassburger Aufenthaltes für Goethes geistige Entwicklung.

The Milwaukee Literary School veranstaltete, wie ich aus dem mir zugegangenen offiziellen Programme und einzelnen Zeitungsnummern entnehme, vom 23. — 28. August eine Reihe von Goethe-Vorlesungen.

Nach einer Einleitungsrede John Johnstons, in welcher ein Passus über Goethes Einfluss auf die englische Literatur vorkam, sprach am 23. August Wm. T. Harris über Wilhelm Meister und Goethes Culturanschauung, ein Vortrag, an den sich eine längere Debatte anschloss.

Am folgenden Tag hielt Prof. Hewett einen Vortrag über »Goethe in Weimar« und gab auf eine Ansprache Harris Aufschlüsse über die Funde im Weimarer Goethe-Archiv. Abends hielt Mr. Alister einen Vortrag über Goethe als Naturforscher, in welchem er Goethe als den grössten Naturforscher seiner Zeit bezeichnet; über bez. gegen den Vortrag erhob sich gleichfalls eine lebhafte Debatte. Am 25. August las Caroline K. Sherman über die göttliche Comödie und Faust, Aubertine Woodward über den »Erlkönig«, Henry C. Brakmeyer über Wilhelm Meister; am 26. August F. B. Sanborn über Goethes Beziehungen zur englischen Literatur, am Abend desselben Tages wurde ein Brief von Henry C. Brakmeyer über den Faust verlesen. Am 27.: Frau D. L. Shorey über die Wahlverwandschaften, Denton J. Snider über die Mythologie von Faust 2. Theil. Am 28. Wm. T. Harris: Was ist das Werthvollste in deutscher Philosophie und Literatur? Abends fand die Feier von Goethes Geburtstag statt durch Verlesung einer Anniversary ode von Denton J. Snider. Sodann (ich bediene mich der Worte des offiziellen Programms): Brief tributes to the genius of the Poet by members of the Faculty and by Horace Rublee, A. K. Linderfelt, Harriet Tyng Griswold, Marion V. Dudley, Carlotta Perry and others; closing with »Erl King« music and song. In gleichzeitig veranstalteten geselligen Vereinigungen wird noch einmal Goethes gedacht. Zum 26. Aug. Nachm. heisst es in dem Programm: Reception at the residence of Mrs. J. H. Van Dyke. — Essay: *The Erl King*: Miss Aubertine Woodward, of Madison, Wis., with the complement of Schuberts music to Goethes Poem, sung by Mrs. Valborg Hovind Stub, of Norway.

Am 7. Februar 1887 hielt Prof. Schreyer im Goetheverein zu Weimar einen Vortrag über: »Achilleus in der Dichtung von Homer bis Goethe«, welchem S. Königl. Hoheit der Grossherzog beiwohnte. Nachdem er hauptsächlich die Gestalt des Achilleus bei Homer, den kyklischen Dichter und Pindar verfolgt, ging er zur Goetheschen Achilleis über und behandelte

diese nicht nur nach dem bisher bekannten Material, sondern auch mit Benutzung der im Goethe-Archiv vorhandenen noch nicht publicirten Handschriften. Am meisten wird wohl die Mittheilung über den vollständig aufgefundenen Plan der Dichtung interessiren. Ein Schema von 102 Motiven, in 8 Abschnitte (Gesänge) getheilt, lässt den allgemeinen Gang der Dichtung deutlich erkennen. Danach bildete die Liebe des Achilleus zur Polygena, der Tochter des Priamos, den Mittelpunkt der Handlung; der Kampf der Friedens- und Kriegspartei im trojanischen wie im griechischen Lager wird eingehend geschildert. Den Abschluss macht der Tod des Achilleus, der Streit um die Waffen desselben zwischen Aias und Odysseus und der Wahnsinn und Tod des Aias. — Ausser dem Haupt-schema finden sich noch spätere Entwürfe der ersten 6 Bücher, die zum Theil abweichen.

Vom 21. Oktober 1885 bis 8. April 1886 hielt Prof. Wätzold in Hamburg (Hörsaal der Klosterschule St. Johannis) 20 öffentliche Vorlesungen über *Goethes Faust*.

Am 24. Februar 1886 sprach derselbe im »Verein für Handlungs-Commis von 1858« über »*Werther und seine Zeit*«, am 11. März in Bremen im »Künstler-Verein« über »*Faust und das 16. Jahrhundert*«.





3. BIBLIOGRAPHIE.

I. SCHRIFTEN.

A. UNGEDRUCKTES.

1. GEDICHTE.

[August 1786.]

Woher sind wir gebohren.

Aus Lieb.

Wie wären wir verlohren

Ohn Lieb

Was hilft uns überwinden?

Die Lieb.

Kann man auch Liebe finden?

Durch Lieb.

Was lässt nicht lange weinen?

Die Lieb.

Was soll uns steets vereinen

Die Lieb.

(Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. II, S. 1.)

Wie die Blüten heute dringen
Aus den aufgeschlossnen Zweigen,
Wie die Vögel heute singen
Aus durchsichtigen Gesträuchen,
So begleitet reis' und lebe
Und so freundlich nimm und gebe.

Jena d. 13. May 1809

Goethe.

An Bertha von Loder (damals etwa 10 Jahre alt) gerichtet,
die 1820 Herrn v. Lützwow heirathete und 1844 starb.

(Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 1 S. 7.)

Wir kommen aus dem Sonnenland
Mit buntem Kleid und leichtem Band
Geschmückt nach unsrer Weise:
Ein froher Sinn bot uns die Hand
Zu dieser Winterreise

Aus jener milderen Natur
Bestiegen wir die lange Schnur
Der hohen Alpenrücken,
Und sahn des rauhen Winters Spur
Mit Schauer und Entzücken.

Doch kamen wir behaglich an,
Wo mancher Saal sich aufgethan,
Voll schöner Pomeranzen,
Und mochten wohl auf solchem Plan
Die Tarantelle tanzen.

Und diese goldnen Früchte hier
Sie sind nicht fremder Lande Zier,
Sie wachsen in der Runde,
Wie ehrfurchtsvolle Liebe Dir
Auf Deiner Treuen Grunde.

Gedichtet 1810. Autorschaft Goethes durch einen Brief
desselben an Frau Hofmarschall v. Egloffstein 14. Februar 1810
erwiesen.

(Düntzer, Goethes Maskenzüge S. 92.)

[Berka 21. Juni 1814.]

1.

Dass ich bezahle,
Um zu verführen.
Das gilt in Westen,
Das gilt in Osten.
Dass ich bezahle,
Um zu verlieren,
Das sind, ich dächte,
Sehr falsche Kosten.

2.

Seit einigen Tagen
Machst du mir ein böses Gesicht.
Du denkst wohl, ich soll fragen,
Welche Mücke dich sticht.

3.

Logogryph.

Das Erste giebt mir Lust genug,
Das Zweite aber macht mich klug.

Aus Hirzels Sammlung gedruckt: Düntzer, Goethes Gedichte III, 2 S. 274.

2. BRIEFE.

Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau v. Stein und Herder. Mit Beilagen. Schriften der Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Erich Schmidt. Weimar. Verlag der Goethe-Gesellschaft. XXXVI und 484 SS.

Der Band enthält 33 vertrauliche Briefe an Frau v. Stein nebst 6 derselben überschickte ostensible Schreiben (27. Aug. 1786 — Sommer 1787); doch ist die Zeit vom 21. Februar 1787 an nur durch 4 Schreiben vertreten. Ferner 10 Briefe an Herders 2. September 1786 bis 17. Februar 1787, 2 an den Herzog 1. und 3. November 1786 und 3 an den Minister v. Fritsch 20. Februar 1787, 28. Oktober 1787, 29. März 1788. Aus Neapel und Sicilien ist nur ein kleines Bruchstück des Tagebuchs erhalten, dagegen das ganze von dem Aufbruch nach Italien bis zur Ankunft in Rom reichende in 5 Abschnitten. 1. Karlsbad — Brenner, 2. Brenner — Verona, 3. Verona, Vicenza, Padua, 4. Venedig, 5. Venedig — Rom. Die übrigen von Goethe bei der Ausarbeitung seiner »Italienischen Reise« benutzten Materialien sind von ihm selbst vernichtet worden; die Briefe der Frau v. Stein schon in Italien (vgl. S. 284). Die Einleitung (von Erich Schmidt, von dem auch die Anmerkungen herrühren) gibt einen kurzen Abriss der Reise, einen Vergleich zwischen der Ausarbeitung der Reise bis Rom und den ursprünglichen Tagebüchern, das Verhältniss zu Frau v. Stein. Die Anmerkungen (S. 363—445) geben genaue Erläuterungen zu den Briefen aus gedruckten und handschriftlichen Quellen. Aus letzteren wird Folgendes mitgeteilt: Schreiben der Carlsbader Getreuen an den Herzog 8. September 1786 (S. 368—370), Briefe der Bäbe Schulthess an Goethe (S. 374. 420), Briefe Tischbeins an Goethe 1812—1821 (S. 406, 412, 413, 439), Originale der drei Briefe aus dem Juli 1787 (S. 429—436) nebst einem eigenhändigen gleichzeitigen Zettel Goethes, Brief Burys an Goethe 1789 (S. 406), Schütz 1789 (S. 413), Moritz 1788 (S. 420), Louise Seidler 1831 (S. 422), zum Diplom der arkadischen Gesellschaft, Einladung,

Gedichte, (S. 416, 417). Von Goethe: Notizen aus einem Reiseheft (Schema für das Tagebuch S. 374); Bemerkungen zu Volkmanns Reisewerk (S. 392. 423 und vielfach sonst), ausserordentlich wichtige Brieffabelle aus einem römischen Notizbuch 4. November 1786 bis 9. Juni 1788 (S. 398—402). Diarium Dez. 1786, Besuche, Käufe etc. 31. Oktober 1786 bis 12. Februar 1787; Diarium 29. März bis 30. April 1787 (S. 402—405), Verzeichniss des Inhalts der zwei nach der Heimat gesendeten Kasten (S. 412), Brief an Göschen 2. Sept. 1786 (S. 437, 442 fg.)—S. 471: Ein Goethesches Register aus Rom. »Unnamen«. Verzeichniss seiner römischen Bekannten mit ihren Schimpfnamen z. B. (Maler) Müller = cavallo tedesco.

Von Ungedrucktem wird ferner veröffentlicht: Ein Brief von K. August an Anna Amalia 1786 (S. 420 fg.); erwähnt und benutzt ein Convolut, von Goethe selbst betitelt: »Die Ausgabe Goetheischer Schriften betr.« (vgl. S. 437 fg. 443); angedeutet und die Benutzung in Aussicht gestellt: werthvolle Tagebücher von J. K. Wagner über die Campagne 1792, (S. 368); das italienische Tagebuch des alten Goethe (S. 383).

Der Commentator gibt ferner viele Stellen aus den von Goethe benutzten Reisebeschreibungen; und sehr ins Einzelne gehende Bemerkungen über die Art, in welcher Goethe die Briefe und Tagebücher in seiner gedruckten Reisebeschreibung benutzte, wichtige Notizen über die in Italien entstandenen und geplanten Werke.

S. 446—467. »Kritischer Apparat«. S. 469—484 »Register der Personen, Orte, Schriften«. (Text und Anmerkungen.)

Das Werk, dessen Ausstattung genau der für die weimarische Goethe-Ausgabe beabsichtigten entspricht, trägt die Widmung »Adolf Schöll zum Gedächtniss«.

Zum Goethe-Schillerschen Briefwechsel. Von Oberlehrer Hesse:
Programm des Neustädter Realgymnasiums zu Dresden.
37 SS. 4°.

Einzelne Berichtungen der Eckermanschen Gespräche. — Bemerkungen beider Dichter über das Theater mit Rückblicken auf ihre dramatische Thätigkeit.

Erinnerungen an Moritz Seebeck, wirklicher Geheimrath und Curator der Universität Jena. Nebst einem Anhang: Goethe und Thomas Seebeck von Kuno Fischer. Mit Moritz Seebecks Bildniss. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung. VIII und 150 SS.

Abdruck der im G.-J. VII, 323 fg. 329 ff. erwähnten Aufsätze »nach einer beträchtlichen Vermehrung ihres Inhalts«.

Der Anhang, S. 117 bis zum Schluss ist in 7 Abschnitte getheilt, nach den einzelnen in der Correspondenz erwähnten Personen und Gegenständen. Dem Brief vom 8. November 1816 ist S. 121 ein kleiner Nachtrag hinzugefügt. Auf das S. 329 (25/29. Nov. 1812) erwähnte Gedicht folgt noch eine Nachschrift, die gleichlautend ist mit einem Briefe an Eichstädt 12. November 1812.

Goethes Liebesbriefe an Frau von Stein 1776—1789. Herausgegeben mit Übersichten und Anmerkungen von Heinrich Düntzer. Leipzig. Ed. Wartigs Verlag (Ernst Hoppe) XVI und 639 SS.

Die vorliegende Veröffentlichung hat nicht den geringsten selbständigen Werth: die Kleinlichkeit, Wiederholungssucht des Autors zeigen sich deutlich, sein Autoritätsdünkel tritt aufs Lebhafteste hervor. Die vortreffliche Arbeit Fielitz', der mit unsäglicher Mühe eine gründliche Collationirung der Originale vorgenommen, der durch ein reiches wenig benutztes handschriftliches Material seinen Commentar zu einer hervorragenden, sehr belehrenden wissenschaftlichen Untersuchung gemacht, wird stark ausgenutzt und zum Danke ihm die unbedeutendsten Irrthümer vorgehalten und ein nichtiger Streit über Lappalien geführt.

A. Cohn = CLXXII Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin W. 53 Mohrenstrasse. Autographen und historische Documente. Sammlung des verstorbenen Herrn Friedrich Roeth in Augsburg. Dritte Abtheilung. Deutsche und ausländische Dichter und Nationalschriftsteller. 97 SS.

Verzeichnet die im G.-J. VII, S. 193 und S. 195 fg. abgedruckten Briefe an Reichel und das Blättchen über die Oper Circe, zwei früher gedruckte Briefe v. 18. Januar 1810, 9. März 1819 und einen ungedruckten Brief vgl. unten. Ferner eine Reihe merkwürdiger Notizen über Goethe. Erwähnt seien folgende:

Eckermann, Joh. Pet. an W. Reichel, Weimar, 25. März 1833.

Interessanter Brief, den Druck von Goethes nachgelassenen Werken betreffend. Bestimmung eines Goetheschen Gedichtes, welches im Original keine Benennung hatte und vom Kanzler Müller falsch bestimmt war.

Humboldt, Wilh. v., Dresden, 24. Juni 1797.

Über die Herausgabe Goethescher Gedichte. »Goethe äussert, ob sie (sic!) nicht die, welche jetzt nicht aufgenommen werden konnten, in der andren Ausgabe mit lat. Lettern brauchen wollten, und ich hielt diess für ganz schicklich«.

Klinger, F. M. v., Petersburg, 19. Dezember 1807. Von demselben Fragment eines Briefes (und.).

Der erste Brief beginnt: »Ich danke Ihnen mein Freund für Goethes Werk«. — Das interessante Fragment aus sehr früher Zeit fängt an: »Ich und Ernst haben uns Werthers Uniform machen lassen, haben alles so gleich dass man einen mit dem andern verwechseln möchte. Auch hat mir den Herbst Goethe gelbe West und Hose gegeben die er in der Schweiz trug, das mich all kindisch freut«. etc.

Körte an Schütz. Halberstadt 1810. »Wie liebe und gütige lichte Worte hat mir Goethe darüber gesagt«.

Cohn II = CLXXVII Catalog des antiquarischen Lagers von Albert Cohn in Berlin. Autographen und historische Dokumente.

Verzeichnet eine Anzahl gedruckter Goethebriefe, ferner einen ungedruckten (mit dreizeiliger eigenhändiger Empfehlung), dessen Adressat nicht genannt und über dessen Inhalt nichts mitgeteilt wird, ferner einen von Goethe unterzeichneten Theaterzettel 1. Juni 1796, einen dito zum 23. September 1794, zu welchem Goethe Datum und Namen der Schauspieler gesetzt hat, einen Carlsbader Druck »Sah gemalt in Gold und Rahmen«, zu welchem Goethe seinen Namen und die Widmung »Herrn Professor Dietrich Carlsbad d. 15. Sept. 1819« hinzugeschrieben hat; ferner einen ungedruckten Brief s. unten. — Mitgeteilt werden S. 17 aus einem Aufsätze Karl Augusts über die Organisation der Theaterleitung nach Bellomos Abgang, die beiden letzten Punkte:

»8° hatte ich zu dieser Stelle Neumannen ausersehen wenn er leben bleibt denn er ist ein guter Mensch. Da ich hingegen bey dieser Wahl

9° dem Schauspieler Einer völlig den Ausschluss geben muss, da er durch seine Entweichung vor den Jahre den Hof u. das Publikum sehr beleidigt hat«.

Daselbst aus einem Briefe der Charlotte Kestner an August Kestner, Hannover, 13. — 15. März 1820: eine Erwähnung ihrer

weimarischen Reise und die Worte »Mit dieser Post kommt die Recension von Goethe über Dein Buch, Georg hat es mit Mühe kommen lassen«. Endlich S. 35 aus einem Briefe Wielands an Kayser 26. Juli 1776 die Stelle: »Ihr Wunsch, Edler junger Mann, dass wir uns unmittelbar in die Augen möchten sehen können, ist auch der Meinige . . . Itzt gründet sich meine hohe Meinung von dem Geiste der in Ihnen ist, auf das was mir Goethe von Ihnen sagte, und auf das was er von Ihnen weissagt. Was Sie über Gluck geschrieben haben, hat mir Goethe noch nicht gewiesen. Er ist schon 10 Tage mit dem Herzog abwesend, und wird vor 10 Tag(en) schwerlich wieder kommen« etc.

Aus Weimars Glanzzeit. Von Frau Professor Karl Koch geb. Weichardt. Mit einem Lichtdruckbilde Goethes nach einer der Frau v. Stein von Goethe geschenkten Büste. Minden W. J. C. C. Bruns Verlag X und 136 SS.

Die Provenienz der Büste erscheint mir zweifelhaft; den 1790er Jahren, wie die Verfasserin vorgibt, gehört sie sicherlich nicht an. Von den hier mitgetheilten Briefen und Gedichten Goethes, einzelnen Briefen der Frau Rath und ein paar Briefen und Gedichten an und über Goethe ist nichts ungedruckt, das Meiste mehrfach an leicht zugänglichen Orten und ohne die entstellenden Fehler veröffentlicht, die diesen Neudruck verunzieren.

Könnecke, Anhang = Zum 28. August 1886. Vermehrter Separatabdruck der Goethe betreffenden Seiten aus dem Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur . . . von G. Könnecke. Marburg N. G. Elwert.

Dieser, nur für 38 namentlich aufgeführte Goetheforscher veranstaltete Separatdruck der Seiten 194—215 des unten angeführten Werkes ist mit einem besondern Anhang (1 Folio-Seite) vermehrt, welcher enthält: 1. Verse Lavaters zu den Bildnissen von Goethes Vater, Goethes Mutter, der Gräfin Branconi. 2. Goethes Bild, gemalt 1805 von Caroline Bardua, 3. Drei ungedruckte Briefe Goethes. — Das Bild ist für meinen Geschmack entsetzlich; die Briefe vom 8. November 1808, 24. Januar 1822, 1. November 1825 sind unten abgedruckt.

Kosegarten = Gotthard Ludwig Kosegarten. Ein Lebensbild von Dr. H. Franck, Oberlehrer am Gymnasium zu Demmin. Nebst einem Bildniss Kosegartens, gestochen von A. Krausse. Halle a. S. Buchhandlung des Waisenhauses 1887, X und 467 SS.

Der Geschilderte ist der bekannte Dichter 1758—1818, der Vater des mit Goethe bekannten Orientalisten. Der Brief an den Vater war schon bei Petrich, Pommersche Lebens- und Landesbilder S. 113 gedruckt, aber bei Strehlke übergangen, auf S. 97 (in unserem Buch S. 240 fg.) die wegwerfenden Urtheile Goethes und Schillers über Kosegartens Poesien.

Müller = F. Max Müller: Goethe und Carlyle. Zur Eröffnung der Englischen Goethe-Gesellschaft am 28. Mai 1886. (Neue Freie Presse 21., 22. Juli.)

Schilderung des persönlichen und literarischen Verhältnisses beider. Hauptsächlich wichtig durch Mittheilung zweier ungedruckter Briefe vom 26. Okt. 1824 und 14. März 1828. — Dagegen ist der grosse Brief vom 12. Juli 1827 (in der N. Fr. Pr. steht fälschlich 1824) längst gedruckt, vgl. G.-J. IV, 408, 409; nur die folgenden zwei kleinen Abschnitte waren bisher nicht bekannt. Der eine steht nach »verkündigen«: »Hier lassen Sie mich schliessen, wo man ins Unendliche fortfahren könnte und erfreuen Sie mich bald mit einiger Erwiderung, wodurch ich Nachricht erhalte, dass gegenwärtige Sendung zu Ihnen gekommen ist«. Der andere ganz am Schluss: »Die noch übrigen Seiten geben mir Gelegenheit zu beweisen, wie oft ich mich in Ihren Gegenden aufhalte. Nehmen Sie Ihre bekannten verjährten Gedichte nun in fremdem, Ihnen auch werthem Idiom freundlich auf«.

Eugen Oswald = Carlyle-Goethe-Froude. Von Eugen Oswald. (Mag. für Literatur des Auslandes, No. 50, S. 787 fg.)

Schmidt = Erich Schmidt: Die Autographen des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe. (Allgem. Zeitung, 10. Jan., No. 10, S. 140.)

Theilt das unten abgedruckte Codicill Goethes vom 22. Januar 1831 mit, und meldet, dass der Baron Cotta die von ihm 1878 erworbenen Autographen des genannten Briefwechsels an die Frau Grossherzogin von Sachsen verkauft habe; dieselben sollen aber »bis zum Ableben des Herrn Verkäufers in des letzteren ungestörtem Besitz und Verwahrung mit dem ausdrücklichen Recht der Benutzung derselben zu literarischen Zwecken« verbleiben.

3. REGESTEN

nebst einer Inschrift, zwei Notizen Goethes und einem Briefe an Goethe.

Zur Erinnerung eines flüchtigen
Augenblicks schrieb seinen
Nahmen

Weimar d. 12. Apr. 76

Goethe

Inschrift in das Stammbuch des Senators Schübler zu
Heilbronn. In demselben auch eine Inschrift der Frid. Brion.
(Chronik des Wiener Goethe-Vereins, No. 3 S. 2.)

Tagebuch der italienischen Reise, Karlsbad bis Rom, in 5 Stücken.
Bruchstück des Tagebuchs Neapel, Sicilien, mit manchen
Zeichnungen Goethes; besonders hervorzuheben die
Federzeichnung der Gerichtsverhandlung in Venedig.
(Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. II, S. 9—214, 289
bis 294, 296—301.)

Carlsbad bis Rom 1786, 1787, 33 Briefe an Frau v. Stein,
10 an Herders, 1 an Herzog C. August, 2 an v. Fritsch
(an denselben auch 29. März 1788).
(Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. II, S. 1—7, 215
bis 287, 295—362.)

An Klein.

17. April 1789.

Verehrungswerther Hr. Geheimrath!

Ich danke Ihnen bestens für die wohlwollenden Glück-
wünsche, welche Sie mir bey Gelegenheit einer Aufführung
meiner Iphigenie in Ihrer Residenz zu Theil werden lassen. —
Ich wusste längst welch ein unpartheyischer Beurtheiler, und
welch ein nachsichtsvoller Richter fremder Produktionen Sie sind,
weshalb es nicht anmaßlich von mir war, Ihrer gütigen Theil-
nahme an meinem poetischen Wirken mich versichert zu halten.

Was Sie über meinen Egmont sagen ist ganz richtig,
und unterschreibe ich in Allem Ihren Ausspruch.

Ich bin eben jetzo mit einer Tragödie beschäftigt, worin
ich die schönsten Lebensmomente u. die ergreifendsten Schick-
salsspiele des herrlichen Torquato Tasso zusammen zu faßen
mich bestrebe.

Empfehlen Sie mich unseren gemeinschaftlichen Freunden
und erlauben Sie mir stets zu verbleiben

Dero

*Weimar d. 17. April
1789*

ganz ergebener
Göthe

Gedruckt: Didaskalia März 1886 und daraus in mehrere
Zeitungen übergegangen.

An Frau von Staël.

26. Mai 1808.

Vgl. oben S. 104.

An Leo v. Seckendorf.

Weimar, 8. Nov. 1808.

»Ew. Hochwohlgeboren auf verschiedene Anfragen zu antworten, verschob ich immer, weil ich einige Hefte des Prometheus zu erhalten hoffte. Diese sind nun zwar angelangt, allein ich finde die Fortsetzung der Pandora nicht darin, welche doch dieser Zeitschrift ganz besonders gewidmet war. Freylich konnte nichts schlimmeres begegnen als die Entzweyung der Redacteurs, wenn die Redaction und der Verleger nicht ganz einig sind. Ich wütsche gar sehr, dass Sie ein so schönes und in manchem Sinne bedeutendes Institut möchten erhalten können. Was mich betrifft, so kann ich keinen sonderlichen Beystand zusagen, denn ich bin durch so mancherley Ereignisse in meinen Arbeiten dergestalt gestört worden und zurückgekommen, dass ich kaum weiss, wo ich zuerst wieder anknüpfen soll. Bleiben Sie indess von meiner Theilnahme versichert, und lassen sie mich bald wieder von sich hören«.

Könnecke, Anhang.

An Geh. Rath v. Müller.

Berka, 12. März 1814.

Nur Adressat und Datum mitgetheilt.

A. Cohn S. 73.

An G. L. Kosegarten.

Weimar, 14. Juli 1818.

»Das so unterhaltende als belehrende Verhältniss zu Ihrem Herrn Sohn«. Dankt für K's Distichen »Sprüche der Sträusermädchen«. Freut sich über die erhaltenen Denkmale der Vorzeit von der Insel Rügen. Sendet »frühere Abbildungen jener Gegenden von der Hand eines werthen abgeschiedenen Freundes« (vielleicht Radierungen oder Zeichnungen Hackerts).

Kosegarten S. 348 fg.

(*An Reichel?*)

Weimar, 24. Jan. 1822.

»Ew. Wohlgeb. schreibe diesmal Nachts in folio einem Übel vorzubeugen. Der zehnte Revisionsbogen« [der »Campagne in Frankreich«]. Nothwendige Rectification und Umstellungen.

Könnecke, Anhang.

An Charlotte v. Schiller. Weimar, 25. März 1824.

»Sie erhalten hiebey, theure verehrte Freundin, den wesentlichen Inhalt eines Erlasses an H. v. Cotta . . . Ich darf nicht sagen wie mich's freut dass ein so bedeutendes Geschäft [der Schiller-Goethe Briefwechsel] uns Gelegenheit geben wird alter Zeiten nicht nur zu gedenken, sondern sie auch thätig wieder hervorzurufen.«

Cohn II S. 12.

An Carlyle. 26. Okt. 1824.

»Herrn Carlyle nach London:

Wenn ich, mein werthester Herr, die glückliche Ankunft Ihrer willkommenen Sendung nicht ungesäumt anzeigte, so war die Ursache, dass ich nicht einen leeren Empfangsschein ausstellen, sondern über Ihre mir so ehrenvolle Arbeit auch irgend ein geprüftes Wort beizufügen die Absicht hatte. Meine hohen Jahre jedoch, mit so vielen und unabwendbaren Obliegenheiten immerfort beladen, hinderten mich an einer ruhigen Vergleichung Ihrer Bearbeitung mit dem Originaltexte, welches vielleicht für mich eine schwerere Aufgabe sein möchte, als für irgend einen dritten der deutschen und englischen Literatur gründlich Befreundeten. Gegenwärtig aber, da ich eine Gelegenheit sehe, durch die Herren Grafen Benting (sic!) gegenwärtiges Schreiben sicher nach London zu bringen und zugleich beiden Theilen eine angenehme Bekanntschaft zu verschaffen, so versäume nicht, meinen Dank für Ihre so innige Theilnahme an meinen literarischen Arbeiten sowol, als an den Schicksalen meines Leben hiedurch treulich auszusprechen und Sie um Fortsetzung derselben auch für die Zukunft angelegentlich zu ersuchen. Vielleicht erfahre ich in der Folge noch Manches von Ihnen und übersende zugleich mit diesem eine Reihe von Gedichten, welche schwerlich zu Ihnen gekommen sind, von denen ich aber hoffen darf, dass sie Ihnen einiges Interesse abgewinnen werden.

Weimar, den 26. Oktober 1824.«

Müller, 21. Juli.

An das Kurf. Minist. d. Ausw. Weimar, 1. Nov. 1825.

»Hochwohlgeborene, hochzuverehrende Herren. Das von Ihrer königliche Hoheit allergnädigst bewilligte Privilegium« (gegen den Nachdruck der Ausg. l. H.). Dank für dasselbe.

Könnecke, Anhang.

An Carlyle.

Weimar, den 14. März 1828.

An Herrn Carlyle nach Edinburgh.

Wahre Überzeugung geht vom Herzen aus; das Gemüth, der eigentliche Sitz des Gewissens, richtet über das Zulässige und Unzulässige weit sicherer als der Verstand, der gar Manches einsehen und bestimmen wird, ohne den rechten Punkt zu treffen.

Ein wohlwollender, auf sich selbst merkender Charakter, der sich selbst zu ehren, mit sich selbst in Frieden zu leben wünschte und doch so manche Unvollkommenheit, die sein Inneres verwirrt, empfinden muss, manchen Fehler zu bedauern hat, der die Person nach Aussen compromittirt, wodurch er sich dann nach beiden Seiten beruhigt und bestritten findet, wird sich von diesen Beschwernissen auf alle Weise zu befreien suchen.

Sind nun aber diese Misshelligkeiten in treuer Beharrlichkeit durchgefochten, hat der Mensch erkannt, dass man sich von Leiden und Dulden nur durch ein Streben und Thun zu erholen vermag, dass für den Mangel ein Verdienst, für den Fehler ein Ersatz zu suchen und zu finden sei, so fühlt er sich bebaglich als einen neuen Menschen.

Dann aber drängt ihn sogleich eine angeborne Güte, gleiche Mühe, gleiche Beschwerden zu erleichtern, zu ersparen, seine Mitlebenden über die innere Natur, über die äussere Welt aufzuklären, zu zeigen, woher die Widersprüche kommen, wie sie zu vermeiden und auszugleichen sind. Dabei aber gesteht er, dass dem Allen ungeachtet im Laufe des Lebens sowol Äusseres als Inneres unablässig im Conflict befangen bleiben, und wie man sich desshalb rüsten müsste, täglich solchen Kampf wiederholt zu bestehen.

Wie sich nun ohne Anmaßung behaupten lässt, dass die deutsche Literatur in diesem humanen Bezug viel geleistet hat, dass durch sie eine sittlich psychologische Richtung durchgeht, nicht in ascetischer Ängstlichkeit, sondern eine freie, naturgemäße Bildung und heitere Gesetzlichkeit einleitend, so habe ich Herrn Carlyle's bewunderungswürdig tiefes Studium der deutschen Literatur mit Vergnügen zu beobachten gehabt und mit Antheil bemerkt, wie er nicht allein das Schöne und Menschliche, Gute und Grosse bei uns zu finden gewusst, sondern auch von dem Seinigen reichlich herübergetragen und uns mit den Schätzen seines Gemüths begabt hat. Man muss ihm ein klares Urtheil über unsere ästhetisch sittlichen Schriftsteller zugestehen und zugleich eigene Ansichten, wodurch er an den Tag gibt, dass er auf einem originalen Grund beruhe und aus sich selbst die Erfordernisse des Guten und Schönen zu entwickeln das Vermögen habe.

In diesem Sinne darf ich ihn wol für einen Mann halten, der eine Lehrstelle der Moral mit Einfach und Reinheit, mit Wirkung und Einfluss bekleiden werde, indem er nach eigen gebildeter Denkweise, nach angeborenen Fähigkeiten und erworbenen Kenntnissen die ihm anvertraute Jugend über ihre wahrhaften Pflichten aufklären, Einleitung und Antrieb der Gemüther zu sittlicher Thätigkeit sich zum Augenmerk nehmen und sie dadurch einer religiösen Vollendung unablässig zu führen werde.

Dem Vorstehenden darf man wol nunmehr einige Erfahrungsbetrachtungen hinzufügen:

Über das Princip, woraus die Sittlichkeit abzuleiten sei, hat man sich nie vollkommen vereinigen können. Einige haben den Eigennutz als Triebfeder aller sittlichen Handlungen angenommen. Andere wollen den Trieb nach Wohlbehagen, nach Glückseligkeit als einzig wirksam finden, wieder Andere setzen das apodiktische Pflichtgebot obenan, und keine dieser Voraussetzungen konnte allgemein anerkannt werden; man musste es zuletzt am gerathensten finden, aus dem ganzen Complex der gesundeu menschlichen Natur das Sittliche sowie das Schöne zu entwickeln.

In Deutschland hatten wir schon vor sechzig Jahren das Beispiel eines glücklichen Gelingens der Art. Unser Gellert, welcher keine Ansprüche machte, ein Philosoph vom Fach zu sein, aber als ein grundguter, sittlicher und verständiger Mann durchaus anerkannt werden musste, las in Leipzig unter dem grössten Zulaufe eine höchst reine, ruhige, verständige und verständliche Sittenlehre mit grossem Beifall und mit dem besten Erfolg; sie war dem Bedürfnisse seiner Zeit gemäß und wurde erst spät durch den Druck bekannt.

Die Meinungen eines Philosophen greifen sehr oft nicht in die Zeit ein, aber ein verständiger wohlwollender Mann, frei von vorgefassten Begriffen, umsichtig auf das, was eben seiner Zeit noththut, wird von seinen Gefühlen, Erfahrungen und Kenntnissen gerade dasjenige mittheilen, was in der Epoche, wo er auftritt, die Jugend sicher und folgerecht in das geschäftliche und thatfordernde Leben hineinführt.

Weimar, 14. März 1828.

Müller, 22. Juli.

An Carlyle.

17. Okt. 1830.

»Von der Société St. Simonienne bitte Sich fern zu halten. Auch hierüber gelegentlich das Nähere.«

Oswald S. 788.

Aus Goethes Tagebuch.

»5. Juni 1816. Den ganzen Tag im Bett zugebracht. Meine Frau in äusserster Gefahr. Mein Sohn Helfer, Rathgeber und einziger haltbarer Punkt in dieser Verwirrung. 6. Juni Nachts. Ende meiner Frau. Letzter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. Sie verschied gegen Mittag. Leere und Todtenstille in und ausser mir«.

Frankfurter Zeitung No. 124, 4. Mai.

Goethes Codicill, 22. Januar 1831.

»Correspondenz mit Schiller anno 1850 herauszugeben. Alle Aufmerksamkeit verdient das Kästchen, welches bey Grossherzoglr. Regierung niedergestellt ist; es enthält die Originalbriefe meiner Correspondenz mit Schiller, welche erst im Jahr 1850 herausgegeben werden sollen, wovon die Acten das Weitere nachweisen. Wie sich auch die weltlichen Sachen bilden, so werden diese Papiere von grossem Werthe seyn: a., wenn man bedenkt, dass die deutsche Literatur sich bis dahin noch viel weiter über den Erdboden ausbreiten wird, b., dass darin nahe bis 500 Briefe von Schillers eigener Hand befindlich, dass ferner c., die Anecdotenjagd so viele Namen, Ereignisse, Meynungen und Aufklärungen finden wird, die, wie wir in jeder Literatur sehen, von älteren Zeiten her immer mehr geschätzt werden, so wird man begreifen, was ein kluger Unternehmer aus diesen Dingen werde für Vortheil ziehen können. Deshalb das Ausbieten dieses Schatzes nicht privatim, sondern durch die Zeitungen und zwar auch durch die Ausländischen zu besorgen, und den Nachkommen die Früchte väterlicher Verlassenschaft zu steigern seyn werden. Meine Enkel sind alsdann längst mündig und mögen nach dieser Anweisung ihre eigenen Vortheile wahren. Die Hälfte des Erlöses kommt den Schillerschen Erben zu, weshalb denn in diesem Geschäft die nöthige Vorsicht zu brauchen ist«.

Heinrich Heine an Goethe.

29. Dezember 1821.

»Ich hätte hundert Gründe, Ew. Excellenz meine Gedichte zu schicken, ich will nur einen erwähnen: ich liebe Sie. Ich war lange nicht mit mir einig über das Wesen der Poesie; die Leute sagten mir: Frage Schlegel! der sagte mir: Lese Goethe! Das hab ich ehrlich gethan, und wenn jetzt was Rechtes aus mir wird, so weiss ich, wem ich es verdanke. Ich küsse die heilige Hand, die mir und dem ganzen Volk den Weg zum Himmelreich gezeigt«.

Voss. Ztg. No. 105, 4. Mai, Frankf. Ztg. No. 124, 4. Mai.

B. NEUE AUSGABEN.

Goethes Werke. Dritter Theil. 1. 2. Gedichte. Dritter Band. Herausgegeben von Prof. Heinr. Düntzer. Berlin und Stuttgart. W. Spemann (Deutsche Nat.-Lit. Bd. 84.) 1. u. 2. Abtheilung, VIII u. 312 VI, und 308 SS.

Die erste Lieferung von III, 1 ist G.-J. VII, 337 angezeigt; die folgenden enthalten den Schluss der »Inschriften« (im Ganzen 98 Gedichte), Hans Sachsens poetische Sendung, Auf Miedings Tod, Geheimnisse und »Zahme Xenien«; zum Schluss die Chinesisch-deutschen Jahreszeiten. Die kurze Einleitung gibt eine Würdigung der verschiedenen Dichtungsarten, handelt über Goethes Reime und setzt die Grundsätze der Erklärung auseinander. Die Erklärungen namentlich zu den »Zahmen Xenien« sind sehr ausführlich. — Die 2. Abtheilung enthält die »Gelegenheitsgedichte«, im Ganzen 199, zuerst die an fürstliche Personen gerichteten, dann die, deren Entstehungszeit feststeht, nach der Zeitfolge geordnet (die derselben Person bestimmten hintereinander), dann die aus unbestimmter Zeit stammenden, zuletzt die, von denen nicht unzweifelhaft feststeht, dass sie Goethe angehören. Unter diesen Gedichten das Leipziger Liederbuch, Friedrikenlieder u. s. w. — Auf die Gelegenheitsgedichte folgt »Der neue Alcinous«, Invectiven, Xenien (1796). Von letzteren gibt Düntzer 106 »welche aus äusseren oder aus inneren Gründen unzweifelhaft oder fast unzweifelhaft Goethe angehören. In die Abtheilung »Aus fremden Sprachen« sind ausser dem von Goethe selbst Aufgenommenen die Übersetzungen aus den alten Sprachen hinzugetreten, sodann die ossianischen Gesänge, 2 kleine Übersetzungen aus Montaigne. Die Übertragung des Hohenliedes ist, weil prosaisch, ausgeschlossen. S. 229—279: Zusätze und Berichtigungen. S. 280 bis 298: Alphabetisches Register der Anfangsworte sämtlicher Gedichte. Den Schluss bildet ein Inhaltsverzeichniss. Die Berichtigungen bestehen grossentheils in heftiger Abwehr aller neueren Untersuchungen und Erklärungen. Letztere werden »Verzerrungen« genannt, erstere sind »unbegreiflich, bedauerlich« u. s. w. Solche Epitheta werden mit Vorliebe den im Goethe-Jahrbuch mitgetheilten Arbeiten zu Theil. Bei Erwähnung einer derselben heisst es: »Soll denn die Goetheforschung zum Kinderspott werden?« Gegen mich persönlich nur zweimal Widerspruch S. 251. 272. Dass D. auch gegen die »für die Verwaltung des Goethearchivs massgebende Richtschnur« auftritt, versteht sich bei ihm von selbst.

Goethes Werke. Vierter Theil. Gedichte. Vierter Band. Herausgegeben von Prof. H. Düntzer. Berlin und Stuttgart. W. Spemann. (Deutsche Nat.-Lit. Bd. 85.) XXIV u. 376 SS.

Enthält den West-östlichen Divan, herausgegeben von H. Düntzer: Text und Anmerkungen, letztere unter dem Text. S. 363. 364: Das Kosegartensche Register, von D. ergänzt, S. 365, 366: Spruch an Silvestre de Sacy, Schlusspruch, S. 367 ff.: Alphabetisches Register und Inhaltsverzeichniss. (Die Noten und Abhandlungen beginnen S. 213.) Bei den Gedichten sind einzelne in der Quartausgabe eingeschobene Verse mir in den Anmerkungen mitgetheilt S. 160 A.; Goethes Gedicht auf den Elfer: »Wo man mir Guts erzeigt, überall«. —

Goethes Werke. Achter Theil. Dramen. Dritter Band. Herausgegeben von Prof. K. J. Schröer. Berlin und Stuttgart. W. Spemann. (Deutsche Nat.-Lit., Bd. 89.) XXVIII und 522 SS.

Die 3 ersten Lieferungen des Bandes sind G.-J. VII, 337 besprochen. Die Schlusslieferungen enthalten Clavigo und Egmont, jedes Drama mit einer besonderen Einleitung. Bei Clavigo wird die Nachbildung des Originaltitels, bei Egmont die Nachbildung des Titels und der ersten Textseite der Handschrift, ferner die des Originaltitels von 1788 und des Personenverzeichnisses der Handschrift gegeben. Den Schluss macht ein Wortregister. Die Handschrift ist die in der Berliner Königlichen Bibliothek befindliche. Die Gesamteinleitung wählt als Titel dieser drei Dramen die Überschrift: »Vierte Gruppe. Geschichtliche Dramen in Prosa« und erklärt denselben, gibt einige Bemerkungen über den Text der neuen Ausgabe und handelt über die Quelle, die Entstehung, die Charactere und die Bedeutung des Dramas.

C. EINZELSCHRIFTEN UND ERLÄUTERUNGEN.

1. ALLGEMEINES. BIBLIOGRAPHISCHES.

Hermann Grimm: Goethe im Dienste unserer Zeit. Vortrag, gehalten in Weimar den 2. Mai 1886 bei der ersten ordentlichen Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft. (Deutsche Rundschau, 12. Jahrg. 9. Heft S. 434 bis 450.)

Mit besonderer Hervorhebung von Goethes kunsthistorischen Aufsätzen und seiner Schrift über Winkelmann. Wie in letzterer Schrift Goethe den Winkelmann lebendig haben erstehen lassen, so sei es unsere Aufgabe »Goethe intensiver

und lebendiger an der täglichen Arbeit geistigen Vorwärtsdringens zu betheiligen, die uns obliegt«. Das Programm der Gesellschaft müsste sein »diese Auffassung des Goetheschen Geistesreichthums, diese Goethesche Methode, den Gehalt seiner Gedanken zu verarbeiten«. — Drei Perioden in Goethes Kunstanschauung. Jugendzeit: nationale Kunst; Italien: Griechen und Cinquecento; Alter: Ausschliessliche Bewunderung der classischen Kunst, Hervorhebung des Technischen. Goethes Einwirkung besonders auch in Stil und Sprache.

Wilhelm Scherer. Aufsätze über Goethe. Herausgegeben von Erich Schmidt. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. VIII und 355 SS. in 8°.

Das Buch enthält folgende Aufsätze: 1. Goethe-Philologie. 2. Gretchen. 3. Goethe als Rechtsanwalt. 4. Der junge Goethe als Journalist. 5. Sophie von La Roche und ihre Enkelin. 6. Goethe und Adelaide. 7. Bemerkungen über Goethes Stella. 8. Iphigenie in Delphi. 9. Nausikaa. 10. Eine österreichische Dichterin (Suleika). 11. Pandora. 12. Neue Faust-Commentare. 13. Betrachtungen über Faust. 14. Fauststudien. — No. 13 war im 6. Band des Jahrbuchs erschienen. No. 2, 8, 9, 11, 12, 14, die seit dem Erscheinen des G.-J. veröffentlicht waren, sind in demselben einzeln besprochen; die übrigen waren vor 1879 gedruckt. Die Abhandlungen sind unverändert abgedruckt; neu sind einzelne aus den Schererschen Papieren von dem Herausgeber Erich Schmidt hinzugefügte Zusätze, z. B. S. 282 die längere Bemerkung zu Pandora. — Die ganze Sammlung bietet ein kostbares Vermächtniss des leider so früh uns Allen Entrissenen.

Charakteristiken. Von Erich Schmidt. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. VIII, 498 SS.

Enthält ausser dem unten noch zu erwähnenden Aufsatz über Frau Rath die im G.-J. VIII, S. 77—131 abgedruckten: »Faust und das 16. Jahrhundert« und die im G.-J. VII, S. 388 fg. erwähnten: »Frau v. Stein, Marianne-Suleika«, ferner »Friederike, Goethe und O. Ferul. Aus der Wertherzeit« [im Anschluss an Goethes Briefe an Sophie La Roche mit einzelnen ungedruckten Briefen].

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. Herausgegeben vom Akademischen Gesamt-Ausschuss. Jahrgang 1885/6, Heft 3 u. 4. Frankfurt a. M. Druck von Kumpf und Reis, S. 181—411.

Enthält die zwei unten angeführten Aufsätze von J. Werner und Heinemann, ferner S. 341—348 einen Vortrag des Direktor Dr. Rehorn über »die Sage vom ewigen Juden und die gleichnamige Dichtung Goethes«. Hauptsächlich Hinweis auf die Stellen in der »Italienischen Reise« und in »Dichtung und Wahrheit«, in welchen von dem Plane des Epos gehandelt wird nebst einzelnen Vermuthungen. Dasselbst S. 384 Reproduction einer Notiz aus dem Frankf. Journ. 1842, 9. August, dass 3 grosse deutsche Fürsten die Absicht hegen, das Goethe-Haus mit seinen Schätzen als Nationaldenkmal hinzustellen.

Fritz Anders: Kleinstädtereien I. Was weiss das deutsche Volk von Goethe. (Daheim, XXII. Jahrg. No. 19 S. 297—300.)

Darstellung des Lebens einer kleinen Stadt und Versuch des Nachweises, dass in der Volksschule nur einzelne Lebensdaten eingeprägt werden, bei den Gebildeten die Achtung vor dem Dichter darin besteht, dass sie die Werke anschaffen, die Unehrlichen bei dem Aussprechen des Namens Entzücken heucheln, die Ehrlichen bekennen, bei ihrer Lectüre Langweile empfunden zu haben.

Das Goethesche Gleichniss. Von Prof. Dr. Hermann Henkel, Director des Gymnasiums zu Seehausen i./A. Halle a./S. Buchhandlung des Waisenhauses, IV und 149 SS.

»Verbesserter, vermehrter und vervollständigter« Abdruck der beiden G.-J. VI, 391 fg., VII, 343 erwähnten Programme. Die am Schlusse des zweiten Programmes angedeuteten und versprochenen Gleichnissgruppen sind in dem Neudruck hinzugefügt.

Woldemar Freih. v. Biedermann: Anzeigen aus der Goethe-Literatur.

(Archiv für Literaturgesch. XIV, 191—205.)

Besprechung von Lichtenbergers Ausgabe des Götz (G.-J. VII, 358 fg.), Arndt (G.-J. VII, 360 fg.), Fielitz (das. VII, 325 fg.), Goethe-Jahrbuch Bd. VI, Melzer (G.-J. VI, 428 fg.), Harpf (das. VII, 387), Meisner (das. S. 390), Burdach (das. S. 345 fg.).

Woldemar Freih. v. Biedermann: Anzeigen aus der Goethe-Literatur.

(Archiv für Literaturgesch. XV, S. 81—101.)

Gibt an erster Stelle eine ausführliche Besprechung des G.-J. VII, mit mannigfachen Nachträgen und Berichtigungen zu Goethes Leipziger Briefen, u. A. ein Verzeichniss der Bühnenstücke, welche während Goethes Aufenthalt in Leipzig aufgeführt worden sind und verschiedener anderer neuer Goetheschriften.

Neuestes zur Goethe-Literatur, von Wilh. Buchner. Blätter für literar. Unterhaltung. No. 8 u. 35.

Woldemar Freih. v. Biedermann: Fortgesetzte Nachträge zu S. Hirzels Verzeichniss einer Goethe-Bibliothek, herausgegeben von L. Hirzel, und zu Goethes Briefen von F. Strehlke.

(Archiv für Literaturgesch. XIV, S. 373—377.)

Einzelne Nachweisungen aus 1808, 1810, 1829, sonst nur die auch im G.-J. erwähnten oder abgedruckten Briefe und Gedichte. Der G.-J. VI, S. 19 fg. abgedruckte Brief vom 11. Jan. 1821 ist an den Geh. Rath H. Heinr. v. Könneritz gerichtet.

Ph. Strauch: Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur im Jahre 1885 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen. (Anzeiger für deutsches Alterthum XII, 291—350.)

Verzeichnet 1481 Nummern. N. 350—610 sind Goethe gewidmet, 611—638: Walther von Goethe, 639—642: Frau Rath. — Die über Goethe handelnden Nummern nach folgender Eintheilung: Gesamtausgaben der Werke, einzelne Schriften: Ausgaben, Commentare, Kritisches; Briefe; Biographie, Biographische Einzelheiten; Sprachliches; Mittheilungen von Zeitgenossen; Verhältniss zur Wissenschaft; Beziehungen zu einzelnen Personen (die Betreffenden sind alphabetisch geordnet).

2. DRAMEN.

Paul Klauke: Zur Erklärung deutscher Dramen in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Berlin 1886. 59 SS. in 8^o.

II, 5. Zur Erklärung Goethescher Dramen. Hält nur die Dramen »Götz, Egmont, Iphigenie« für geeignet zur Schullektüre.

Sphinx locuta est. Goethes Faust und die Resultate einer rationellen Methode der Forschung von Ferd. Aug. Louvier. Berlin 1887. George und Fiedler. VI, 443, 491 SS. Nebst Nachträgen zum 1. und 2. Band. IV, 60 SS.

Zur Erklärung und Rechtfertigung des seltsamen und irreführenden Titels I, 15 A. II, 170. — Das Ganze gibt einen vollständigen Text des »Faust«, unterbrochen von zahlreichen Anmerkungen, gefolgt von vielen Nachträgen. — 1. Die Methode der Forschung besteht in der Lösung der zahllosen Räthsel und danach im Vordringen in das Geheimniss der Dichtung. 2. Faustsprache, zu welcher die poetischen Bilder den Dichter gezwungen. 3. Plan des »Faust« ein dreifacher: poetischer, philosophischer, kulturgeschichtlicher. 4. Die später verfassten Szenen zeigen eine vollkommene Einwirkung von Kants Philosophie auf den Dichter; in der Schlusscene sind alle Stücke von Kants »Kritik der reinen Vernunft« personificirt. — Die Personen des Stückes bedeuten nicht wirkliche Personen, sondern philosophische Begriffe, Faust = Verstand, Margarethe = Naivetät, Valentin = gesunder Menschenverstand, Wagner = Scholastik, Homunkulus = Naturwissenschaft. Auch die Dinge bedeuten nicht das, was sie besagen. Wenn Margarethe sich im Gartenhäuschen versteckt, so heisst das nach dem Erklärer: »Da alles Hölzerne im Faust die Dummheit bezeichnet, so versteckt sich hier die Naivetät hinter der Dummheit, aber der Verstand erkennt sie auch in diesem Versteck«. Niemals wird der Wortsinn gedeutet, nie die übliche Erklärung benutzt. Einzelnes Scharfsinnige, z. B. Hexeneinmaleins, viel Sonderbares und Seltsames. Intermezzo der Walpurgisnacht, das allgemein als Nachspiel der Xenien galt, soll als Schilderung der politischen Weltzustände des Jahres 1808 gelten. »Genius der Zeit« ist nicht etwa als Titel der Henningschen Zeitschrift aufzufassen, sondern bezieht sich auf die hervorragende Stellung des deutschen Reiches im Mittelalter. Der Gipfel der »inductiven Methode« zeigt sich aber in der Erklärung von I, 2563 ff. Mephistopheles sagt: »Ihr Mann ist todt und lässt sie grüssen = der Versuch, Lotteriespiel ist vorbei, es ist eine Niete gezogen. Meph.: »Lass sie doch ja für ihn dreihundert Messen singen = Loose werden auf c. 300 Messen (Jahrmärkten) ausgerufen. Marthe: »Was! nicht ein Schaustück!« = die Gewinnliste, der Lotterienplan. Meph.: »Ihr wäret werth gleich in die Eh zu treten!« = dem Glücke einmal die Hand zu bieten. Marg.: »Ach nein! das geht jetzt noch nicht an« = in die Lotterie pflegen nur alte Frauen zu setzen. — Ich möchte stark bezweifeln, dass, wie die Verlagshandlung andeutet, das Werk »ungeahnte und überraschende Aufklärungen« bietet, oder, wie ein Lobredner meint

»bahnbrechend genannt werden müsse und einen ganz grossartigen Fortschritt in der Aufklärung des räthselvollen Werkes gethan habe«!!

Heinrich Düntzer: Zum Verständniss und zum Schutze des ersten Faustmonologs. (Grenzboten, Bd. I, S. 604—617.)

Gegen Scherers Aufsatz G.-J. VI, 245—261, läugnet die stilistische Verschiedenheit und kann die Zersplitterung des Monologs nicht zugeben.

A. Girot: Réflexions sur le premier monologue de Faust. (Revue de l'enseignement des langues vivantes, 2 année. No. 11, 15. Févr. Paris et Hâvre, p. 349—354.)

Auszug und Übersetzung von Scherers Aufsatz G.-J. Bd. VI.

Hans Fischer: Eine bildliche Quelle von Goethes Walpurgisnacht. (»Grenzboten« Bd. II, S. 94—96.)

Das 1727 in Dresden erschienene Werk: Saxonia vetus et magna in parvo, herausg. von Casp. Schneider und J. C. Knauth enthält einen Kupferstich »Blocksberg« mit einer Darstellung des Brockens und der Hexenversammlung in der Walpurgisnacht. Eine ganze Anzahl der hier dargestellten Situationen wird mit den von Goethe geschilderten in Verbindung gebracht.

Eine interessante Studie über Goethes Faust veröffentlichte eben der Kunstkritiker Ginard de la Rosa im Progreso. Der Spanier hat auch dem zweiten Theile begeisterte Theilnahme abgewinnen können und findet ihn gelehrter, melancholischer, schwerfälliger und gekünstelter als den ersten, aber immer inspirirt und gross. (Kürschners »Signale«.)

Goethe und das Monstrum, oder die Hochzeit von Sonne und Mond. Neue kritische Grundlage zur vergleichenden Religionswissenschaft und Ikonographie, nebst Erläuterungen zu beiden Faust. (Excurs über das Ewigweibliche.) Eine Festschrift. Gr. Qu. 24 S. mit 2 autogr. Tafeln. Klausenburg, Lad. Demjen, Kgl. Universitäts-Buchhandlung.

F. Gross: Goethes Faust in Frankreich. (National-Zeitung No. 298, 8. Mai, No. 299, 9. Mai, 9 Feuilletonspalten.)

Delacroix's Zeichnungen, von Goethe gelobt. Ein Artikel des Globe 30. Oktober 1827 über die Idee des »Faust« und über die Aufführung einer schlechten Nachahmung in Paris,

20. Februar 1828. Inhaltsanzeige der Helena von J. J. Ampère. — Erwähnung einiger anderer Artikel des Globe. Kritik der Übersetzung Gerard de Nervals; sie sei trotz Goethes Lob — nur bedingungsweise höchst löblich.

Thomas Calvin: The academic study of Goethes Faust. (Modern language notes No. 4, 6. S. 98—101, 169—172.)

Thesen über das Studium des Faust auf Schulen und Universitäten, und Empfehlung derselben; briefliche Mittheilungen vieler Professoren amerikanischer Colleges über die Lectüre von Faust 1. und 2. Theil.

Fr. Groch. Über Goethes Faust und Byrons Manfred. Deutsches Dichterheim No. 7.

Goethes Faust, als Mysterium in 2 Tagewerken, für die Bühne eingerichtet von O. Devrient. 3. Aufl. 12°. 102 S. Karlsruhe, Braunsche Hofbuchhandlung.

J. Braun: Das älteste Faustbuch und sein Verleger (Spiess.) (Börsenblatt für den deutschen Buchhandel No. 27.)

In einer Recension der Schwengbergischen Schrift (G.-J. VII, 356) weist G. Ellinger (Anz. f. d. A. XIII, 156—161) nach, dass das Spiess'sche Faustbuch für einige topographische Stellen Seb. Münsters Cosmographie benutzt hat.

Gustav Heinrich: Der ungarische Faust. (Ungarische Revue, Heft 10, S. 780—804.)

Mittheilung einer Anzahl von 13 Zaubergeschichten, die von dem Debrecziner Professor der Naturwissenschaften Stefan Hatvani (1718—1786) erzählt werden. Sie sind einem kleinen Manuscripte des Samuel Kazinczy (1802—1855) entnommen und haben ihre Quelle in der Faustsage und deren Bearbeitungen. Sie beweisen, dass Faustische Traditionen auch im 18. Jahrhundert in Ungarn verbreitet waren »und dass die ersten bescheidenen Leistungen der modernen experimentellen Naturwissenschaft auch den Anwohnern der Theiss als schwarzes Teufelwerk erschienen«.

Kleine Bilder. Ernstes und Heiteres von Johannes Trojan. Minden. J. C. C. Bruns. 198 SS. 12°.

S. 155—165 »Dr. Faust im Berliner Voigtlande«. Analyse des vom Puppenspiel-Direktor Julius Linde im Berliner Universum aufgeführten Stückes »Dr. Johannes Faust, Leben, Thaten und Höllenfahrt«.

The life and death of Doctor Faustus made into a Farce by Mr. Mountford. With the humours of Harlequin and Scaramouche. London 1697. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Otto Francke. (Engl. Sprach- und Literaturdenkmale des 16. 17. 18. Jahrh. Heft 3) Heilbronn, Gebr. Henninger, XXXVIII u. 44 SS.

Aus der Einleitung ist besonders wichtig der Abschnitt S. XIV—XXXV: »Zur Geschichte des Schauspiels Dr. Faust in England«, dessen einzelne Angaben freilich hier nicht wiederholt werden können. — Zu demselben Gegenstand gehört Arthur Dieblers Aufsatz: »Faust- und Wagner-Pantomimen in England« Anglia, Bd. VII, worin zwei derartige Stücke zum Abdruck gelangen.

J. Morgenstern; Die Faustsage im Judenthum. (Allgem. österr. Literaturzeitung I. Jahrg. (1885/86) No. 19, 20, II. Jahrg. No. 7, 8.)

Die Faustsage ist aus deutschen Quellen in das hebräische Märchenbuch »Sefer maasse nissim« übergegangen. Zusammenstellung mit der Geschichte Hiobs u. A.

Unter dem Titel »Margarethas Verbannung, dramatische Faustphantasie in 3 Abtheilungen« hat Otto Caspari, Professor der Philosophie in Heidelberg, einen neuen Schlusstheil zum Faustdrama gedichtet und zunächst als Bühnenmanuscript herausgegeben. Abweichend von Goethe und übereinstimmend mit Fr. Vischer findet Caspari die Schlussidee des Faust in der Überwindung und Besiegung Mephistos durch Faust. Die begleitende Musik ist von Paul Lorberg, Musikdirektor in Heidelberg, komponirt.

Erläuterungen ausgewählter Werke Goethes. Für die obersten Klassen höherer Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht. Von Paul Klaucke. 1. Heft: Götz von Berlichingen. 2. Heft: Egmont, Berlin, W. Weber. VI, 193, VI, 232 SS.

Bei dem ersten Stücke werden zuerst die Akte in ihren Einzelheiten, dann jeder Akt als Ganzes betrachtet, 1. und 2. Bearbeitung verglichen, des Dichters Urtheil über sein Werk, die Schuld des Helden, die politischen Zustände Deutschlands, das Privatleben, die Zustände in Goethes Götz werden in selbstständigen Abschnitten behandelt. Am Schluss Fragen, welche auf die Zeit Bezug nehmen, in der das Drama entstand, Themata zu mündlichen und schriftlichen Darstellungen der Schüler. — Letzteres auch in der Ausgabe des »Egmont«. In dieser wird ausser der ausführlichen Erklärung, Schillers

Recension ausführlich behandelt, Götz und Egmont verglichen, ferner das Volk der Niederländer in »Egmont« mit dem der Schweizer in »Wilhelm Tell«.

Lebensbeschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen.
Abdruck der Originalausgabe von Steigerwald 1731.
(Quellenschriften zur neueren deutschen Litteratur,
herausgegeben von Alexander Bieling, No. 2.) Halle,
M. Niemeyer. X und 111 SS.

Blosser Abdruck des Textes. Die Einleitung gibt biographische und bibliographische Notizen, Proben aus den Anmerkungen der Originalausgabe, Berichtigungen der Druckfehler der letztern. Heft 1 dieser mit Freude zu begrüßenden Sammlung hatte: Gottscheds Reineke Fuchs, Abdruck der Ausgabe von 1752, gebracht.

Bernhard Seuffert: Bemerkungen zu v. Biedermanns neuen Goethe-Forschungen.

(Archiv für Literaturgesch. XIV, S. 378—402.)

Besonders ausführlich über »Satyros« und »Elpenor«. In Bezug auf den erstern bekämpft Seuffert Biedermanns Basedow- und Bilder-Theorie und schliesst sich Scherers Herder-Vermuthung an. In Bezug auf den letztern versucht Seuffert eine Skizzirung des Inhalts, die sich grossentheils an Biedermann anschliesst, weist Zarnckes und Ellingers Vermuthungen zurück.

J. Minor: Zum Clavigo.

Die Schlussituation, wo der Geliebte über der Leiche der Geliebten von dem Bruder getödtet wird, erinnert an Hamlet. Auch die Worte erinnern daran. Clavigo zu Buenco: »... Die Unglücklichen sind gefährlich«; Hamlet zu Laertes: »... so ist doch was Gefährliches in mir«.

(Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 4.)

Eugen Guglia: Die historischen Quellen von Goethes Egmont.
(Zeitschrift für allgem. Geschichte, Kultur-, Literatur- und Kunstgeschichte. 1886. No. 5.)

Iphigenie auf Tauris. — Egmont. — Werther. 1. u. 2. Theil.
Von Joh. Wolfgang v. Goethe. (Bibl. der Gesamtliteratur des In- und Auslandes). Halle a. S. O. Hendel.
No. 3, 44, 48.

Blosser Textabdruck mit ganz kurzen Vorbemerkungen über das Stück und je einem (schlechten) Holzschnitt des Dichters.

J. Minor: Quellenstudien zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts.

(Zeitschrift für deutsche Philologie XIX, S. 219—240.)

Über Goethe handelt besonders (vgl. auch S. 224, Anm. 1 und S. 226 fg.: Motiv der Verwandlungen und der Unzufriedenen in dem Gedicht: »Liebhaber in allen Gestalten«). S. 232—238: »Die Wielandschen Singspiele und Goethes Iphigenie«, Technik beider, bei Wieland durch Metastasio, und Euripides bedingt, eine gleiche, viele Monologe, »wenig äusserliche, viel innerliche Handlung, an einigen Stellen lyrischer Character, knappe Composition, wenig Personen, Beobachtung der Einheiten«; Beibehalten der äussern Verwicklung, Unterschieben moderner Empfindungen. Modernisirung, Verinnerlichung, Idealisierung. S. 239: »Lessings Urtheil über den Goetheschen Werther«. Lessings Urtheil (Hempel 21, 587) widerspreche einer von Leisewitz 1780 überlieferten Äusserung, sei daher nicht so ernst zu nehmen.

Ritter: Goethes Iphigenie, vom Standpunkte des erziehenden Unterrichts aus betrachtet. (Jahrbuch des Vereins für wissenschaftl. Pädagogik. 18 Jahrg.)

Zu Goethes Tasso. Von Direktor Wilh. Wittich. (Programm des Casseler Realgymnasiums.) Cassel, Druck von Asshauer & Co. 26 SS. 4°.

Biographie des Dichters, Analyse des Dramas. Als Grundgedanke desselben wird, gegen die bisherigen Erklärer, theilweise mit starker Polemik gegen dieselben, die innere Selbstbefreiung Goethes, die Überwindung von Irrthum und Schwäche dargestellt.

Karl Knortz: Goethes Torquato Tasso. (»Bahn frei«, Organ des New-Yorker Turnvereins, Jahrg. 4, No. 38—41, 14. August bis 4. September.)

Entstehung des Werks, Inhalt, Characteristik der einzelnen Personen. Der Aufsatz ist hauptsächlich dazu bestimmt, die Deutschen Amerikas auf ein Meisterwerk ihrer Literatur nachdrücklich hinzuweisen.

Eugen Reichel: Goethes Lila. [Die Red.:] Nochmals Goethes Lila. (Grenzboten No. 40, No. 43 S. 198—199.)

Reichel nahm an, dass das Geheimnissvolle, Räthselhafte des Stückes auf einer Benutzung der »Zauberflöte« beruhe; die Red. bemerkt aber, dass die Zauberflöte am 30. Sept. 1791 zuerst aufgeführt sei, also in der 1790 erschienenen »Lila«

nicht benutzt sein könne; vielleicht beruhen beide auf dem von Liebeskind bearbeiteten Märchen »Lulu«. (»Dschinistan«, Winterthur 1789, Bd. III.)

Goethes Tancredübersetzung. Eine literarische Studie von Johann Weiss. Troppau. E. Zanker. 77 SS.

Nach einer kurzen Einleitung: 1. Die Entstehungsperiode, 2. Die Übersetzung (Allgemeine Beurtheilung), 3. Die Analyse der Übersetzung (Haupttheil des Ganzen, specielle Durchnahme der Akte und Scenen. Sprachliches: Feinheiten und Übersetzungsfehler, Änderungen, Auslassungen, Tendenzen), 4. Metrik, 5. Die Aufführung.

Otto Brahm: Pandora »Weimarer Hoftheater«. (»Die Nation«. Berlin, No. 32 S. 476 fg.)

Characteristik der Aufführung und des Stückes, der Zeit in welcher dasselbe entstanden und der Stimmung, aus welcher es hervorgegangen ist.

Düntzer, Heinrich, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. 1, 82. und 83. Bdchn. 12. Leipzig, Wartigs Verlag. Inhalt: 1. Goethes Hermann und Dorothea. 5. neu durchgesehene und vermehrte Auflage. (VII, 160 S.) — 82, 83. Goethes Maskenzüge. In ihrem Zusammenhang dargestellt und erläutert. (XII, 248 S.)

Letzteres ein Separatdruck aus den Erläuterungen in grösserm Format und auf besserm Papier. Zerfällt in folgende Theile: I. 1781—1788. II. 1789—1802. III. 1809—1810. IV. 1810—1818. Ein »Nachtrag« bezieht sich auf Mitwirkung des Sohnes beim Maskenzug von 1818. Darauf folgt ein Verzeichniss der Aufführungen und ein Personenverzeichniss. Theilt ein bisher unbekanntes Gedicht Goethes mit (1810), vgl. oben S. 271.

C. A. H. Burkhardt: Die Goethesche Filialbühne in Leipzig 1807. (Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung No. 44. S. 261—263.)

Mittheilungen über Zahl der verwendeten Schauspieler, Zettel, Billets (ein einziges Abonement), Zahl der besuchenden Personen, des Repertoires vom 24. Mai bis 5. Juli (25), vom 4. bis 31. August (18 Vorstellungen). Von Goetheschen Stücken wurden: *Die Mitschuldigen*, *Iphigenie*, *Tasso*, *Stella*, *Götz*, *Egmont*, Natürliche Tochter, Laune des Verliebten (die cursiv gedruckten mehrmals) aufgeführt, unter sehr reger Theilnahme des Publikums; in solcher Zahl und mit solchem Beifall ist selten eine solche Serie Goethescher Stücke zur Darstellung gebracht worden.

3. GEDICHTE.

Goethe. Hermann und Dorothea. Edition nouvelle avec introduction et commentaire par A. Chuquet, maître de conférences à l'École normale supérieure, lauréat de l'Académie française. Paris, Leop. Cerf. LXIII u, 184 SS.

Schliesst sich würdig den von demselben Herausgeber herrührenden, früher besprochenen Ausgaben der »Campagne« und des »Götz« an. Die Einleitung handelt über Erscheinen, Stoff (Analyse von Voss »Louise«), Inhaltsangabe und Charakteristik der Personen, Quelle, Kunst von Goethes Darstellung, persönliche Erinnerungen und Anspielungen (»Campagne«). Frau Rath, Mahnung zum politischen Verhalten während der Revolutionszeit, Plastik des Stils, Anklänge an Homer und Bibel, Metrik. — Der Text ist nach der Düntzerschen und Strehlkeschen Ausgabe gegeben. In den Anmerkungen ist Stapfer und W. v. Humboldt vielfach benutzt. Jedem Gesang ist ein kurzes Inhaltsverzeichniss vorangestellt. Vielfache Parallelen und Anklänge mit anderen Schriften Goethes, sowie mit früheren und gleichzeitigen Dichtern werden aufgewiesen. Einzelheiten S. 14: Die von Goethe geschilderte Stadt = Ilmenau. S. 18 (I, v. 96 fg.) auf Goethes Weimarer Zeit bezüglich. S. 74 (IV, v. 100 ff.) Nachahmung der Marseillaise. S. 96 Die Verschiedenheit im Benehmen der Personen Goethes und Voss'. S. 113 (IV, v. 40 ff.) Anklänge an Dumouriez' Memoiren. S. 25 (VI, 18 fg.) Der erste Bräutigam Dorotheas erinnere an Adam Lux. Die Kenntniss der deutschen Literatur, die der Herausgeber verräth, ist bewunderungswürdig; selbst die entlegensten Stellen zieht er heran; sein Scharfsinn und sein Urtheil sind seiner Gelehrsamkeit ebenbürtig.

Hermann et Dorothee, de Goethe. Texte allemand, publié avec un avant-propos, des sommaires et des notes explicatives; par B. Lévy, inspecteur général de l'instruction publique. Nouvelle édition. In-12, IV-517 p. Paris, imprimerie Lahure; librairie Hachette et Cie.

Goethe, Joh. Wölg. v., Gedichte. 8. (VIII, 375 S. mit Bild.) Halle, Hendel.

Zu Goethes Gedichten. Mit Rücksicht auf die »historisch-kritische Ausgabe, welche als Theil der Stuttgarter »Deutschen Nationalliteratur« erschienen ist. Von G. v. Loeper. Berlin. G. Hempel. 52 SS.

Tadelt die Düntzerschen Veränderungen des Textes: Einführung unbegründeter Lesarten, willkürliche Elisionen, selt-

same metrische Grillen, Einsetzung von Anführungszeichen und Parenthesen, Änderung der Strophenform. Ferner die schulmeisterliche Art, den Autor zu betrachten, beständig an ihm herumzunörgeln, seine sprachlichen Eigenheiten zu »entschuldigen«, die willkürlichen Zeitbestimmungen, mangelhafte Quellenbenutzung, die Sucht, aus Goethes Gedichten — trotz dem ausdrücklichen Bekenntniss des Dichters — das persönliche Moment zu entfernen. Die breite, verwässernde, prosaische Wiedergabe vieler Verse wird getadelt, ebenso der Brauch des Interpreten, Loepersche Erklärung sich anzueignen. — Im Einzelnen werden dann besonders ausführlich erörtert: »Marienbader Elegie«, »Wanderers Nachtlied«, »Am Flusse« und einzelne andere Gedichte. Am Schluss steht ein »Anhang betreffend einzelne Druckfehler der besprochenen Ausgabe«. — (Vgl. Paul Schlenther: Ein Kampf um Goethes Worte, Vossische Ztg., Sonntagsbeilage No. 50, A. Bielschowsky: Eine literarische Fehde, in der Breslauer Ztg. 14. Dez., Richard Wulckow: Zur Goethe-Literatur, Didaskalia, Unterhaltungsblatt zum Frankfurter Journal Anf. Jan. u. V. a. — Düntzer antwortete Schlenther, Vossische Ztg. 28. Dez. 1. Beil. u. d. T. »Zur Steuer der Wahrheit in Sachen Goethes«, dazu die Replik G. v. Loepers 2. Jan. 1887, 1. Beil. u. d. T. »Auch zur Steuer der Wahrheit«, Wulckow in der »Didaskalia« 28. Jan., wogegen dieser 1. Febr. replicirt; gegen v. Loeper, Kürschners »Signale« Sp. 2161—2165, 2167—2172, 2173—2177. Am Schluss der von den grössten Ausfällen strotzenden Replik wird noch eine ausführlichere Widerlegung in Aussicht gestellt. Jetzt separat erschienen u. d. T.: »Goethes lyrische Gedichte und Herr Gustav v. Loeper in Berlin. Beleuchtung eines seltsamen Angriffs von Heinrich Düntzer«. Druck von B. G. Teubner in Leipzig. 8 SS.)

Goethes Willkommen und Abschied. Herrn Wilhelm Hertz zum 1. Januar 1887 gewidmet von Richard Maria Werner. Als Handschrift gedruckt, Lemberg. Buchdruckerei des Stauropigianischen Instituts. 14 SS.

Anknüpfung an Scherers erste Berliner Vorlesung. — »Das Gedicht ist ganz dramatisch, es bietet eine Reihe von Handlungen, welche durchaus nacheinander eintreten und alles Zuständliche verflüchtigen. Das Verständniss muss ganz auf diese Thatsache gegründet werden, erst dann erfassen wir die volle Schönheit des Gedichtes. Wie ein Drama im kleinen enthält es Exposition, Höhepunkt und Catastrophe, welche zugleich den Aufschwung, die Verklärung bringt. Aber alles ist nur angedeutet, wie im Volksliede müssen Zwischenglieder, vor allem verbindende Partikeln errathen werden«. Goethe er-

weitert damit das lyrische Gebiet: Mondcultus und Ritt. Durch-
nahme einiger den Ritt behandelnden Lieder von Uhland,
Heine, Geibel.

Seydel¹. Religion und Wissenschaft. (Leipzig 1887 S. 22 ff.)

»Das Rosenkreuz«, worin besonders auf S. 37 ff. Be-
ziehungen der »Geheimnisse« zur »Chymischen Hochzeit«
über die Winke Düntzers und v. Loepers hinaus verfolgt
werden, ohne allzu findige Deutelei, einsichtig, aber auch wie
zu erwarten ohne durchschlagende Ergebnisse.

Liebeslied eines amerikanischen Wilden.

Chuquet weist in der Revue critique (abgedruckt in
Kürschners »Signalen« S. 208) nach, dass das Gedicht keine
Übersetzung nach Montaigne, sondern eine Nachahmung der
des Ewald von Kleist ist. Er stellt den Schluss beider
Gedichte neben einander.

Goethe.	E. v. Kleist.
Deine Schönheit, deine Bildung	Alsdann wird deine Schönheit
Wird von allen andern Schlangen	Vor allen andern Schlangen
Herrlich dann gepriesen werden.	Der Welt gepriesen werden.

Th. v. Riekhoff: Zu Goethes Braut von Korinth. (Schnorrs
Archiv Bd. XV, Heft 1, S. 103—112.)

Gibt als Quelle an: Der Persianische Robinson oder die
Reisen und gantz sonderbare Begebenheiten dreyer Printzen
von Serendiz, wegen ihrer Anmuthigkeit aus dem Persianischen
in die Frantzösische und aus dieser in die Teutsche Sprache
übersetzt. Mit Kupfern. Leipzig bei Moritz Georg Weid-
mann Anno 1723. Führt die spezielle Stelle S. 136 ff. wört-
lich an.

Rob. Falck, Graf Rastopschin und Goethe. (»Die Gegenwart«
Bd. XXX, No. 33, S. 105—107.)

Graf Fedor Rastopschin 1760—1826 schrieb 1823, 19. Juli
in Carlsbad der Pianistin Casimira Wolowska ins Album ein
geistreiches Testament und Epitaphe, worauf sich Goethes
Album-Inschrift, Marienbad 18. Aug. 1823 »Dein Testament
vertheilt« bezieht. Z. 3 u. 4 dieser Inschrift bieten Varianten
zu unseren Drucken. Sie lauten:

Vermächtniss auf Vermächtniss ausgespendet,
Zufrieden jedes nur ein Theil zu haben.

¹ Diese Notiz rührt von Erich Schmidt her.

Da die Polin aber kein Deutsch verstand, so übersetzte Goethe (19. Aug.) seine Verse folgendermassen ins Französische :

Ton testament distribue les dons précieux
 Dont la nature perfectiona ton être.
 Legs sur legs généreusement désignés
 Chacun est très content du lot qui lui est échu.
 Mais si c'était l'intention de rendre heureux
 Celui le serait à qui tu voudrais léguer l'ensemble.

[Rastopschins Handschrift erbittet und erhält Goethe von Boisserée 1817, vgl. Briefwechsel mit Boiss. S. 189, 192.]

Ernst Koppel. Goethes Gelegenheitsgedichte (Mag. f. Lit. des In- u. Ausl. No. 38 S. 594—596).

Hervorhebung unbedeutender »Zur Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen« 1783 und bedeutender. Die Gedichte wichtig, weil sie das Verhältniss Goethes zu zahlreichen Personen darlegen. Hervorgehoben werden die Gedichte an die Mitglieder der eigenen Familie.

Ein apokryphes Gedicht Goethes. Mitgetheilt von Rich. Maria Werner (Archiv f. Literaturgesch. XIV Bd. 2 S. 185—188).

Abdruck einer im »Neuen gelehrten Mercurius« Altona 3. Nov. 1774 mitgetheilten Elegie, die nach des Herausgebers Meinung durchaus nicht von Goethe herrührt. Sie enthält manche Anklänge an Young und eine Anspielung auf Gerstenbergs »Ugolino«.

4. PROSASCHRIFTEN.

Deutsches Stil-Musterbuch mit Erläuterungen und Anmerkungen von Daniel Sanders. Berlin, H. W. Müller. X und 443 SS.

S. 308—349. Von Goethe werden mitgetheilt: Besprechung der lyrischen Gedichte von J. H. Voss, zwei Briefe an Frau v. Voigts 1774 und 1781, mit ausführlichen Erläuterungen und Anmerkungen, ferner ein Brief Carl Augusts und Schillers an Goethe.

F. Gross: Zwei französische Werther-Gestalten I. II. (Magazin f. Literatur des In- u. Ausl. Nr. 38. 39. S. 589—592.)

Nach einer Einleitung über französische Nachahmungen des Werther überhaupt über Stellino ou le nouveau Werther 1791 von Gourbillon. Inhaltsangabe und Kritik. »Werthers Leiden« werden in dem Werke mehrfach angeführt.

Bernhard Suphan: Friedrichs des Grossen Schrift de la littérature allemande 1780.

(Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung No. 34—39.)

1. Dichter und König. 2. Die Höfe: Weimar, Braunschweig, Gotha. 3. Deutsche Literatur aus Weimar. 4. Wirkung in die Ferne. Die deutsche Akademie. Die hochbedeutende, auf Grund und unter Mittheilung ungedruckten Materials, z. B. von Briefen des Prinzen August v. Gotha an Herder (mit Erwähnungen Goethes), gearbeitete Studie, versucht den Nachweis, dass Goethe am 18. März 1781 sein »Gespräch über die deutsche Literatur«, seine Antwort auf Friedrichs Schrift, an Prinz August geschickt, dass dessen (bisher nicht bekannte) Entgegnung auf Goethes Stimmung eingewirkt und vielleicht den Entschluss bestimmt habe, die Schrift nicht zu veröffentlichen. Knebel und Herder haben durch ihre monita gleichfalls auf Goethe Einfluss geübt (der Brief G.'s an H., 23. März 1781, wird genau nach der Handschrift abgedruckt). Der kurze Bericht über Friedrichs Schrift in dem »Teutschen Merkur«, März 1781, athmet die stolze Bescheidenheit, der Goethes Gesinnung nicht unähnlich ist.

Karl Geiger: Zu Goethes Fragment: »Die Natur« (Archiv für Literaturgesch. Bd. XIV, H. 3 S. 325—326).

Hinweis auf einen Abdruck des Fragments im 4. Heft des »Pfälz. Museums« 1784 Bd. I, S. 446 ff. Der Abdruck bietet meist den recipirten Text; das dem Herausgeber, Anton Klein, zugegangene Manuscript stimmt wohl wörtlich mit demjenigen überein, das Goethe 1828 aus dem Nachlass der Herzogin Anna Amalia erhielt und seinem Druck zu Grunde legte.

Minor: Zur »italienischen Reise« (Chronik des Wiener Goethe-Vereins No. 3, S. 4).

12. Sept. 1786 ein Virgilscher Vers citirt, der ebenso in Heines »Ardinghello« vorkommt. Hat Goethe das Werk auf der Reise nach Italien schon gekannt? Den Vers konnten Beide aus Volkmann entnehmen. [Goethe hat es gethan; Schr. der Goethe-Ges. II, 62. 374. Das. Andeutung eines Urtheils über Ardinghello, spätestens Februar 1788.]

Der Pfingstmontag. Lustspiel in Strassburger Mundart von J. G. D. Arnold. Mit vervollständigtem Wörterverzeichnis und einer Biographie Arnolds. Von Robert Habs. Leipzig.

(Reclamsche Universitätsbibliothek 2154. 2155) 213 SS. 32°. S. 10—21: Abdruck von Goethes Aufsatz über das Lustspiel.

D. ÜBERSETZUNGEN.

[Vgl. auch unten Englisch-amerikanische Bibliographie.]

Goethes Works, Translated into English. 12 vols. Bohn's Standard Library.

- Vols. I. and II. — Autobiography (Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben). 20 Books. Edited by John Oxenford. And Annals, edited by C. Nisbet. With Portrait of Goethe.
- III. Faust. Two Parts, complete. The first revised, and the second newly translated by Anna Swanwick.
- IV. Novels and Tales: containing Elective Affinities, Sorrows of Werther, The German Emigrants, The Good Women, and a Nouvelette. Translated by R. D. Boylan.
- V. Wilhelm Meister's Apprenticeship. Translated by R. D. Boylan.
- VI. Conversations with Eckermann and Soret. Translated by John Oxenford.
- VII. Poems and Ballads in the original metres, including Hermann and Dorothea. Translated by E. A. Bowring, C. B.
- VIII. Götz von Berlichingen, Torquato Tasso, Egmont, Iphigenia, Clavigo, Wayward Lover, and Fellow Culprits. Translated by Sir Walter Scott, Anna Swanwick, and E. A. Bowring, C. B. With Engraving of Götz von Berlichingen.
- IX. Wilhelm Meister's Travels. The only complete English version, translated from the 2nd edit. of the German, by Ed. Bell, M. A.
- X. Tour in Italy. Two Parts. And Second Residence in Rom.
- XI. Miscellaneous Travels, including Letters from Switzerland, Campaign in France, Siege of Mainz, and Rhine Tour. Translated by L. Dora Schmitz and others.
- XII. Early and Miscellaneous Letters, including Letters to his Mother, with Biography and Notes. Edited by Edward Bell, M. A.

Goethes Faust in England und Amerika. Bibliographische Zusammenstellung von W. Heinemann. Berlin, August Hettler. VIII und 32 SS.

Erweiterte Bearbeitung der englischen Bibliographie (1882), von der G.-J. IV, S. 430 die Rede war. Die Einleitung ent-

hält mancherlei Berichtigungen zu dem englischen Werke und ähnlichen bibliographischen Versuchen. Das Werkchen selbst enthält in 161 Nummern die in England und in Amerika erschienenen Ausgaben des deutschen Textes und der Übersetzungen; eine Übersicht der in Zeitschriften erschienenen Aufsätze über den Faust wird in Aussicht gestellt. Unter den 1886 veröffentlichten und hier notirten Arbeiten seien erwähnt: Übersetzung des 1. Theils von John Anster, beider Theile von Theodore Martin, des 1. Theils von J. Birch, herausgegeben von Thomas Becham, als Annonce dienend für dessen Pillen, eine Analyse des 2. Theils mit Proben einer ungedruckten Übertragung, zwei Parodien, zu denen die neueste Aufführung Veranlassung gegeben hat und eine Schrift über die Faustsage.

Goethes Faust im englischen Gewande. (Kürschners' »Signale« für die literarische Welt. Sp. 1731—1737.)

Genauere Inhaltsangabe der englischen Adaptirung (vgl. G.-J. VII, S. 318 ff.) Kritik der Art der Aufführung und der Übersetzung. — In den »Signalen« wird gleichfalls O. Betas scharfe Kritik der Londoner Aufführung (Nr. 2 der »Kritischen Blätter«) erwähnt. — Eine Anzahl Feuilletons über diese Faustbearbeitung wird hier übergangen.

Faust. A Tragedy by Johann Wolfgang von Goethe. The first part. Translated in the original metre by Frank Claudy. Wm. H. Morrison, Washington 182 SS.

Auch die Prosascene ist beibehalten. Die Übersetzung liest sich sehr gut. Die Ausstattung des Werkes, wenigstens des mir übersendeten Exemplars ist sehr elegant. — In der kurzen Vorrede bemerkt Claudy, dass seine Übersetzung vor der Bayard-Taylor'schen begonnen, dass sie während 15 Jahren gearbeitet sei und keineswegs den Anspruch erhebe, der obengenannten Concurrnz zu machen. Sie sei die erste englische Übersetzung eines Deutschen und schliesse sich in Wortlaut und Metrik dem Original am Engsten an.

Le Faust de Goethe, traduit par le Prince A. de Polignac. Nouvelle édition revue et augmentée par la nuit de Walpurgis. Paris. P. Ollendorff.

Ausgelassen ist das Vorspiel auf dem Theater, Oberons goldene Hochzeit und die Stelle des Proctophantasmisten in der Walpurgisnacht, ferner die einzelnen von B. Levy ihrer Anstössigkeit wegen gestrichenen Stellen. Die Übersetzung ist, mit Ausnahme der einen Prosascene, die in Prosa geblieben

ist, in unregelmäßigen gereimten Versen, nur die Domszene ist ungereimt. Der Übersetzer hat so gut wie keine erklärenden Anmerkungen beigegeben (eine Ausnahme S. 288).

Goethe, Faust, tragédie. Traduction d'Albert Stapfer, avec préface, par P. Stapfer. Dessins de J. C. Laurens, gravés par Champollion. Petit in 4°, LVI, 232 pages avec 5 grav. et portrait de Goethe. Paris. Lib. de bibliophiles.

Goethe. Hermann et Dorothee. Texte allemand. Nouvelle édition classique, annotée par L. Schmitt, professeur agrégé au lycée Condorcet. In-18 jésus, XII 103 p. Nancy, Berger-Levrault & Cie. Paris, librairie Garnier frères.

Goethe. Mémoires. Traduction nouvelle par la baronne A. de Carlowitz. 2. Vols. In-18 jésus. T. 1^{er} (Poésie et Réalité) VI, 440 p. t. 2 (Voyages, Campagne de France et Annales). 478 p. Paris, Charpentier & Cie.

Goethe, Faust. Russisch. 4°. Moskau. Theaterbibliothek der E. Rassochinaja. (Autographirt.)

Götz v. Berlichingen. Berlichingeni Gottfried a Vaskezii dramatizált Törtenete. Irta Goethe. Némethöl fordította Balla Mihály. Buda-Pest. Franklin-Tarsulat, 274 SS. 16°.

Bildet den 200. Theil einer Classikersammlung in ungarischer Sprache, welche von Paul Gyulai herausgegeben wird. Von Goetheschen Schriften befindet sich bereits in dieser Sammlung: Hermann und Dorothea, Iphigenie. Der Übersetzer des vorliegenden Heftes, Michel Balla, hat die »Geschichte Gottfriedens von Berlichingen« zur Übersetzung gewählt und in der Vorrede die Gründe der Wahl dieser Vorlage auseinandergesetzt. Die Übersetzung selbst ist ohne Anmerkungen, die der Einleitung zeigen eine gute Bekanntschaft mit der Goethe-Literatur.

Goethes Iphigenia in Tauris. With Grammatical and Explanatory Notes by Professor Attwell. 8°, 111 SS. Williams and Norgate.

Hermann et Dorothee de Goethe, traduit de l'allemand par Léon Boré, ancien professeur de littérature étrangère à la Faculté des lettres de Dijon et à l'Université libre d'Angers, avec introduction par Ernest Faligan. Un vol. à la librairie académique Perrin et Cie. XV u. 110 SS.

Die Einleitung handelt über Quelle, Entstehung des Gedichts in Jena (loin des attaches domestiques qui exercèrent une influence si funeste sur la direction de son génie), Beurtheilung durch die Zeitgenossen. — Der Übersetzer ist kürzlich gestorben; der Herausgeber rühmt die Übersetzung als élégante et précise. Die Übersetzung ist in Prosa, sie liest sich ganz leicht; dass sie wirklich le parfum subtil de la poésie wiedergibt, wie der Herausgeber sagt, kann man schwerlich behaupten.

Goethe. Canti d'amore e poesie varie; traduz. di A. Zardo. Milano, in 64 leg. pag. 180.

Goethe, Balladen.

Ballady W. Goethego, wierszem polskim przełożył K. Staniewicz. Polnisch in: Sprawozdanie XI. szkoły realnej w Tarnopolu za rok 1885/86. 8°. Tarnopol.

D. (Le roi des Aulnes Im. de Goethe.) — L. Chanson de Mignon, d'après Goethe. (Revue de l'enseignement des langues vivantes. 3. année, 15. mars, No. 1, S. 1. 15. avril No. 2 S. 33.)

Goethe. — Les Souffrances du jeune Werther. Traduction nouvelle par M^{me} Bachellery. Avec une préface par Paul Stapfer. Avec portrait et 6 gravures. In-16. Librairie des bibliophiles.

Goethe. Novella, nell' originale tedesco, con due versioni, una letterale e l'altra libera. Firenze, Succ. Le Monnier. In-16°. pag. 160.

Brook Farm und Margaret Fuller. Vortrag, gehalten im deutschen gesellig-wissenschaftlichen Verein von New-York am 18. März 1885 von K. Knortz. (Vorträge, herausgegeben von dem Verein, No. 11) New-York. Druck von H. Bartsch. 29 SS.

Margaret Fuller (1810—1850) hat Goethes Gespräche mit Eckermann ins Englische übersetzt (1838) und eine Anzahl Aufsätze in Zeitschriften veröffentlicht (gesammelt in Life without and within, Boston 1875), in welchem Goethe bei jeder Gelegenheit gepriesen und gegen Angriffe, namentlich die W. Menzels, vertheidigt wird.

Goethe, Aussprüche (Sprüche?) in Prosa. Russisch. 12°. St. Petersburg. W. Bermann.

II. BIOGRAPHISCHES.

A. ALLGEMEINES.

Life and genius of Goethe. Lectures, at the concord school of philosophy. Edited by F. B. Sanborn. Boston. Tichnor and Comp. XXV und 454 SS.

S. 447—454 Register. Mit zwei Porträts: Goethe in der Jugend und im Alter. Die Einleitung handelt über Goethe-Gesellschaft und Goethe-Archiv, gibt eine kleine Goethe-Bibliographie und zum Schluss ein Verzeichniss der an der Concord-Schule gehaltenen Goethe-Vorlesungen. Von den dort gehaltenen 19 sind nur 13 gedruckt und zwar in folgender, etwas seltsamen Reihenfolge:

- I. Goethes Jugend. Prof. H. S. White.
- II. Goethes Selbst-Erziehung. John Alber.
- III. Goethes Titanismus. Thomas Davidson.
- IV. Goethe und Schiller. Rev. C. A. Bartol.
- V. Goethes Märchen. Rev. F. H. Hedge.
- VI. Goethes Beziehungen zur Englischen Literatur. F. B. Sanborn.
- VII. Goethe als ein bühnengerechter Schriftsteller. William Ordway Partridge.
- VIII. Das Ewig-Weibliche. Mrs. E. D. Cheneg.
- IX. Die Wahlverwandtschaften. S. H. Emery. Jr.
- X. Das Kindesleben wie es von Goethe dargestellt worden ist. Mrs. Caroline K. Shermann.
- XI. Geschichte des Faustdramas. Denton J. Snider.
- XII. Goethes Frauengestalten. Mrs. Julia Ward. Howe.
- XIII. Goethes Faust. W. T. Harris.

Natürlich fehlt es in diesen vielfachen Beiträgen nicht an Wiederholungen und Widersprüchen. S. 184 wird als bekannt vorausgesetzt, was S. 313 ff. erst gesagt wird; Goethesche Stellen werden bald deutsch, bald englisch, die englischen Stellen in den verschiedensten Übersetzungen angeführt. Einzelne Autoren gefallen sich in Anmerkungen, die meisten vermeiden solche. Ist Brockmeyers unveröffentlichter Faust-Commentar eine Satire? Das ganze Werk ist ein höchst wichtiger Beitrag für die Art und Weise, in der man das Goethesche Wesen in Amerika erkennt und würdigt.

Goethe und Schiller. Weimars Glanzperiode. Von Alexander Baumgartner, S. J. Ergänzungshefte zu den Stimmen aus Maria-Laach 33. 34, Freiburg i. Br. Herder. VIII und 393 SS.

Der Alte von Weimar. Goethes Leben und Werke von 1808 bis 1839. Von Alexander Baumgartner. Ergänzungshefte 35, 36. Gleicher Verlag. VIII und 296.

Über die Anfänge dieser ausführlichen Lebensgeschichte Goethes vgl. G.-J. IV, 443 fg. Auch die beiden Schlussbände ähneln durchaus dem Anfange. Kenntniss des Gegenstandes (Werke und Literatur) ist dem Autor nicht abzusprechen, aber Voreingenommenheit, absichtliche Verdrehung des Thatbestandes, tendenziöse, unwürdige Angriffe finden sich auch hier in erschreckendem Maße. — In kleinerm Format, in drei Bänden ist neuerdings eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage des ganzen Werkes u. d. T. »Goethes Leben und Werke« erschienen. [Eine eingehende Besprechung des Baumgartnerschen Werkes, die den richtigen Standpunkt zur Beurtheilung und Verwerfung derartiger Produkte anweist, liefert K. J. Schröder in der Zeitschr. f. vergleichende Literaturgesch. Bd. I. H. 2, S. 182—188.]

Goethe in der Epoche seiner Vollendung (1805—1832). Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung von Dr. Otto Harnack. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1887. XII u. 249 SS.

Besonders benutzt sind Sprüche und Prosaschriften, Briefe und Gesprächsaufzeichnungen. Zwischen einer Einleitung, welche die Hauptmomente aus Goethes Entwicklungsgang darlegt und einem Schluss (»Zusammenfassung«), welcher metaphysische Urtheile aus verschiedenen Goetheschen Schriften zusammenstellt, stehen folgende fünf Abschnitte: 1. Grundlage Goethescher Denkweise, 2. Ethische und religiöse Anschauungen [vgl. G.-J. VII, 389 fg.], 3. Naturbetrachtung und zwar: Grundanschauung; Hauptrichtungen der Forschung, 4. Kunstanschauung: Theorie, Geschichte, Ausübung. 5. Betrachtung der politischen und socialen Verhältnisse und Urtheile. Constructionen.

Wilhelm Buchner: Johann Wolfgang von Goethe. Ein Lebensbild. Lahr, Verlag von Moritz Schauenburg, 16^o, 160 SS.

Beigegeben ist ein Holzschnitt mit Facsimile. — Populäre Biographie.

Geschichte der Deutschen Literatur von Leibnitz bis auf unsere Zeit. Von Julian Schmidt. Zweiter Band 1763—1781, Dritter Band 1781—1797. VIII und 352, VIII und 353 SS. Berlin, Wilh. Hertz (Bessersche Buchhandlung).

Bd. II, 5. Buch »Goethes Jugend«. Cap. 1 »Der Wanderer«: Goethes Jugendleben und Werke bis zu Kestners

Hochzeit. Cap. 4 »Der Künstler in der Werkstatt«, Götz, kleine Dramen, Werther. Cap. 5 »Dämonische Beziehungen«: Reise 1774, Clavigo, Faust. Cap. 6 »Allerlei«: Jugendgenossen, Claudine, Stella, Schweizerreise, Cap. 7 »Weimar« (1775—1776). Cap. 9 »Goethes Umkehr«: Abwendung von Sturm und Drang, Wilh. Meister, Iphigenie und Elpenor, Goethe und die Natur, Frau v. Stein und Tasso, Resultat dieses Jahres.

Bd. III. Im 6. Buche: »Friedrichs letzte Jahre« behandelt Cap. 4 »Goethes Herdernähe« 1782—1785, S. 67—92: Goethe als Edelmann und in Staatsgeschäften, Beziehungen zu den alten Freunden, Jacobi, Spinoza, »die Geheimnisse«. Aus dem 7. Buche: »die deutsche Renaissance« 1786—1792 ist hervorzuhelien S. 125—132, 1. Cap. Goethe in Italien, S. 164—184, 4. Cap.: Tasso; aus dem 3. Cap. S. 156 f.: »Göethes Abwendung von den Glaubensphilosophen und dem Christenthum überhaupt«; S. 188 ff. Kant und Goethe, Metamorphose, 1. Gesamtausgabe der Schriften, Faust. Aus dem 8. Buche: »Der deutsche Idealismus und die französische Revolution 1791 bis 1797«; S. 207 ff.: Campagne; S. 227 ff.: Goethes Theaterleitung, Grosskophta, Reineke Fuchs; 241 ff.: Goethe und Schiller, Römische Elegieen, Unterhaltungen, Märchen; S. 273 fg.: Fichte und Goethe; S. 305 ff.: Wilhelm Meister; S. 317 ff.: Xenien; 331 ff.: Hermann und Dorothea. — Zur Würdigung Julian Schmidts vgl. oben S. 262.

Calvin Thomas, Goethe and the conduct of life (University of Michigan, philosophical papers. First Series No. 2. Ann. Arbor (Michigan) 1886. 28 SS.

Gute Darstellung der ethischen Grundlehren Goethes. (Vgl. Deutsche Lit.-Ztg. No. 35, S. 1231.)

B. BIOGRAPHISCHE EINZELHEITEN.

J. Minor: Goethes Jugendentwicklung nach neuen Quellen. (Zeitschrift f. allgem. Gesch., Heft 8, 9, S. 603—627, 653—673.)

Auf Grund der Leipziger Briefe (G.-J. VII) scharfsinnige, tiefeindringende Schilderung der Frankfurter, Leipziger, Strassburger Zeit, besonders der lyrischen und dramatischen Dichtung in Leipzig, der dramatischen in Strassburg. Einzelheiten: S. 610 A. Entstehungszeit des Joseph. S. 611 A. Behrisch als Modell zu Mephistopheles. S. 615. Lectüre und Einwirkung der »Neuen Heloise«. S. 619 A. Einwirkung von Weisses Lyrik auf einen Gesang in »Erwin und Elmire« (ältere Fassung). 626 Gedicht »Sehnsucht« nach der Melodie eines geistlichen Liedes

zu singen und unter Einfluss der Frankfurter »stillen Gemeinde« entstanden. 660 W. [G.-J. VII, 5] die Gretchen Wagner. 661 A. Anspielungen auf Faust und Corsika in der damaligen Leipziger (sächsischen) Literatur.

Lindenborn: Goethe in Wetzlar. (Nord und Süd, No. 108.)

Goethe in Leipzig. (Grenzboten, No. 25.)

H. A. Lier: Goethe in Leipzig. (»Universum«, Dresden und Leipzig, 3. Jahrg. 7. Heft, S. 321—326.)

Analyse der im G.-J. VII veröffentlichten Leipziger Briefe Goethes mit mancherlei Auszügen.

K.: Goethe in Leipzig. (»Die Nation«, No. 23 S. 344.)

Gegen die von Goethe gewählte Bezeichnung für Leipzig »Klein Paris«, Hinweis auf manche Dinge, die Goethe an Leipzig auszusetzen hatte.

Bruno Gebhardt: Goethes italienische Reise. Eine Säkular-Erinnerung. (National-Ztg., 3. September.)

Ludwig Geiger: Goethe im Jahre 1786. Eine Säkular-Erinnerung. (Berichte des Freien Deutschen Hochstifts 1886/87, S. 4—18.)

Festrede zur Feier von Goethes Geburtstag. Erste Ausgabe der Schriften; Italienische Reise. — (Dasselbst Anhang: Bericht des Verwaltungsausschusses S. 7* fg.: Goethe-Bibliothek des Hochstifts, S. 11*: Goethe-Gesellschaft, S. 15* ff.: Bericht über die Thätigkeit der Goethehaus-Commission.) Am Schluss der Berichte Wiedergabe eines Bildes Lavaters von Wilh. Tischbein.

S. M. Prem: Goethe in Innsbruck. Ein Gedenkblatt zum 8. September 1886.

(»Bote für Tirol und Vorarlberg«, 206, 9. September.)

Hauptsächlich Abdruck der Stellen aus der »Italienischen Reise« über Innsbruck, wo Goethe im Gasthaus »zum goldnen Adler« wohnte, und dessen Umgebung.

Heinrich Pröhle: Goethe und der Harz. (Westermanns ill. deutsche Monatshefte, Septemberheft S. 764—795.)

Bekanntschaft mit Harzbewohnern, Reisen in den Harz, genaue Schilderung der Örtlichkeiten, Gasthäuser etc., der Personen, welche Goethe traf, der Dichtungen und prosaischen Schilderungen, welche Goethe dem Harz widmete. S. 782 fg. angebliche Brockenreise. 790 ff. Nachrichten über den tollen Hagen aus Weize's Rückblick 1841.

H. Pröhle: Goethe von 1789—1814. (National-Zeitung 24. Juni No. 385, Feuilleton 7 Spalten.)

In Anknüpfung an das Düntzersche Buch (G.-J. VII, S. 386) wird die Kaiserin von Österreich als der Schutzgeist bezeichnet, der Goethe aus den Netzen der Ausländerei gerettet. Manche alte Anekdoten werden aufgewärmt, an »Epi-menides Erwachen« erinnert u. a.

Erich Schmidt: Frau Rath Goethe. (Deutsche Rundschau XII. Jahrg. 7. Heft, April S. 133—147.)

Schilderung des Elternhauses, der Frau Rath, mit Zugrundelegung ihrer Briefe und der Werke Goethes z. B. »Erwin und Elmire«. — Am Anfang steht die Anmerkung: »Eine Fülle von Briefen [der Frau Rath] an den Sohn, die Schwiegertochter, den Enkel im Goethe-Archiv harret noch der Mittheilung«.

Rich. Maria Werner: Frau Aja. (Zeitschrift für allgemeine Geschichte, Cotta III. S. 195—211.)

Skizze von Goethes Eltern und seiner Kindheitsgeschichte, besonders der Mutter nach ihren Briefen, den Mittheilungen Bettinas und einzelnen Berichten der Zeitgenossen. (Der Briefwechsel mit Anna Amalia wird nur gelegentlich berührt.)

Briefe von Goethes Mutter. (Neue evangelische Kirchenzeitung 27. Jahrg. No. 8.)

C. GOETHES VERHÄLTNISS ZU SEINEN VORGÄNGERN, FREUNDEN UND NACHFOLGERN.

Joseph Werner: Die persönlichen und literarischen Wechselbeziehungen zwischen Goethe und Byron. (Berichte des Fr. D. Hochstiftes, Jahrg. 1885/86. Frankfurt a. M. S. 181—190.)

Art wie beide die französische Revolution betrachten, Art ihrer dichterischen Production, Manfred und »Faust«.

Romanisches und Keltisches. Gesammelte Aufsätze von Hugo Schuchardt. Berlin, Robert Oppenheim. VIII und 439 SS.

S. 130—149: Goethe und Calderon. Abdruck des bereits G.-J. III, 425 erwähnten Aufsatzes. S. 428—433: Reichhaltige und wichtige Anmerkungen zu demselben.

Goethe und Freidank als Interpreten Dantes, namentlich seiner drei L. Kritischer Beitrag zur vergleichenden Literaturwissenschaft und Germanistik. Bistritz. Brucker. 12 SS. Fol.

Grillparzer. (Neue Freie Presse 18. Okt.)

Grillparzer schrieb dem in Wien gastirenden Schauspieler Genast ins Stammbuch:

Kehrst Du nach Weimar wieder,
So geh zu Goethes Grab,
Sag ihm: die deutsche Dichtkunst,
Nicht er nur, stieg hinab.

»Eine Feindin Goethes«. (Tägl. Rundschau, Berlin, 3. u. 5. Okt.)

Biographie der Frau v. Heygendorf, Mittheilung einiger Briefe, die sie an eine in Dresden lebende Freundin 1846 geschrieben hat, Hinweis auf Memoiren, die sie damals schrieb.

R. M. Werner: Ein unbekanntes literarisches Urtheil Goethes. (Archiv für Literaturgesch. XIV, S. 444, 445.)

In Ludwig Kropinskis Schriften (polnisch, 1844, S. 225) wird mitgetheilt, dass Goethe über die von dem Genannten herrührende Tragödie »Ludgarda«, die ihm in einer Übersetzung (von J. Malisch?) zugänglich geworden, ein sehr lobendes Urtheil abgegeben habe.

Schiller, Lessing, Goethe, Molière und Herr Dr. Paul Lindau. Goethe über Molière nebst einigen Bemerkungen von Lessing und Schiller. Wissenschaftliche Abhandlung zu dem Jahresbericht des Gymnasiums in Bielefeld (Östern 1885) von C. Humbert. 31 SS.

S. 19--21 Molière-Reminiscenzen oder Anklänge an Molière Ecole des femmes und Mephisto Faust II. A. 2. 1145 f. (vgl. G.-J. VI, 349); Gedichte »Ein Meister einer ländlichen Schule« und Précieuses ridicules 1. Scene S. 21—31: Goethe über Molière: gute Zusammenstellung der über Molière handelnden Stellen aus Briefen und Gesprächen. (In der Hauptschrift, der unsere als Anhang beigegeben ist: »Lustige Puppentragödie vom sich selbst entleibenden Lindau«, wird S. 46—52 über die Art gehandelt, wie Lindau Goethes Stellung zu Molière auffasst und darstellt.)

Düntzer: Goethe und Charitas Meixner.

(Neue Illustrierte Zeitung No. 14.)

Erwähnt in Kürschners »Signalen«. Es heisst dort: Der Aufsatz sei veranlasst durch die im G.-J. VII veröffentlichten

Briefe. »Die Geigersche Publikation wird dabei einer scharfen Kritik unterzogen«. Ich quittire dankend.

Walter Schwarz: Nicolais Wohnhaus in der Brüderstrasse. (»Der Bär«, Berliner Wochenschrift, No. 43, S. 523—527.)

Unter den vorhandenen Handzeichnungen ein männlicher Porträtkopf von melancholischem Gesichtsausdruck »Werther kurz vor seinem Tode. Chodowiecki pinx.«. — In seinem Album: *Utile dulci Goethe Gothae* 5. Oct. 1781. Frau Rath mit einem Vers Frankfurt 17. Sept. 1781, Lerse, Leipzig 2. Mai 1795, mit der zugefügten Bemerkung, ob das der L. aus dem »Götz« sei.

Franz Karl Leopold Freiherr v. Seckendorf und seine literarische Beziehungen hauptsächlich zum Weimarschen Dichterkreise. Nach einer ungedruckten Correspondenz. Vortrag, gehalten in der am 8. September 1885 zu Ansbach stattgefundenen Delegirtenversammlung der historischen und Alterthumsvereine Deutschlands von Gustav Scheidel. Nürnberg. W. Thümmel 1885. 39 SS.

Interessante Sammlung von Notizen über den Genannten. 2. Dezember 1775 bis 3. Mai 1809. Briefe von Schiller u. A. werden mitgetheilt, darunter einzelne Notizen über Goethe. S. 12 rath Schiller (1801) ab, das Neujahrstaschenbuch fortzusetzen, da »die erste Lieferung, die noch dazu durch Goethens bedeutenden Beitrag vorzüglich ist, nicht einmal recht in den Buchhandel kam«. S. 16 schreibt derselbe (1. August 1801) dass Goethe von seiner Pyrmonter Reise noch nicht zurück sei und dass Schiller den von Seckendorff vorgeschlagenen Schauspieler empfehlen werde. S. 25 fg. schreibt Heinrich Voss (Heidelberg 6. Dezember 1806, »Goethe war mir in den traurigen Tagen ein Gegenstand des innigsten Mitleidens; ich habe ihn Thränen vergiessen sehen. Wer, rief er aus, nimmt mir Haus und Hof ab, damit ich in die Ferne gehen kann? Als der erste Schrecken vorüber oder zur Gewohnheit worden war, ward er ruhiger, und jetzt ist er sehr heiter; ich möchte sagen, er ist noch lebenswürdiger geworden; aber sich selbst hat er plündern müssen, um nicht geplündert zu werden. Ob seine Verheirathung aus dem Gefühle seiner baldigen Hinfälligkeit entsprungen ist oder aus dem sich aufdringenden Bewusstsein aller aufgehobenen und Rangesverschiedenheit, will ich nicht entscheiden; aber gewiss hätte er keinen schöneren Moment ergreifen können, kein Weimaraner hat über dieses Faktum zu reden Musse gehabt und Goethes Freunde haben sich um so herzlicher freuen können. Jetzt lebt Goethe sehr häuslich, fast von allen Geschäften zurückgezogen und arbeitet an seiner Optik.

- Goethe und der Schriftsteller Georg Ludwig Peter Sievers.
(Deutsche Bühnen-Genossenschaft 20 f.) Interessanter
Beitrag zur Charakteristik der Weimarischen Theater-
leitung. (Kürschners »Signale.«)
- Robert Keil: Frau v. Staël und die Weimarischen Dichter.
Literarische Skizze nebst einem bisher ungedruckten
Briefe Goethes.
(Allgem. österr. Literaturzeitung 10., 20. April, 1. Mai.)
Längere Bemerkungen über den Verkehr Goethes, Schillers,
Wielands mit der berühmten Französin. Mittheilung des Briefes
Goethes an Frau v. Staël 26. Mai 1808 vgl. oben S. 104. 279.
- Franz Pfalz: Dichterfreundinnen. 1. Charlotte v. Stein.
(»Grenzboten« No. 41, 42, S. 75—83, 116—130.)
Characteristik der Goetheschen Briefe und Tagebücher.
Charlottens Bilder. Notizen über ihr Leben. Auswahl aus
Goethes Briefen. Characteristik des Verhältnisses: liebesselige
Freundschaft.
- Dr. Heinemann: Die Bedeutung der Frau v. Stein für die
deutsche Literatur.
(Berichte d. Fr. Deutsch. Hochstifts, Jahrg. 1885/86, S. 210—233.)
Characteristik des Briefwechsels. Anführung der für Frau
v. Stein gedichteten Verse und Dramen Goethes. Längere
Ausführung über die »Geheimnisse«, »Iphigenie«, »Tasso«;
das letztere Drama »die eigentliche und schönste Frucht jenes
Liebesbundes«; die 1782—86 entstandenen Zusätze im »Werther«
sind »der laute Aufschrei des gequälten Dichters, dem ein
Gott zu sagen gab, was er leidet«. In »Wilh. Meister« könnte
man in Theresens Walten eine Verherrlichung der geregelten
Weise sehen, in der Frau v. Stein ihren Haushalt verwaltete.
- Ludwig Aug. Frankl: Graf Caspar Sternberg und Goethe. Eine
Erinnerung.
(»Die Gegenwart«. Bd. XXX, No. 35, S. 132, 133.)
Enthält Äusserungen, die Graf Sternberg 1837 dem Bericht-
erstatter gegenüber über Goethe gethan, u. A., dass sein Geist
eigentlich zum Naturforscher angewiesen war; das Dichterische
scheint nur eine Ablenkung seines Geistes.
- J. Grand-Carteret: La France jugée par l'Allemagne. Paris.
Librairie illustrée. VII und 511 S.
S. 132 fg. Goethes Urtheil über die französischen Emi-
grirten 1792. Cap. 10. S. 266—283: Pensées de Goethe sur

la langue, la littérature les écrivains de la France: Stellen aus »Dichtung und Wahrheit«, Begegnung mit Napoleon, Gespräche mit Eckermann, besonders über das junge Frankreich. Schluss: *C'est pourquoi le jour où les haines de races auront disparu de la surface du globe, les Latins pourront élever à ce grand Germain le monument auquel il a bien droit.*

G. K. (Gustav Karpeles) Goethe in Polen. (National-Zeitung. 20, 21, 22. April.)

Verkehr mit Maria Szymanowska und ihrer Schwester. Hinweis auf den Besuch von Mickiewicz und Odyniec, Batowski und Kozmian, Vincenz Pol. Einige Bemerkungen über Polen. Die seltsame Erzählung, dass Goethe beim Erscheinen der polnischen Übersetzung seiner Werke 50000 Gulden von einem Verehrer erhalten habe. — Goethe in Polen hauptsächlich bekannt seit Samuel Kaulfuss 1816. Das Werk der Frau v. Staël bewirkt den fernern günstigen Umschwung. »Wieslaw« von Fr. Brodzinski lehnt sich in Form und Inhalt an »Hermann und Dorothea« an; Einfluss Goethes auf Mickiewicz. Übersetzung Goethescher Werke, »Werther« und »Faust« die einflussreichsten; die Wirkung des letztern zeigt sich am deutlichsten bei dem Dichter Sigmund Krasinski.

D. STELLUNG ZUR WISSENSCHAFT UND KUNST.

Rudolph Steiner: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller. (Zugleich eine Zugabe zu »Goethes naturwissenschaftlichen Schriften« in Kürschners Deutscher National-Literatur.) Berlin und Stuttgart 1886. IV u. 92 SS.

Da eine kurze Analyse des inhaltreichen, die wichtigsten Fragen behandelnden Werkchens unmöglich ist, so begnüge ich mich mit einem Abdrucke des Inhaltsverzeichnisses. A. Vorfagen: 1. Ausgangspunkte. 2. Die Wissenschaft Goethes nach der Methode Schillers. 3. Die Aufgabe unserer Wissenschaft. B. Die Erfahrung: 4. Feststellung des Begriffes der Erfahrung. 5. Hinweis auf den Inhalt der Erfahrung. 6. Berichtigung einer irrigen Auffassung der Gesamterfahrung. 7. Berufung auf die Erfahrung jedes einzelnen Lesers. C. Das Denken: 8. Das Denken als höhere Erfahrung in der Erfahrung. 9. Denken und Bewusstsein. 10. Innere Natur des Denkens. D. Die Wissenschaft: 11. Denken und Wahrnehmung. 12. Verstand und Vernunft. 13. Das Erkennen. 14. Der Grund der Dinge und das Erkennen. E. Das Naturerkennen: 15. Die unorga-

nische Natur. F. Die Geisteswissenschaften: 17. Geist und Natur. 18. Psychologisches Erkennen. 19. Die menschliche Freiheit. 20. Optimismus und Pessimismus. G. Abschluss: 21. Erkennen und künstlerisches Schaffen.

Fay: Goethes Stellung zur Bibel. (Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland u. Westphalen. Crefeld, 1885, No. 36, 37, 39.)

»Das edle Maaßhalten im Urtheil beherrscht ihn auch in seiner Beurtheilung der heiligen Schrift«. Ausführung dieses Satzes im Einzelnen mit Angabe von Stellen aus Goethes Werken. In No. 27 und 30 derselben Zeitschrift war der Brief des Pastors zu * an den neuen Pastor zu ** zum Abdruck gebracht worden.

Goethes Pädagogik. historisch-kritisch gewürdigt. Von Adolf Langguth. Halle a./S., Max Niemayer. VIII u. 330 SS.

Enthält nach kurzen Vorerinnerungen I. Goethes Verhältnis zur Pädagogik und unsere Stellung zum Dichter. II. Der Mensch und seine Stellung im Universum (Begriff und Grundanschauung der menschlichen Natur bei Goethe), Erziehung im weitern Sinn. III. Der Mensch als Gegenstand der Erziehung im engeren Sinn: 1. Das anthropologische Prinzip; Entwicklung des Goetheschen Erziehungsbegriffes; Goethes Standpunkt der psychophysische; wie sich auf dieser Grundlage der Mensch entwickelt. 2. Das teleologische Prinzip. 3. Das methodologische Prinzip. Besondere Hodegetik aus Wilhelm Meister. Allgemeine Hodegetik. Didaktik: Form des Unterrichts; Stoff des Unterrichts. a) Bildungsstoffe überhaupt, Spiele, Liebhabereien; b) Hilfsmittel zur Bildung der Phantasie, die Künste; c) die Gymnastik; d) Sprachen und Realien; e) das theologische Element. IV. Der ideale Kern der Goetheschen Pädagogik und ihr socialer Hintergrund. Schluss. (Kritische Würdigung des Werkes von B. Suphan in der Deutschen Literaturzeitung No. 38, Sp. 1331—1335.)

Kleine Schriften zur Kunst von Heinrich Meyer. (Deutsche Literaturdenkmale Bd. 25.) CLXVIII und 258 SS.

Herausgeber ist Paul Weizsäcker. Die Sammlung enthält 13 Aufsätze, darunter die berühmte Polemik: Neu-deutsche religio-patriotische Kunst und die Kritik über Goethes Kolossalbildniss in Marmor von David. — Von grosser Wichtigkeit ist die ausführliche Einleitung. Das persönliche Verhältnis Goethes zu Meyer, die wissenschaftliche Einwirkung des Letztern auf den Erstern wird ausführlich auseinandergesetzt. Die von den Romantikern und den Späteren gegen Meyer erhobenen Vorwürfe werden zu entkräften versucht.

S. XLII fg: Wirkung des obenerwähnten Aufsatzes »Neu-deutsche«, S. LI—CLXV chronologische Aufzählung sämtlicher Schriften Meyers (1794—1832) nebst eindringenden Untersuchungen über Meyers Antheil an den W. K. F. unterzeichneten Kunstausätzen. Auf die Einzelheiten, deren Erwähnung an dieser Stelle zu weit führen würde, komme ich in andern Zusammenhänge zurück.

Otto Roquette: Goethe und die Gartenkunst. (Separatabdruck aus: Festschrift zu der Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der technischen Hochschule zu Darmstadt.) 9 SS. 4°.

Gartenbilder in der ersten Ausgabe von »Hermann und Dorothea«, Bemerkungen Goethes in dem Schema »über den sogenannten Dilettantismus«. 1. Übertreibungen des englischen Gartenstils im »Triumph der Empfindsamkeit«. 2. Ausartung des französischen Gartenstils im Gedicht »Hauspark«. 3. Eigenartige Schilderung, wenn auch auf englischer Grundlage, in den »Wahlverwandtschaften«.

G. Haberlandt: Goethes botanische Studien. (No. 6 des Humboldt.) Verf. kommt zu dem Schluss, dass Goethe der Nachwelt gezeigt hat, wie sich echter Natursinn und klassische Geistesrichtung vereinigen und versöhnen lassen, und so verkörpert sich in ihm das Bildungsideal der Zukunft. (Kürschners »Signale«.)

E. NOTIZEN VON GOETHES ZEITGENOSSEN ÜBER GOETHE.

F. C. Dahlmann. Kleine Schriften und Reden. Stuttgart, Cotta. XIV und 484 SS.

S. 232—235: »Über Goethe«, ursprünglich in der Hanoverschen Zeitung 1833, 13. Februar veröffentlicht. Vertheidigung Goethes gegen die Vorwürfe des Illiberalismus und der Ungläubigkeit, »Warnung vor Nachahmung eines gewissen bequemen und selbstzufriedenen Thuns in Wesen und Schreibart«. Folgende schöne Worte verdienen wohl auch an dieser Stelle wiederholt zu werden: »Das Alter, welches jede Kraft besiegt, hat Goethen das Eine nicht entwenden können, was seine ganze Art am eigenthümlichsten bezeichnet, den Trieb, immer neue Ringe der Bildung anzusetzen, beständig fortzuwachsen. Wie viele glänzende Dichternaturen sind dadurch auf die Mittelmäßigkeit eines blossen Talents beschränkt geblieben, weil sie scheuten, was der alte Dichter den Schweiß der

Tugend nennt. Goethes Werke sind vom grössten bis zum kleinsten nicht allein ausgetragene reiche Geburten; Goethe erkannte in den Jahren der zuströmenden Krafftülle, dass die dichterische Muse nicht länger gesondert stehen dürfe von der strengen Muse der Wissenschaft, wenn sie das Gemüth der Menschen mehr als anregen, wenn sie es beherrschen will. Darum ergab er sich der Wissenschaft, schöpfte nicht blos von ihr den dichterischen Schaum ab, stellte selber Werke auf, welche ausser ihrem dauernden Werthe ihm den Preis eines der beharrlichsten Menschen sichern«.

Friedrich Hebbels Tagebücher, herausg. von Felix Bamberg. Berlin. G. Grote, 2. Bd. 592 SS.

Über den ersten Band vgl. G.-J. VI, 438 fg. S. 73. Über Benv. Cellini: »Wie wohlthuend ist eine reine Natur, die sich selbst fühlt, ohne auf dem Wege der Reflexion dazu gekommen zu sein, sie mag sich so keck und zudringlich herausstellen, wie sie will, man lässt es sich gefallen, man hat nichts dagegen«. S. 108: »In dem »Sie ist gerettet« im ersten Theil von Goethes Faust liegt schon der ganze zweite«. S. 116: »Goethes »Wilhelm Meister«, trotz der schönen Einzelheiten, ist doch eigentlich formlos und wird vergehn. Es schmerzt einen um Mignon, den Harfenspieler u. s. w., man hat ein Gefühl, als ob man schöne Menschen ertrinken sähe«. S. 192: »Stella ist ein durchaus unsittliches Product«. Längere Ausführung auch gegen die spätere Bearbeitung.

Heinrich Düntzer: Die Dichterin Anna Amalia v. Imhoff zu Weimar.

(Westermanns Monatshefte, Dez. Jahrg. 31, H. 363, S. 368—383.)

Biographische Skizze mit besonderem Hinweis auf Goethes Beziehungen zu der Dichterin. Neues Material ist nicht benutzt, Bekanntes wird mit grosser Weitschweifigkeit vorgetragen.

Richard Maria Werner: Karl August und Gräfin O'Donnell. Ungedruckte Briefe.

(Archiv für Literaturgesch. Bd. XV, Heft 1. S. 37—60.)

Erwähnungen von Goethe finden sich auf fast jeder Seite, eine bedeutende Stelle über Wahrheit und Dichtung S. 41; S. 43 eine Erklärung des Gedichtes: »Der liebenden Vergesslichen, zum Geburtstage«.

Wilhelm Fielitz: Aus Knebels Tagebüchern.

(Archiv für Literaturgesch. Bd. XIV, Heft 4 S. 403—428.)

Hauptsächlich wichtig für Schiller und sein sich entwickelndes Verhältniss zu Charlotte v. Lengefeld, aber auch

mancherlei Notizen über Goethe. Spaziergänge mit ihm, Besuche von oder bei ihm (besonders häufig Dez. 1788, während Moritz' Anwesenheit), vgl. auch 27. Sept. 1789 (S. 424), 3. Dez. 1789 (Faust-Vorlesung).

Weimar in den neunziger Jahren. Aufzeichnungen aus dem Nachlasse Garlieb Merkels.

(Deutsche Rundschau, Okt. Nov. S. 65—80, S. 284—301.)

Merkel habe »die providentielle Bedeutung Preussens ebenso deutlich vorausgeahnt, wie die Überlebtheit der Kleinstaaten«. Mittheilungen einzelner seiner Bemerkungen über Goethe aus den »Darstellungen und Charakteristiken«, Riga 1839, aus dem geistreichen Puppenspiel »Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel« 1812, hauptsächlich aber seine Aufzeichnungen über Weimar in den Jahren 1798 und 1799. Sie sind freilich in weit späterer Zeit (nach 1813) geschrieben. Sie handeln ausführlich über das Theater, Wieland, Böttiger, Herder, Mounier. Der Abschnitt über Goethe (S. 290—295; dazu S. 300: Klatschereien Wielands über Goethe) ist voll von Schmähsucht und Eitelkeit; er ist hauptsächlich dazu bestimmt, Herders Superiorität über Goethe zu erweisen: Goethe Nachtreter und Verarbeiter Herderscher Ideen, das Beste des Faust sei Herder zu verdanken, West-östlicher Divan Nachklang von Herders Würdigung der orientalischen Poesie. Schlimme Unwahrheiten und thörichte Verläumdungen: Goethe habe sich gleich bei seiner Ankunft eine hohe Stellung ausbedungen und dieselbe ohne nennenswerthe Leistung ausgebeutet und Ähnliches. Herders und Goethes Betragen bei verschiedenen Gelegenheiten wird gegenübergestellt und überall der Vorrang Goethes bestätigt gefunden. Als Schluss: »Goethe war unstreitig ein grosser Dichter, — Herder ein grosser Mann«. — Ich gestehe, dass ich die Veröffentlichung dieser Aufzeichnungen durch einen bedeutenden Mann — Julius Eckardt — in unserer ersten deutschen Zeitschrift aufs Tiefste bedaure. In einer Zeit, in welcher man von ultramontaner und anderer Seite, unter dem Scheine der Wissenschaftlichkeit (vgl. oben Baumgartner S. 306, und G.-J. VII, 378, Brunner, von dem seitdem noch 2 ähnliche Schmutzschriften erschienen sind, die ich gar nicht mehr erwähnen mag) Zeugnisse der Zeitgenossen gegen Goethe sammelt, ist es weder gut noch klug, solche unbedeutende, wahrheitswidrige Berichte zu veröffentlichen. Sie geben nichts Neues, kaum etwas Interessantes und lassen uns nur einen wenig bedeutenden, von Selbstüberschätzung und Eitelkeit erfüllten Mann erkennen, der leider alt genug wurde, um zu wiederholten Malen sein Gebelfer gegen den todtten Löwen zu richten.

XVII. Autographencatalog von O. A. Schulz in Leipzig.

Verzeichnet eine Anzahl (ungedruckter) Briefe deutscher Schriftsteller mit Inhaltsangabe und Anführung einzelner Stellen. Goethe wird erwähnt in einem Briefe Platens an M. v. Gruber 18. Februar 1824, C. G. Voigts an Hufeland 9. Juni 1803; J. E. Wagners: Goethe war von ihm beauftragt, der Grossfürstin ein Exemplar seines »Wilibald« zu überreichen, »wenn es nämlich unser lieblicher Gott nicht vergessen hat; denn ein Dichter ist immer ein eitles Ding«. Chr. G. Körner schreibt an eine Freundin, 3. Januar 1824: »Herr Minister von Humboldt hat mit mir von Ihrer Absicht gesprochen, Schillerische Briefe herauszugeben, hat mir die Verhandlungen darüber mit Goethe erzählt, und mich gefragt, ob ich nicht auch Ihnen Briefe zu diesem Zweck mitzuthemen hätte. (Bei Veröffentlichung von Briefen muss man behutsam sein.) Ein ganz anderer Fall ist bey dem Briefw. zwischen Schiller und Goethe. Von diesem interessanten Dialog wird das Publikum ungern etwas entbehren, und es dürften etwa nur die Stellen zurückzuhalten seyn, wodurch noch lebende Personen compromittiert werden könnten«.

H. Meyer schreibt an Schiller, 30. Oktober 1799.

»Hr. Buri Mahler den Sie vielleicht haben öfters erwähnen hören Goethes Freund und der meinige macht auf seiner Durchreise von hier einen Abstecher nach Jena und wünscht Ihnen vorgestellt zu werden. . . . Goethe ist wie Sie wahrcheinl. wissen seith ein paar Tagen in Rosslau«.

C. A. Vulpius 5. November 1804.

»Goethe hatte unter den Plan den ich Hartknoch schickte seinen Beifall geschrieben, o ich wollte Sie hätten dies gelesen!«
Derselbe erwähnt Goethe in einem Briefe vom 30. Apr. 1823.

Jugenderinnerungen eines Schleswig-Holsteiners von Rudolf Schleiden. Wiesbaden, J. F. Bergmann. 310 SS.

S. 12 Frau v. Nuys, Grossmutter des Verf., lernt (Herbst 1799) Goethe kennen. S. 14 fg. Brief A. W. Schlegels an die Genannte. Jena, 15. Sept. 1799 über die »Bergpartei«, der er und sein Bruder angehören; ihre Häupter seien Goethe und Fichte. »Goethe, damit ich auf etwas Erfreuliches komme, ist jetzt hier und hat sich bei dem ersten Besuche mit dem grössten Interesse nach Ihnen erkundigt. Eine ganze Woche habe ich alle Vormittage bei ihm zugebracht«. S. 146 Schleiden, Vater des Verf., will Goethe in Weimar besuchen (1831), der ihm nach Mexico geschrieben und ihm verschiedene wissenschaftliche Fragen zur Berücksichtigung empfohlen hatte.

S. 151: Clausen theilt im Gymnasium zu Elberfeld die Nachricht von Goethes Tode mit, »tiefbewegt und eine Thräne im Auge, mit einer extemporirten glänzenden Characteristik des Patriarchen deutscher Wissenschaft und Kunst und entliess dann die Classe für den Rest des Tages«. S. 219, 224 fg.: Schleiden reist von Jena nach Weimar zum Besuch der classischen Stätten (1836). »Über die Kahlheit der umliegenden schön geformten Berge trösteten wir uns leicht mit Goethes witziger Bemerkung: »Möchten Sie den Apoll von Belvedere in Pantalons sehen?«

XX. Leipziger Kunst-Auction von Al. Danz. Catalog von Autographen berühmter Männer aus Privatbesitz. 16 SS. 1808 u. 1809.

Verzeichnet S. 15 drei Briefe Riemers an Pauline Gotter, in welchen mehrfach von Goethe die Rede ist. Einem Briefe lässt Goethe die »besten und freundlichsten Grtisse« hinzufügen.

Robert Keil: Aus den Tagebüchern Riemers, des vertrauten Freundes von Goethe. (Deutsche Revue, herausg. von R. Fleischer, 12. Jahrg. Jan., S. 59—68, Mai S. 162—172, Okt.)

Die Tagebücher beginnen 1807 und enden 1845. Sie enthalten bis 1832 eine Fülle von Mittheilungen über Goethe. Keils erste Mittheilung enthält Auszüge aus dem Jahre 1807: Briefe, Besuche, Vorlesungen Goethes und bei Goethe, Notizen über Goethesche Werke, mannigfache Lektüre, z. B. Zinckgrefs Apophtegmata, viele Aussprüche, theilweise veranlasst durch die Lektüre des letztern Werkes. Einzelnes sei hervorgehoben: »Franzosen sind Pedanten d. h. sie können aus der Form nicht heraus«. — »Erasmus gehöre zu denen, die froh sind, dass sie selbst gescheit sind, und keinen Beruf finden, andere gescheit zu machen, was man ihnen auch nicht verdenken könne«. — »In der Jugend sieht man das Detail als Masse, die Masse als Detail, im Alter umgekehrt«. 10. August »Über Tisch Motive zur Achilleis als Roman«. »Die *femmes auteurs* fassen die Männer nur unter der Form des Liebhabers auf und stellen sie dar; daher alle Helden in weiblichen Schriften die Gartenmanns-Figur machen«. »Vernunftcultur hatten am Ende einzig nur die Frommen. Bei den anderen (Jacobi) gewinnt zuletzt der Verstand doch die Oberhand, dass man das höchste zu irdischen Zwecken benutzt«. »Die Geschichte der Wissenschaften ist eine grosse Frage (sic, Fuge?), in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorschein kommen«. »Jean Paul ist das personificirte Alpdrücken der Zeit«.

Keils zweite Mittheilung bringt Auszüge aus den Jahren 1805—1812, viele ganz ohne Datum. Die Sprüche enthalten

Moralisches, allgemein Religiöses, specielle Betrachtungen über Christenthum, Katholicismus, Protestantismus, Naturwissenschaftliches. Bekenntnisse über Empfindungen und Erlebnisse. Literarisches: antike Poesie, besonders Tragödie und deren Vertreter Shakespeare, Jean Paul, Wieland, Lessing. Politisches: Zusammenhang demokratischer Gesinnung mit der Comödie, Pressfreiheit. »Die ganze Pressfreiheit der Deutschen beruhte bloss darauf, dass jeder vom andern soviel Böses und Schlechtes sagen konnte als er Lust hatte«. Viele der von Keil mitgetheilten Sprüche waren schon von Riemer abgedruckt, Einzelnes war von Goethe in den Sprüchen benutzt oder ähnlich gesagt.

Bilder aus vergangener Zeit nach Mittheilungen aus grossentheils ungedruckten Familienpapieren. Als Manuscript gedruckt. Zweiter Theil. Bilder aus Carl Sievekings Leben. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1887. 2 Abtheilungen. XI, 250, VI, 367 SS.

I, 87 fg.: Meldet einen Besuch bei Goethe (20. Apr. 1809): »Am Sonntag Mittag war ich bei Goethe und fand ihn im Garten. Du glaubst nicht, wie weit der Mann hervorragt vor allen, die in Deutschland geschrieben haben; solch ein menschlicher Adel in dem ganzen Wesen, solch ein Feuer in den grossen braunen Augen, so gediegen und unmittelbar aus dem Leben gegriffen jedes Wort, auch das unbedeutendste, das er sagt. Nach Tisch fand ich mich am Fenster mit ihm allein und hatte Gelegenheit, ein Gespräch anzuknüpfen, dessen Faden nicht nach jeder Antwort von meiner oder seiner Seite riss. Nun sprach er von seiner glücklichen Jugend; damals hätte man Jahre verlieren dürfen, jetzt keinen Tag; die Welt sei ernsthafter geworden; wie der Schiffbrüchige müssten wir uns an der Planke halten, die uns rettete und die verlorenen Kisten und Kasten uns aus dem Sinne schlugen. Ich habe nie eine so angenehme halbe Stunde verlebt. Gestern war ich wieder dort und heute werde ich den ganzen Tag da zubringen, denn zum Abend hat die (die Parenthese magst Du Dir selbst füllen) Geheimrätthin mich zu einem Schauspielerthee eingeladen. . . . Es waren mir noch ein paar vergnügte Stunden in Goethes Hause beschieden. Einmal fand ich sämmtliche Schauspieler dort, die er gewöhnlich bei sich sieht, das andere Mal war ich ganz allein. Am ersten Abend waren wir über die Maßen lustig. Ich sass bei der Schauspielerin, die am Abend meiner Ankunft in »Emilia Galotti« spielen sollte, ein charmantes Kind, wie Goethe sagt; mir schien sie ziemlich unbedeutend. Er kam erst später vom Hofe zurück. Eben hatte man bemerkt, dass er wohl wie Karl Moor unter seine Kinder auf einmal auftreten könnte, als er die Thür öffnete. hinter den

Stuhl der Orsina trat und ihr die Augen so lange zuhielt, bis er sich durch einen Kuss zu erkennen gab«.

II, 120 fg., 181 fg.: Sehr merkwürdige Mittheilungen über Bettina, ihre Äusserungen über Goethe, ihr Denkmal desselben, den Eindruck ihres »Briefwechsels« in Frankfurt, Anecdoten über Frau Rath; Herr v. Trott, der Goethe in der Ziegesarschen Familie kennen gelernt, berichtet über seine Verhältnisse zu jungen Mädchen, über seine Kunst Gedichte vorzulesen.

III. VERSCHIEDENES.

A. BILDER, STATUEN etc.

Fr. Zarncke: Zwei neue Goethe-Bildnisse und einiges Andere. (Allg. Zeitg., Beil. No. 13, S. 177, 178.)

Zwei nach der Natur gefertigte Kreidezeichnungen. Die eine (Oktav-Brustbild im Profil nach links) ist Weimar 11. Mai 1811 von Carl Joh. Raabe, 1780–1849 (wonach Hempel 26, 350 zu berichtigen ist; der unsrige ist nicht mit dem Architekten Friedrich Rabe, und dem Maler Friedrich Rabe, gest. 1837, zu verwechseln). Die Zeichnung, verschieden von den zwei bekannten Oelgemälden Raabes, stellt Goethe im Rock dar, »die Augen sind flüchtig eingezeichnet und geben dem Ganzen etwas Fremdes«. Goethe schrieb Raabe an demselben Tage ein Albumblatt: »Superi dant bona paratis. Dem thätigen Künstler«. Die zweite (en face, Halbbrustbild in Lebensgrösse) von Schmeller, vermuthlich 1829, eine Correctur seiner sicher 8. Nov. 1829 angefertigten, durch viele Photographieen verbreiteten Zeichnung. — Weissers nach dem Leben abgenommene Gesichtsmaske Goethes ist 13. Okt. 1807 entstanden. — Mittheilung über ein 2. Modell Rauchs (1849) zu dem in Weimar projektirten Goethe-Schiller-Denkmal.

Robert Keil: Zwei neue Goethe-Bildnisse. (Illustrierte Zeitung 27. Februar, No. 2226 S. 195, 196.)

Wiedergabe des Goethe-Bildnisses von Joh. Jos. Schmoller 1811, aus dem Jahre 1829 und des von K. J. Raabe, beides Kreide-Zeichnungen. Einzelne Bemerkungen aus dem Zarnckeschen Artikel, Auszüge aus dem Riemerschen Tagebuch 9–11. Mai 1811.

Weimar-Album. Blätter der Erinnerung an Carl August und seinen Musenhof. Eine geschichtliche Schilderung von August Diezmann. Mit vielen in Stahl gestochenen Bildern. Leipzig, H. Schmidt und C. Günther.

Vollständig in 12 Lieferungen, deren jeder 2 grosse Stahlstiche beigegeben werden sollen. Die der ersten sind das Weimarer Goethe-Schiller-Monument und das daselbst befindliche Tempelherrenhaus. Am Ende der ersten Lieferung wird Goethes Erscheinen in Weimar angedeutet. Der Text ist wohl ohne Veränderung dem ältern unter gleichem Titel 1850 erschienenen Werke Diezmans entnommen.

Goethes Heimstätte in Weimar. 20 Ansichten aus dem Goethe-National-Museum. Einzig autorisirte Ausgabe. Weimar, Herm. Weisbach.

Die 20 Bilder (Original-Aufnahmen) enthalten: ein Portrait Goethes aus dem Jahre 1829, Goethes Wohnhaus; Treppentreppe, Treppenhaus; der gelbe Saal (2) mit vielen Portraits aus Goethes Familien- und Freundeskreise; das Juno-Zimmer (2) mit der Statue der Juno und manchen Bildern von Bury, H. Meyer, das Zimmer ganz in dem alten Zustande mit Flügel u. s. w.; das Urbinozimmer mit werthvollen alten Handzeichnungen; Sammlungen und Majolikenzimmer; Büstenzimmer (2), enthaltend Büsten berühmter Zeitgenossen und Abgüsse von Antiken; das Arbeitszimmer von 4 verschiedenen Standpunkten; Schlafzimmer; Hausgarten; Fürstengruft.

Goethes Sterbe- und Arbeitszimmer. Zwei Photographieen mit begleitendem Text, erschienen in der »Gartenlaube« No. 31, S. 553 fg.

Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Eine Ergänzung zu jeder deutschen Literaturgeschichte. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. Gustav Könnecke, Königlichem Archivrathe. Marburg. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, 1885—1887. 312 SS. in Fol.

Von den 1675 Abbildungen dieses mit ausserordentlicher Kenntniss und gutem Geschmack ausgewählten und meist mit vorzüglicher Technik hergestellten Werkes sind No. 960—1064, S. 194—215 Goethe gewidmet. Ein auf die verschiedenen Seiten vertheilter Text gibt, ausser genauester Rechenschaft über die Herkunft der Abbildungen, die wichtigsten Daten aus Goethes Leben. Die Abbildungen bestehen aus: Nachbildungen der Titel der Originalausgaben (wichtigste Schriften), Illustrationen aus einzelnen Originalausgaben, z. B. von Chodowiecki, auch der Gegenschriften und Nachahmungen, z. B. bei Werthers Leiden; Abbildungen von Gegenständen und Gebäuden, die für den Dichter von Wichtigkeit sind, z. B. des

Puppentheaters, des Pfarrhauses von Sessenheim, Gartenhauses in Weimar u. s. w. Facsimiles der Handschrift aus den verschiedenen Perioden des Lebens: Namensunterschriften, Briefe, Gedichte, Stücke von Dramen, u. A. des Gedichts »Prometheus« (1774), des Stammbuchblatts für den Schauspieler K. La Roche. Bilder der Verwandten (Vater, Mutter, Schwester), der Freunde und Freundinnen von der Jugendzeit bis zum höchsten Alter, u. A. auch ein angebliches (?) Bild der Jugendfreundin Gretchen; besonders aber Goethes Bildnisse selbst: Gemälde, Zeichnungen, Porträtmedaillen, Büsten, Gesichtsmaske, Silhouette, chronologisch geordnet, beginnend mit einer Silhouette aus d. J. 1762 (?), schliessend mit der Prellerschen nach dem Tode Goethes angefertigten Zeichnung. Die Auswahl ist recht glücklich; das Ganze gibt ein sehr anschauliches Bild von Goethes Persönlichkeit, seinen Freunden, und von der Art, wie sein geschriebenes und gedrucktes Wort den Zeitgenossen entgegentrat.

Kulturgeschichte des deutschen Volkes von Dr. Otto Henne am Rhy, Staatsarchivar in St. Gallen. Berlin, G. Grote, 5. Abtheilung, S. 241—412.

Text über Goethe: S. 313—316, 336 fg. Auf Goethe bezügliche Illustrationen: S. 307, Titelkupfer von Chodowiecki zu Goethes Leiden des jungen Werther; S. 315, Gesellschaft bei der Herzogin Amalie von Weimar, Aquarell von Kraus 1795; S. 337, Goethe in seinem Arbeitszimmer, seinem Secretär John dictirend, Oelgemälde von J. J. Schmeller 1831.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt a. M. Herausg. von dem Akad. Gesamt-Ausschuss. Jahrg. 1885/86. Heft 2. S. 65—180, Frankfurt a. M. Druck von Kumpf u. Reis.

Photographiedruck eines Pastellgemäldes der Frau Rath im Besitze der Frau Marie Heuser-Nicolovius, nach einer von H. Juncker angefertigten Pastellcopie. S. 128 Mittheilung des Genannten über dieses Bild, die bisherigen Vervielfältigungen desselben; Andeutung, dass ein, Goethes Vater darstellendes Pendant zu diesem Bilde existirt habe und (vermuthlich) im Goethe-Museum erhalten sei. — S. 137—143 Mittheilung E. Kelchners über ein in seinem Besitze befindliches, von Franz Lippold (1688—1768) gemaltes Bild, das höchst wahrscheinlich Fräulein v. Klettenberg darstellt. Es bietet auffallende Ähnlichkeit mit dem im Goethe-Museum erhaltenen, bez. S. C. V. K., im Inventar irrthümlich erwähnt als: »1 Aquarell, Frl. v. Gündert als Nonne darstellend«, schlecht wieder-

gegeben in F. Delitzsch Buch: »Philemon oder von der christlichen Freundschaft. Aufzeichnungen des Fräulein S. K. v. Klettenberg und ihres Freundeskreises«. 3. Aufl. 1878. — S. 148—152 Pallmanns Nachträge und Berichtigungen zu L. Holthofs Aufsatz: »Zur Genealogie der Familie Goethe«.

B. DICHTUNGEN ÜBER GOETHE, COMPOSITIONEN, PARODIEEN.

Otto Roquette: Grosse und kleine Leute in Alt-Weimar, Novellen. Breslau 1887. 460 SS.

6 Novellen, die Kotzebuegeschichten und Theatersachen behandelnd. Besonders spielt die Schauspielerin Fr. Unzelmann-Bethmann eine grosse Rolle. Goethes Frau wird als thätig und theilnehmend eingeführt. Titel: 1. Das unterbrochene Opferfest. 2. Der Schülerchor. 3. Rinaldo. 4. Der gefrorene Kuss. 5. Der elfte Mai. 6. Die schöne Silie.

Credo. Gesammelte Aufsätze von Fritz Mauthner. Berlin, J. J. Heine. XII und 304 SS.

S. 206—210; Goethe auf Besuch, parodistische Schilderung eines Besuchs, den Goethe bei seinen Verehrern und in seinem Vereine macht und der unhöflichen Art, mit welcher er überall empfangen wird. S. 211—223. »Wagner über Faust«, heftige Beurtheilung von Dubois-Reymonds Rede und v. Loepers Faustcommentar.

C. GOETHE-ARCHIV UND GOETHE-NATIONAL-MUSEUM.

Erich Schmidt: Aus dem Goethe-Archiv¹.

(Neue freie Presse, 4. Mai No. 7789.)

(Ein am 2. Mai in der General-Versammlung der Goethe-Gesellschaft erstatteter Festbericht.) Mittheilung über die geplante Goethe-Ausgabe und Goethe-Biographie. Von dem reichen Inhalt des Archivs wird Folgendes erwähnt: »Berge von Tagebüchern und Correspondenzen, eine kaum zu bewältigende Fülle naturwissenschaftlicher Studien aus sechs Jahrzehnten, die erste Handschrift des »Götz von Berlichingen«-»Künstlers Erdenwallen« und »Vergötterung«, »Der ewige Jude«; das Originalheft, aus dem Herder und Frau v. Stein ihre Privatsammlungen Goethescher Lyrik schöpften; die meisten Dichtungen der zehn Jahre vor Italien mit Goethes

¹ Vgl. auch die Notiz oben S. 265.

Correcturen; eigene und fremde Spässe von 1776; der Werther für die Göschen'sche Ausgabe mit Goethes eingeklebten Zusätzen und Milderungen; von Herder revidirte Manuscripte; ein riesiges, auf die italienische Reise bezügliches Packet; Bündel von allen späteren Reisen und von der zweiten Schweizer Reise her; eigenhändige Reinschriften der »Iphigenie« und »Claudine«; das prächtige Original der römischen Elegien, die durchcorrigirte Handschrift des »Tasso«, ein Exemplar des »Egmont« trägt Schillers kräftige Züge, der »Grosskophta« als Oper und eine Reihe anderer Opernfragmente, der Anfang einer zu Strassburg spielenden Revolutions-Tragödie: »Das Mädchen von Oberkirch«, »Der Mann von fünfzig Jahren« als Drama skizzirt, lyrische Paralipomena seit 1757, zahllose Prosasprüche und gereimte Gnomen oder Invectiven, das einem scharfen Metriker preisgegebene Manuscript von »Hermann und Dorothea«, die herrlichen Blätter des »Divan«, ein gewaltiges Material für den zweiten Theil des »Faust« und einige Reste frühester und mittlerer Faust-Dichtung, das Schema eines von München her angeregten »Volksbuches«, die Grundlagen der Annalen, Notizen und Ausarbeitungen zu »Dichtung und Wahrheit«, z. B. ein bedeutsamer Auszug aus »Manon Lescaut«, der die Gretchen-Episode ebenso einleiten sollte, wie die Beschäftigung mit Goldsmith die Sesenheimer Erlebnisse. Unter den neuaufgefundenen Sachen befanden sich das schweizerische Tagebuch von 1775 mit Goetheschen Knittelversen, gemeinsamen bouts rimés und der ersten Fassung »Ich saug an meiner Nabelschnur nur Nahrung aus der Welt, und herrlich rings ist die Natur«, ein kleiner Nausikaa-Palimpsest, unter Varia conservanda und in den Nachlässen August Goethes, Eckermanns, des Dieners Krause Scherze der Frankfurter Jahre, dramatische Bruchstücke der Frühzeit, der Anfang von »Prinz Radegiki« und vielleicht ein Gespräch aus dem »Falken«, Lyrica und Sprüche, ein Schema der unausgeführt gebliebenen Scene zwischen Faust und Proserpina, eine gedruckte aber ganz unbekannt gebliebene Übersetzung eines Cimarosaschen Textbuches; unter den Autographen Almas und ihrer Brüder Goethesche Knabengedichte und die Grüsse Lord Byrons, in den Bündeln »Fremdpoetisches« ausser einem für Cornelia und Wolfgang Goethe geschriebenen Roman des armen Lenz auch Gedichte von Voss, Herder, Rückert, Z. Werner und poetische Übersetzungen der Brüder Grimm«.

Die Goetheschen Sammlungen. (Zeitschrift für bildende Kunst, 21. Jahrgang 1. Heft Oktober 1885 S. 11—14.)

Mit einer Abbildung des Goethehauses. Verf. des Aufsatzes: Ruland in Weimar. Kurze Aufzählung und Beschrei-

bung der Gipsabgüsse, Entwürfe von Goethedenkmalen, Büsten und Porträtmedaillons, Handzeichnungen, des Schmelzerschen Albums: 150 Portraits der im Hause verkehrenden Personen, Kupferstiche, Bronzen, Erzeugnisse des höhern Kunstgewerbes: Majoliken. — Die Sammlungen werden als in ihrer Art ausgezeichnet und in höchstem Grade werthvoll bezeichnet.

Das Goethe-National-Museum in Weimar. Erinnerungen an Goethe und Alt-Weimar von Robert Keil. Weimar. A. Huschke 64 SS.

Erweiterter Abdruck aus der Zeitschrift »Vom Fels zum Meer« November 1886. Beschreibt im Einzelnen: 1. Entstehung des Goethe-National-Museums. 2. Das Goethe-Haus Hausflur, Treppenhaus. 3. Das Arbeitszimmer, das Schlaf- und Sterbezimmer. 4. Die Besuchs- und Gesellschaftszimmer. Kunstsammlungen. 5. Die Mansardräume, Gartenzimmer. Hausgarten. S. 21 ff. Einrichtung der Arbeitszimmer aus den »Acta den von Goetheschen Nachlass betreffend« von Kräuter. S. 26. »Repertorium über die Goethesche Repositur«. Erwähnung mancher Schätze, die noch im Museum fehlen, z. B. Goethes 22 Zeichnungen aus dem Jahre 1810.

(T.) Das Goethe-National-Museum.
(National-Zeitung No. 441, 25. Juli (9 Feuilletonspalten.)
Ausführliche Schilderung der dort befindlichen Kunstschatze.

ANHANG.¹

Englisch-amerikanische Bibliographie.

Zusammengestellt

von

HORATIO S. WHITE,

mit Beiträgen von E. H. WOODRUFF, Cornell University.

I. Neue Ausgaben, Übersetzungen etc. von Goethe.

Goethe's Faust. Part First. With notes by Tane Lee. [Lecturer on Modern Languages at Newnham College, Cambridge, England.]

London and New-York. Macmillan, 1886.

¹ [Einzelnes Hierhergehörige, das mir direct zugesandt worden war, findet sich oben S. 302, 303, 304, 305 angezeigt. L. G.]

- Goethe; Life and Works.* 6 vols.
Boston. Houghton, Mifflin and Co. 1885.
- The poems of Goethe*, consisting of his ballads and songs and miscellaneous selections. Done into English verse by W. Gibson.
New-York, Holt and Co. 1886.
- Goethe's Letters.*
New-York, Scribner, Welford and Co. 1885.
- Goethe's Faust.* Translated in the original metres, by Bayard Taylor. With explanatory notes.
London, Warne. [Chandos classics.] 1886.
- Goethe's Faust.* Part First. Translated from the German by John Anster, LL. D., with an introduction by Rev. H. R. Haweis. [Routledge's World Library. Vol. I.]
London and New-York, G. Routledge and Sons. 1886.
- Dasselbe.*
New-York, Harper, 1886.
[Nach einer Zeitungsnotiz sollen von der Routledgeschen Ausgabe am ersten Tage 20000 Exemplare verkauft worden sein.]
- Goethe's Faust.* Translated into English by Sir Theodore Martin. Parts First and Second. 2 Vols.
London, Blackwood, 1886.
- Reynard the Fox;* after the German version of Goethe. By A. Douglas Ainslie.
London. Macmillan. 1886.
- Essays, Goethe etc.* By T. Carlyle.
New-York, Lovell; 1885.
- Hours with German Classics.* By F. H. Hedge.
Boston, Roberts Bros. 1886.
(Goethe, pp. 254—343.)
- The great poets as religious teachers.* [Dante, Shakspeare, Goethe, and the Old Testament writers.] By J. H. Morison.
New-York, Harper Bros. 1885.
- Comparative Literature.* By H. M. Posnett.
New-York, Appleton. 1886.
[Goethe pp. 11, 19, 49, 68, 78, 135, 177, 303, 327, 334, 341, 368, 369—371, 388.]

The Faust legend; its origin and development from the living Faust of the first century to the Faust of Goethe. By H. Sutherland Edwards. London. Remington. 1886.

Dasselbe. New-York, Scribner and Welford. 1886.

The Lyceum Faust. By Joseph Hatton. With illustrations. [Reprinted from the Art Journal for Jan. and Feb. 1886.] London. Virtue. 1886.

II. Verschiedenes über Goethe in amerikanischen und englischen Zeitschriften.

London Academy. No. 698. Sept. 19, 1885. pp. 177—8.
Recension von Couplands *Spirit of Goethe's Faust*. Von T. W. Lyster.

No. 710. Dec. 12, 1885. p. 393.

Eine englische Goethe-Gesellschaft.

No. 713. Jan. 2, 1886. pp. 16—17.

Faust im Lyceum-Theater.

No. 717. Jan. 30, 1886. p. 75.

Aufforderung zur Gründung einer Goethe-Gesellschaft.

No. 719. Feb. 13, 1886. p. 109.

Recension von Attwells Ausgabe von Goethes *Iphigenie in Tauris*.

Dasselbe: p. 110.

Bericht von der Präliminar-Versammlung der Goethe-Gesellschaft.

No. 722. Mar. 6, 1886. pp. 157—8.

Recension von Martins Übersetzung des zweiten Theils von Goethes *Faust*. Von E. D. A. Morshead.

No. 732. May 15, 1886. p. 344.

Die erste Versammlung der englischen Goethe-Gesellschaft.

Dasselbe: p. 345.

Die Goethe-Gesellschaft zu Weimar.

No. 735. June 5, 1886. pp. 398—9.

Brief von Prof. E. Dowden an W. C. Coupland. Vorgelesen auf der ersten Versammlung der englischen Goethe-Gesellschaft.

No. 736. June 12, 1886. p. 415.

Goethe. Sonnet XIII. Übersetzt von C.

London Athenaeum. No. 3013, July 25, 1885. pp. 104—5.

Recension von Couplands *Spirit of Goethe's Faust*.

No. 3014. Aug. 1, 1885. p. 143.

Über Strehlkes Briefe Goethes.

No. 3015. Aug. 8, 1885. p. 178.
Über das Goethe-Archiv zu Weimar.

No. 3030. Nov. 21, 1885. p. 670.
Über das Goethe-Archiv.

No. 3033. Dec. 12, 1885. p. 770.
Über die englische Goethe-Gesellschaft.

No. 3035. Dec. 26, 1885. p. 852.
Faust am Lyceum-Theater.

No. 3057. May 29, 1886. p. 712.
Recension von Martins Übersetzung des zweiten Theils
von Goethes Faust.

No. 3058. June 5, 1886. p. 748.
Bericht über die erste Versammlung der englischen Goethe-
Gesellschaft.

London Saturday Review.

No. 1555. Aug. 15, 1885. p. 222.
Die Goethe-Handschriften in Weimar.

No. 1574. Dec. 26, 1885. p. 835.
Faust am Lyceum-Theater. I.

No. 1576. Jan. 9, 1886. p. 48.
Faust am Lyceum-Theater. II.

No. 1586. Mar. 20, 1886. p. 409.
Recension von Martins Übersetzung des zweiten Theils
von Goethes Faust.

London Spectator.

Dec. 26, 1885. p. 1733.
Goethes Mephistopheles am Lyceum-Theater.

New-York Nation.

Vol. XLI, No. 1049. Aug. 6, 1885. p. 108.
Eröffnung des Goethe-Archivs zu Weimar.

Vol. XLII, No. 1079. Mar. 4, 1886. p. 193.
Die Goethe-Gesellschaft zu Weimar.

Vol. XLII, No. 1083. Apr. 1, 1886. p. 280.
Die Concord-Vorträge über Goethe. — Engels Faust-
Schriften.

Vol. XLII, No. 1091. May 27, 1886. p. 451.
Recension von Martins Übersetzung von Goethes Faust,
von Claudys Übersetzung desselben, und von Gibsons Über-
setzung der Gedichte Goethes.

Vol. XLII, No. 1093. June 10, 1886. p. 490.
Feier der Goethe-Gesellschaft zu Weimar.

New-York Times.

No. 10876. July 12, 1886. p. 3.
Recension von Ansters, Claudys und Martins Übersetzungen
von Goethes Faust.

- Science*. 6, 130. Aug. 14, 1885.
Goethe on vegetable morphology. By T. H. Mc Bride.
- Art Journal*. 38, 57. Feb. 1886. 38, 88. Mar. 1886.
Goethe's Faust on the English Stage. By J. Hatton.
- Contemporary Review*. June, 1886. p. 772. Goethe and Carlyle.
By Max Müller. Eröffnungs-Rede vor der englischen
Goethe-Gesellschaft [vgl. oben S. 277.]
- Littells' Living Age*. (Boston.) July 31, 1886. Dasselbe.
- Eclectic Magazine*. (Neu-York.) Aug. 1886. Dasselbe.
- Fortnightly Review*. 45, 683. Nov. 1885.
A Faust of the First Century. By H. S. Edwards.
- Fortnightly Review*. 45; 102. Jan. 1886.
Faust on the English Stage. By W. L. Courtney.
- Gentleman's Magazine*, N. S. 36: 86. Jan. 1886.
Goethe as Actor. By H. S. Wilson.
- Littels Living Age*. 168: 500. Feb. 20, 1886.
Dasselbe.
- National Review*. 6, 211. Oct. 1885.
Goethe's Faust for the Stage. By W. S. Sichel.
- National Review*. 6, 833. Feb. 1886.
Faust on the English Stage. By W. H. Pollock.
- Nineteenth Century*. April. 1886. p. 528. The Second Part
of Faust. By J. S. Blackie.
- Westminster Review*. 125, 138. April, 1886. pp. 313—354.
Goethes Faust. Part II.

